Heute auf Seite 3: Geschichte in leichtfertigen Händen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 7 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 16. Februar 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Alarm für die Weltflüchtlingshilfe

Von Dr. Herbert Czaja MdB

Die Hilfe für das Millionenheer der Flüchtlinge ist personell, sachlich, organisatorisch, finanziell und in der Koordinierung, international und national, unzureichend. 1978 waren 12 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene in Asien und Afrika unterwegs, neue und weitere grauenhafte Schwerpunkte der Not sind die boat-people, Kambodscha, die thailändischen Grenzregionen, Timor, das afghanisch-pakistanische Grenzgebiet, der Sudan, Somalia usw.

Die Informationen über die Krisenherde, der Flüchtlingsnot oder des Hungers laufen viel rascher als vor Jahrzehnten ein, aber die Organisation der Nothilfe hält damit nicht Schritt. Für die fast täglich neuen Krisenherde gibt es kaum personell-technische und organisatorisch parate Not- und Soforthilfegruppen. Das Auswärtige Amt ist der Meinung, daß die internationale Hilfe im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet nicht vor dem Ende des Winters voll greifen wird, über die Not der halben Million Flüchtlinge im Sudan hört man eventuell noch etwas in der Schweiz, bei uns aber kaum etwas. Trotzdem die Bundesrepublik Deutschland in der Flüchtlingshilfe Vorbildliches leistet, floß dorthin bilateral noch nichts.

Im kambodschanisch-thailändischen Grenzgebiet begann man mit den primitivsten sanitären Anstrengungen erst, wenn schon mehrere zehntausend oder hunderttausend Menschen in einem Lagergebiet waren. Die UN schickt keine Koordinatoren mit Autorität, private und etablierte Wohlfahrtsinstitutionen sind miteinander in Konkurrenz oder in geringer Zusammenarbeit.

In beiden Bereichen, dem privaten und den traditionellen, wird bei den Wohlfahrtsinstitutionen Hervorragendes geleistet, aber es drohen sich auch einige unsolide Abschreibungsgesellschaften einzumischen. Die Hilfsinstitutionen der Kirchen leisten besonders Wirksames dort, wo sie regionale Schwesternorganisationen haben, aber sie können wenig in der moslemischen Welt tun. Kaum jemand bei uns weiß, welche der zahlreichen Welthilfsinstitutionen wo zuständig ist.

Die großen internationalen Institutionen müssen sich bei jedem großen Krisenfall an Dutzende von Regierungen um neue finanzielle Hilfe wenden. Erst nach der Genehmigung neuer Summen können sie sich stärker bewegen. Sie haben keinen regional einsetzbaren Verteilungsapparat und müssen auf die mehr oder weniger korruptionsfreie ad hoc geschaffene Verteilungsapparate im Krisenbereich setzen. Ob es bürokratische Verzögerungen gibt, ist unklar. Private Hilfsgruppen greifen oft unkompliziert ein, aber ihre Wirkfähigkeit ist beschränkt und kann spekulativ unterlaufen werden. Die Hungergebiete wie die Sahel-Zone sind auch, was den Transport und die Administration betrifft, völlig unterentwickelt.

Es geht mir nicht um Anklagen gegen irgendjemanden, sondern um das Alarmsignal an die öffentliche Meinung, an die Regierung, die politischen regionalen und Weltorganisationen. Auch die UN und die EG müßten diese Fragen wirksamer koordinieren und mehr Vorsorge treffen.

Bei uns kündigt die Regierung die Verstärkung des Referats für humanitäre Hilfe im Auswärtigen Amt an, aber die entsprechenden Personalkräfte sind noch nicht da. Vor einiger Zeit gab es langweilige Kompetenzstreitigkeiten zwischen Innenministerium und Auswärtigem Amt über die Federführung, die aber entschieden sind. Weiterhin müssen — was dankenswert rasch geschieht — ständig außer- und überplanmäßige Mittel bereitgestellt werden. Zuerst war man nur auf eine beschränktere Katastrophenhilfe ausgerichtet, jetzt will man auf den Schwerpunkt humanitäre Krisen-Soforthilfe im Auswärtigen Amt umstellen.

Die Mitarbeiter der Referate für die Familienzusammenführung Deutscher und für die humanitäre Hilfe in Krisengebieten sind weit über das vertretbare Maß ihrer Kraft beansprucht; sie leisten trotz der geringen Zahl der Mitarbeiter wirklich Vorbildliches. Unkoordiniert ist dagegen die Antwortpraxis der Botschaften in Asylfragen.

Neuer Schwerpunkt

Das Parlament, die Regierung und die öffentliche Meinung müssen hier einen neuen Schwerpunkt der politischen Arbeit sehen; mir geht es dabei um den Konsens, nicht um Vorwürfe.

Die Deutschen wissen, wie viele Opfer rassischer, politischer und kriegerischer Verfolgung und Vertreibung zusätzlich auch deshalb zugrunde gingen, weil oft die Hilfe mit Verzögerung, mit bürokratischen Hindernissen und lange unkoordiniert anlief. Dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland würde es nicht schlecht anstehen, wenn es eine ganze Abteilung für Menschenrechte — dafür steht ein Referent und dies nicht einmal halb zur Verfügung — und für weltweite humanitäre Hilfe einschließlich der Hilfen für die Menschenrechte der über vier Millionen Deutschen unter fremder Herrschaft hätte. Soforthilfe und Menschenrechte für die Person und ihre Gemeinschaften gehören aufs engste zusammen.

Solange wir frei sind muß neben die Wahrung und Verteidigung der Freiheit durch eine die geschichtliche Erfahrung nutzende Politik die wirksame, koordinierte, rasche, dem Umfang der Not gerecht werdende Hilfe für die Opfer von Unrecht, Krieg und Verfolgung treten. Dies zu tun ist kein parteiliches, sondern ein konsensfähiges Anliegen der freien Menschen und Völker.



aus Rheinischer Merkur/Christ und Welt



Griechenland, die klassische Heimstätte der „Olympischen Spiele" (unser Foto zeigt die Akropolis), könnte ständiger Austragungsort der sportlichen Wettkämpfe werden, wenn alle Nationen sich an der Finanzierung und Gestaltung dieses Völkerfestivals beteiligen würden. Ein entsprechender Antrag der griechischen Regierung soll, wie das IOC mitteilte, im Jahre 1984 behandelt werden. Foto np

Liegt Königsberg bei Bonn?

H. W. — Nicht selten haben wir in den vergangenen Jahren Klage darüber geführt, daß neben der unserem Volke verordneten Umerziehung das Bestreben steht, die Erinnerung an den deutschen Osten weitgehend zu verdrängen. Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele: Da wäre die große Deutschlandkarte zu nennen, die einst im Bundeshaus — und zwar in dem Gang zum Plenarsaal — zu sehen war und die nach dem Warschauer Vertrag, noch zu Zeiten der Präsidentschaft von Frau Renger, aus dem Blickfeld genommen und ins Archiv gegeben wurde. Wenn auch die Unionsparteien eine Deutschlandkarte in den Grenzen von 1937 vor ihrem Sitzungssaal aufgehangen haben, so ist das zwar anerkennenswert, jedoch kann diese Karte — was den Platz angeht — kein vollwertiger Ersatz sein.

Erinnern wir uns daran, daß der Berliner Senat die Schilder mit den Namen der ostdeutschen Provinzen auf den Ausstellungshallen beim Berliner Funkturm abmontieren ließ oder in anderen Städten von Ratsfraktionen Anträge gestellt werden, die Namen der sich auf Ostdeutschland beziehenden Straßenennamen abzuändern. Der Beispiele gibt es übergenug, von der Wetterkarte im Fernsehen bis zu den Straßenkarten und Atlanten, in denen die deutsche Bezeichnung bewußt vermieden und nur noch die polnische Schreibweise etwa für Allenstein oder Breslau, deutsche Städte, die zur Zeit unter polnischer Verwaltung stehen, benutzt wird.

Wer Gelegenheit hat, sich mit Schülern selbst von Oberschulen zu unterhalten, ist oft mehr als erschreckt, wenn er erkennen muß, welche Unkenntnis vorhanden ist, sobald über Ostdeutschland gesprochen wird. Neben einer mangelhaften Unterrichtung steht hier nicht selten jenes verordnete Geschichtsbild, das den „Realitäten" Rechnung tragen, die Rechtslage jedoch außer Betracht lassen soll.

Doch diese Unkenntnis ist keineswegs auf Kreise der jungen Generation beschränkt, vielmehr hat eine repräsentative Umfrage der Wickert-Institute in Tübingen, die in den letzten vierzehn Tagen durchgeführt wurde, ergeben, daß von 2011 Befragten nur 34 Prozent aller wahlberechtigten Bundesbürger noch richtig anzugeben wissen, daß Königsberg in Ostpreußen liegt. 66 Prozent der Befragten machten falsche oder gar keine Angaben. Nach den falschen Angaben lag Königsberg in der „DDR", in Schlesien, am Rhein, bei Bonn, bei Berlin, in Polen, an der Grenze „DDR"/Polen oder nur an der Zonengrenze. Allerdings haben nur 0,4 Prozent der Befragten die Hauptstadt Ostpreußens in der Sowjetunion geortet.

Dabei war die Frage, die gestellt wurde, recht einfach. Sie lautete: „Ich habe hier drei Kärtchen mit Namen deutscher Städte. Können Sie mir bitte möglichst genau sagen, wo diese Städte heute liegen oder vor dem Jahre 1945 lagen?"

Nun beschränkt sich dieser betrübliche Wissensstand keineswegs nur auf Königsberg. Breslau kommt auch nicht besser weg: 26 Prozent antworteten richtig „in Schlesien" und schon weitere 26 Prozent meinten, daß es im jetzigen Polen liege. Aber jeder vierte Bundesbürger über 18 Jahre — also genau 25 Prozent — glaubt, Breslau liege in der „DDR". In den Falschantworten wird Breslau einmal Ostpreußen, Rußland, Jugoslawien, sogar der Nord- oder Ostsee zugeordnet.

Zwar liegen uns ähnliche Ergebnisse aus anderen Staaten nicht vor, doch können wir uns vorstellen, daß Engländer und Franzosen, um nur zwei Beispiele zu nennen, in der Geschichte und in der Geographie ihrer Länder besser zu Hause sind.

Die Umfrage der Wickert-Institute, sowenig erfreulich ihr Ergebnis ist, enthält jedoch auch ein positives Element: Hier nämlich wird die Notwendigkeit der Vertriebenenpresse und insbesondere deren vordringliche Aufgabe bestätigt: In unserem Volke die Erinnerung an den deutschen Osten wachzuhalten.

Bundestag:

MdB Dr. Hennig fordert von Regierung klare Antwort

Auch über Bahrs Rolle in Moskau

Bonn/Hamburg — Der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat im Bundestag Anfragen eingebracht, die sich einmal auf die Verletzung des deutsch-sowjetischen Vertrages beziehen, der in seiner Präambel und im Artikel I eine beiderseitige Verpflichtung zur Aufrechterhaltung des internationalen Friedens enthält. Weiterhin soll die Bundesregierung im Bundestag zu den Einzelheiten über die Verhandlungsführung beim Moskauer Vertrag durch Egon Bahr Stellung nehmen, die, wie unseren Lesern aus der Veröffentlichung in Folge 4 dieser Zeitung bekannt, der frühere Parlamentsbeauftragte zur Prüfung des Vertragswerkes, Kurt Birrenbach, jetzt enthüllt hat.

Wie wir bereits berichteten, hat Egon Bahr in entscheidenden Phasen ohne Weisung des Kabinetts verhandelt und wollte die Geheimakten darüber — so jedenfalls berichtete Birrenbach — später vernichten. Birrenbach hatte über sein Treffen mit Bahr in der Fernsehsendung „Zeugen der Zeit" (NDR III) berichtet. Birrenbach hat Bahr, auf dessen Vorschlag nach Aktenvernichtung seinerzeit geantwortet: „Herr Bahr, die existieren ja in Kopie in Moskau, damit helfen Sie ja niemanden."

Durch den Vorstoß, den Dr. Hennig namens der Opposition unternahm, wird die Bundesregierung gehalten, zu erklären, ob sie den Einmarsch der Sowjets in Afghanistan nicht auch als eine Verletzung des deutsch-sowjetischen Vertrages betrachtet und sie wird ferner gezwungen, zu dem Verhalten des Unterhändlers Bahr Stellung zu nehmen. C. Sch.

Vortrags-Verlegung

Am 19. Februar in der Handwerkskammer

Die nächste Vortragsveranstaltung des Ostpreußenblattes in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft findet n i c h t wie irrtümlich mitgeteilt, im Intercontinental-Hotel statt. Vielmehr spricht Dr. Gregor Manousakis, Athen, am Dienstag, dem 19. Februar 1980, 20 Uhr, im Saal der Handwerkskammer, Holstenwall 1, Raum 303. Das Thema: „Die Rückkehr des Propheten — Der Wiederaufstieg des Islam" verdient angesichts der Situation im Vorderen Orient sicherlich besonderes Interesse.

Entspannung:

Flucht in neue Schlagworte

Politiker und ihre Hofsänger interpretieren „ihren Frieden" – Von Dr. Herbert Hupka MdB

Wer die seit über zehn Jahren von der SPD/FDP-Bundesregierung betriebene — Gott sei es geklagt — illusionäre Entspannungspolitik angesichts der jüngsten weltpolitischen Ereignisse in Frage stellt, muß damit rechnen, daß die für diesen „Scherbenhaufen der Illusionen" (Franz Josef Strauß im Deutschen Bundestag am 17. Januar 1980) Verantwortlichen mit neuen Schlagworten zurückschießen, nachdem die alten Schlagworte blind geworden sind.

Das Tollste hat sich der SPD-Pressedienst „Selbstbestimmung und Eingliederung", der sich vor allem an die Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler wendet, geleistet, als er die Überschrift wählte „Afghanistan kommt ihnen gelegen". Diesen Gipfel an Zynismus kann man nur, um Friedrich den Großen zu zitieren, „tiefer hängen". Unter dieser Überschrift wird dann erklärt: „Einige der CDU/CSU angehörenden Landsmannschaftsvertreter benutzen die Geschehnisse in Afghanistan zu einer Steigerung ihrer Polemik gegen die Ostpolitik der sozialliberalen Koalition."

Was sich jetzt in Afghanistan mit dem Überfall der Sowjetunion ereignet hat (in den Nachrichten hört und liest man gern dafür das beschönigende Wort von der „Intervention"), soll fern und frei von der ach so erfolgreichen Entspannungspolitik in Europa gesehen und beurteilt werden. „Die Entspannung ist teilbar", so hat es der neunmalkluge Egon Bahr ausgerechnet in Washington verkündet. Darauf kann mit dem früheren amerikanischen Außenminister Henry Kissinger geantwortet werden, der in einem soeben der „Welt am Sonntag" gegebenen Interview erklärt hat: „Die gegenwärtige Krise ist eine Probe auf die Staatskunst der europäischen Politiker. Wenn sie bei der These bleiben, Entspannung sei teilbar, können sie sich vielleicht eine Zeitlang Ruhe erkaufen, aber nur um den Preis langfristiger Sicherheit und langfristigen Einflusses." Um es unmißverständlich zu sagen: Die Entspannung ist nicht teilbar, denn diejenige Macht, die an dieser Entspannung teilhaben will, heißt Sowjetunion, und es ist dieselbe Macht, die am 27. Dezember 1979 in Afghanistan eingefallen ist. Dieser Invasion waren bereits sowjetische Einflußnahme und Machteroberung in Mosambik, Angola, Äthiopien und Südjemen vorausgegangen.

Der SPD-Bundestagsabgeordnete Karsten Voigt, ehedem Vorsitzender der Jungsozialisten, wird nicht müde, das Schlagwort vom Ost-Süd-Konflikt in Umlauf zu setzen. Beim Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher hat er damit bereits Erfolg gehabt. Mit diesem Wort vom Ost-Süd-Konflikt soll zum Ausdruck gebracht werden, zugleich ist das ein Ablenkungsmanöver, daß wir in Mitteleuropa mit Afghanistan nichts unmittelbar zu schaffen haben, denn uns berührt doch nur der Ost-West-Konflikt. Hat die Sowjetunion in Asien ein anderes Gesicht als in Europa, handelt es sich etwa gar um verschiedene Sowjetunionen, einmal diejenige, mit der wir die Ostverträge geschlossen haben, zum anderen diejenige, die sich fern von Europa ganz anders benehmen und darum auch imperialistisch auftreten kann?

Was angesichts des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan an Reaktionen des Westens erörtert und geplant wird, muß sich als „sterile Aufgeregtheit" wie es der SPD-Vorsitzende Willy Brandt genannt hat, einstufen lassen, als „Überreaktion", obwohl, wie wir wissen, noch gar nicht, es sei denn mit Worten, reagiert worden ist. Hier hat der Bundeskanzler in seiner Bundestagsrede am 17. Januar gleich vor „großen Worten" gewarnt.

Gegen die aus gutem Grunde geforderte und dringend gebotene Solidarität der 15 NATO-Staaten wird bereits, übrigens wieder von Brandt!, auf Westeuropa bezogen, die Empfehlung ausgesprochen, doch „eine eigene Rolle in der Welt zu spielen" Daß dies gerade für uns Deutsche tödlich wäre, braucht erst gar nicht des längeren ausgeführt zu werden, denn wir Deutschen in Freiheit sind am engsten auf die Solidarität des gesamten Westens, vor allem einschließlich der USA, angewiesen, wollen wir in Freiheit leben. Ein Abkoppeln von den USA, wie es in manchem Kopf der in Bonn Regierenden herumspukt, wäre politischer Selbstmord.

Am liebsten bediente man sich im Lager der Entspannungsillusionisten und -euphoriker des alten, jetzt neu belebten Schlagwortes vom kalten Krieg und den kalten Kriegern. Als mit dem Blick auf das KSZE-Nachfolgetreffen im Herbst 1980 in Madrid auf die Verfolgung all derer hingewiesen wurde, die sich unter Berufung auf die KSZE-Schlußakte in Haft befinden oder verfolgt werden — jüngster Fall ist die Verbannung von Andrej Sacharow —, beschimpfte der Vorstandssprecher der SPD, Lothar Schwarz, den CDU-Abgeordneten, der gewagt hatte, darauf hinzuweisen, als „kalten Krieger von vorgestern". Derselbe „kluge" Mann der SPD nannte Gerhard Löwenthal, den verdienstvollen Chefredakteur des ZDF-Magazins, einen „selbstgefälligen Altmeister des kalten Krieges" und nannte ihn in einem Atemzug mit den „politischen und publizistischen Fossilien wie Becher (CSU), Hupka (CDU)", um dann auch gleich noch den Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, Rudolf Mühlfenzl, und den CDU-Abgeordneten Dr. Werner Marx in diese Attacken miteinzubeziehen.

Auch die Geschichte Afghanistans muß herhalten, um uns einzureden, nicht so tragisch zu nehmen, was sich in Afghanistan abspielt: „Der Kampf um Afghanistan ist über anderthalb Jahrhunderte alt", wie sich Horst Ehmke geäußert und der Spaßmacher des ARD-Fernsehens, Hans-Joachim Kulenkampff, gleich nachgeplappert hat.

Wir sollen abermals eingeschläfert werden, denn es sei doch alles gar nicht so schlimm. Nicht die Sowjetunion hat Schuld, die kalten Krieger sind es, Entspannung über alles!, die uns solches einreden. Um es entgegen allen neuen Schlagworten auf eine Kurzformel zu bringen: Nicht der Frieden ist sicherer geworden, sondern die Gefahr für unser aller Freiheit war noch nie so groß.



„Was nützt uns Afghanistan? Nix Weizen, nix Jeans, nix Kugelschreiber..."
Zeichnung aus „Die Welt"

Kirche:

Die Unwahrheit dient dem Krieg

Kardinal Höffner mahnt bei internat. Soldatengottesdienst

Köln — In seiner Predigt beim internationalen Soldatengottesdienst ging der Erzbischof von Köln, Joseph Kardinal Höffner, von dem Satz Papst Johannes Paul II. aus: „Die Unwahrheit dient der Sache des Krieges." Durch einseitige Informationen und die üblichen Propagandamethoden würden die Massen zur Kriegsbereitschaft aufgepeitscht. Wer sich der herrschenden Meinung widersetze, werde als Volksfeind gebrandmarkt. Zur verlogenen Kriegspropaganda gehöre es auch, ein Feindbild aufzubauen. Meistens werde ein anderes Volk als Feind hingestellt. In neuerer Zeit werde jedoch immer häufiger eine andere gesellschaftliche Klasse als Feind verteufelt.

In Wahrheit jedoch seien alle Menschen auf dieselben geistig-sittlichen Werte des Wahren, Guten, Schönen und Heiligen hingeordnet. Wer ein anderes Volk als böse hinstelle, verletze nicht nur in entsetzlicher Weise die Wahrheit, sondern er verleumdet Gott, den Schöpfer aller Völker.

Der Kardinal verwahrte sich entschieden dagegen, daß Mißtrauen, Konflikte und Klassenkämpfe das alles Bestimmende seien, wie es heute von Konfliktideologen propagiert werde und warnte seine Zuhörer davor, sich manipulieren zu lassen.

Zum Schluß seiner Predigt verwies er darauf, daß das Evangelium Christi ein Evangelium des Friedens sei, dem Vernichtung, Unrecht, Gewalttat, Streit und Haß widersprechen. Der Friede sei die Frucht der Gerechtigkeit, doch ohne die Anerkennung der sittlichen Grundwerte und Grundrechte sei eine Gemeinschaft unter den Menschen und Völkern nicht möglich.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344 Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207 Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl). Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Mitteldeutschland:

„DDR" pervertiert Preußen

Breite Erneuerung preußischer Lebenshaltung notwendig

Bad Oeynhausen — „Volkstümliche Persönlichkeiten aus der Geschichte Preußens, vornehmlich die preußischen Reformer Stein, Scharnhorst und Gneisenau werden in der ‚DDR' mißbraucht". dieses stellte der langjährige Mitarbeiter des Gesamtdeutschen Instituts und der Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, Dr. Fritz Kopp (Bonn), in einem Vortrag im Brüsewitz-Zentrum in Bad Oeynhausen fest. Angesehene preußische Tugenden, wie Sparsamkeit, Fleiß und Disziplin würden von der SED propagiert, aber: „Die ‚DDR' mißdeutet die preußischen Werte im Sinne des Marxismus und stellt sie in den Dienst der sozialistischen Ordnung." Die Wiederentdeckung Preußens sei voll im Gange und hierbei dürfte, so der Referent, die vom Berliner Senat geplante Preußenausstellung einen großen Anteil haben.

Dr. Kopp unterstrich, daß die „DDR" weitgehend aus den preußischen Kernlanden, der Mark Brandenburg besteht und Preußen in den Herzen der Menschen fortlebe. Die Wiederherstellung preußischer Schlösser und Bauten sowie die Übernahme preußischer Formen in der nationalen Volksarmee der „DDR" dürften aber nicht verwechselt werden mit einer Übernahme preußischer Grundwerte durch die sozialistische „DDR". Obwohl die „DDR" sich immer auf die preußische Reformbewegung aus der Zeit nach der Niederlage von Jena im Jahre 1806 berufe, praktizierte sie diese Geschichtsbetrachtung seit der Zeit des SED-Chefs Walter Ulbricht rein selektiv im Sinne ihres klassenkämpferischen Programms. Das nationalbefreiende Element der Befreiungskriege von 1813 bis 1815 dient zur Propagierung der Waffenbrüderschaft mit der Sowjetunion.

Die Umdeutung der liberalen preußischen Reform zum Vorläufer der marxistischen Arbeiterbewegung sowie die Pervertierung des Befreiungskrieges, könnte für die SED aber ungewollte Folgen haben, so Dr. Kopp: „Es bleibt zu hoffen, daß bei der Jugend in der ‚DDR', trotz der vordergründigen, selektiven preußischen Geschichtsbetrachtung, das Interesse für Preußen kultiviert wird und eine breite Erneuerung preußischer Lebenshaltung mit sich bringt. Dieses würde zweifellos zu einer ernsten Gefahr für den Bestand der SED-Herrschaft werden."

Geschichte in leichtfertigen Händen

Über das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen – Von Dr. Alfred Schickel



Winston Churchill (in der Berliner Reichskanzlei 1945): In später Erkenntnis spendete er . . .

Vor kurzem machte die Fernsehsendung „Report" aus Baden-Baden von sich reden. Wie des öfteren in den Massenmedien hierzulande, wagten sich wieder einmal Journalisten an die Bewältigung deutscher Vergangenheit und schwangen sich dabei auf das hohe Roß moralischer Zensoren. Nachdem andere weidlich ausgeschlachtete Themen offenbar nichts mehr hergeben, setzten sie diesmal die Deutsche Wehrmacht auf die Anklagebank.

Dabei störte die zwei SWF-Amateur-Historiker zunächst einmal der Umstand, daß man die deutsche Armeeführung nicht einmal im Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozeß verurteilt hatte, sondern ihr im großen und ganzen ihren integren Namen beließ. Bekanntlich wurden lediglich einzelne Generäle und Feldmarschälle vor Gericht gestellt und verurteilt, aber — von Jodl und Keitel abgesehen — kein einziges Strafmaß in ausgesprochener Höhe abgebüßt. Der seine zehn Jahre voll abbüßende Großadmiral Dönitz wurde nicht allein als Flotten-Oberkommandierender bestraft, sondern auch in seiner Eigenschaft als Hitler-Nachfolger zur Rechenschaft gezogen und verurteilt.

Für wie problematisch selbst alliierte Staatsmänner die Richtersprüche der Siegertribunale hielten, bewies Winston Churchill, der zum Revisionsverfahren für den verurteilten Feldmarschall von Manstein eine persönliche Geldspende beisteuerte und sich später wenig überrascht zeigte, als die ursprüngliche Anklage zusammenbrach und eine Kassation des ersten Urteils erfolgte; von britischen Seeoffizieren ganz zu schweigen, die in ihrer Offiziersmesse unter den „Bildern bedeutender Admirale" auch ein Foto von Karl Dönitz aufgehängt hatten.

Über dreißig Jahre nach diesen Vorgängen soll nun offenbar eine „Nach-Korrektur" erfolgen und die seinerzeit von den Siegern ausgesparte Verurteilung der deutschen Wehrmacht als „verbrecherische Organisation" partiell nachgeholt werden. Dabei tut man so, als hätte man „neues Material entdeckt", das 1945/46 nicht bekannt gewesen sei, um sich vor der Öffentlichkeit interessant zu machen.

In Wahrheit tischten die alliierten Ankläger in Nürnberg gelegentlich mehr Beweismaterial auf — besonders der sowjetische General Rudenko —, als hieb- und stichfeste Unterlagen wirklich zur Verfügung standen. Die vornehmlich von Moskau eingeführten „Indizien" und „Beweise" reichten vom entwendeten Kopf-Präparat aus dem Berliner Volkskundemuseum bis zu der wahrheitswidrigen Behauptung, die deutsche Wehrmacht hätte die polnischen Offiziere im Walde von Katyn ermordet, und wurden vor ihrer öffentlichen Widerlegung und Entlarvung dann jeweils schnell fallengelassen.

Obwohl Ankläger und Richter von der gleichen Seite, nämlich der Siegerpartei, gestellt wurden, wollte man offenbar nicht so weit gehen und fingierte Beweisstücke als Belastungsmaterial würdigen, zumal anderweitige Zeugen in Fülle zur Verfügung standen und diese Phantom-Indizien überflüssig machten.

Bei allem Bemühen, insbesondere des sowjetrussischen Anklagevertreters, die in Nürnberg vor Gericht stehenden Vertreter des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) todeswürdiger Verbrechen zu überführen, erwähnten sie zu keiner Zeit, daß rund 3,3 Millionen sowjetische Kriegsgefangene in deutschen Lagern umgekommen seien oder von der Wehrmacht umgebracht worden wären, wie dies die eingangs erwähnte „Report"-Sendung aus Baden-Baden kolportierte.

Der mögliche Einwand, daß man damals eventuell die genaue Zahl — oder auch die ungefähre Höhe — noch nicht habe feststellen können, scheitert an dem **Hinweis, daß** man jedoch 1946 auch schon von **6 Millionen** umgekommenen Juden sprach und bei der Angabe dieser Zahl offenbar auch keine unüberwindlichen Ermittlungsschwierigkeiten hatte, obgleich es nicht leichter gewesen sein dürfte, die jüdischen Opfer zu erfassen als die allesamt in einem Land, der Sowjetunion, registrierten Männer und Soldaten.

Statt von 3,3 Millionen umgekommenen sowjetrussischen Kriegsgefangenen sprach man in Nürnberg von anderen Verbrechen der deutschen Invasoren, besonders auch vom sogenannten „Kommissarbefehl" des OKW. Er besagte, daß „politische Kommissare aller Art als die entscheidenden Träger des militärischen Widerstandes der Roten Armee grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen" waren, und wurde bereits am 6. Juni 1941, also noch vor dem deutschen Rußlandfeldzug, erlassen. Als Begründung wurde angegeben, daß „mit einem Verhalten des Feindes nach den Grundsätzen der Menschlichkeit oder des Völkerrechts nicht zu rechnen" sei, und daß „insbesondere von den politischen Kommissaren . . . eine haßerfüllte, grausame und unmenschliche Behandlung unserer Gefangenen zu erwarten" sei.

Das frühe Datum dieser verbrecherischen Anordnung verbietet jede mögliche Rechtfertigung mit Hinweis auf die dann tatsächlich begangenen Grausamkeiten der Roten Armee an deutschen Verwundeten und Gefangenen, wie sie gerade vor kurzem in der eindrücklichen Monographie des amerikanischen Neuhistorikers Alfred M. de Zayas, über die Völkerrechtsverletzungen der Alliierten während des Zweiten Weltkriegs dokumentiert wurden. Die sowjetischen Kriegsverbrechen — seien es die Morde an 165 deutschen Kriegsgefangenen vom 1. und 2. Juli 1941 in Broniki oder die zum Teil bestialische Tötung von 160 deutschen Verwundeten im Januar 1942 in Feodosia auf der Krim durch die Rote Armee — haben allenfalls den Vollzug des „Kommissarbefehls" leichter durchsetzbar gemacht, zumal auch Stalin in einem einschlägigen Tagesbefehl eine inhumane Kriegsführung ankündigte. Gleichwohl beachteten die deutschen Frontkommandeure den „Kommissarbefehl" nicht mit gleicher Konsequenz, ignorierten ihn und sprachen sich in Eingaben an das OKW offen gegen ihn aus. Er lief zudem auch den Bemühungen der deutschen Frontpropaganda zuwider, die sich um möglichst große Überläuferquoten zu kümmern hatte und in dieser OKW-Anordnung ein großes Erfolgshemmnis sehen mußte. So wurde der „Kommissarbefehl" schließlich am 6. Mai 1942 wieder aufgehoben.

Der Kölner Neuhistoriker Ortwin Buchbender weist auf diese Zusammenhänge in seinem neuesten Buch über die „Deutsche Propaganda gegen die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg" hin und macht darin auch deutlich, wieviel Offiziere Stalin bei seinen verschiedenen „Säuberungen" von seiner Geheimpolizei NKWD kurzerhand liquidieren ließ (u. a. drei Marschälle, 13 Armee-Oberbefehlshaber, 57 Korpskommandanten, 110 Divisions- und 220 Brigadekommandeure).

Der fragwürdige Ekklektizismus der SWF-Moderatoren in ihrer „Report"-Sendung zeigte sich übrigens auch darin, daß sie zwar Bilder aus Buchbenders Monographie vorführten, die Arbeit selber aber mit keinem Wort erwähnten. Offenbar paßte ihnen seine Darstellung nicht ins Konzept, erschien ihnen Buchbenders wissenschaftliche Untersuchung als zu „wehrmachtsfreundlich".

Dafür stützten sie sich auf eine überaus fragwürdige Arbeit eines jungen Heidelberger Historikers, in welcher die Behauptung aufgestellt wird, daß von den rund 5,7 Millionen kriegsgefangenen Sowjetsoldaten „etwa 3,3 Millionen in deutscher Gefangenschaft umgekommen" seien, was einen Prozentsatz von 58 von Hundert ausmachen würde. Als Kronzeugnis für diese Rechnung dient nicht etwa ein ausgewiesenes amtliches Dokument oder eine Erhebung des Internationalen Roten Kreuzes oder zumindest eine offizielle sowjetische Verlustangabe, sondern der Entwurf einer Denkschrift" eines ehemaligen deutschen Beamten sowie die Gegenüberstellung von Zahlen eingebrachter Gefangener und späterer Personalbestände in den Kriegsgefangenenlagern — und das alles aus den Anklageakten des Nürnberger Militärtribunals genommen (vgl. IMG Band XXV, Seiten 156 bis 161, als „Dokument 081-PS" bekannt). In dieser „Anfang März 1942" dem Chef des OKW, Generalfeldmarschall Keitel zugegangenen „Denkschrift zur Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen" heißt es: „Das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland ist . . . eine Tragödie größten Ausmaßes. Von den 3,6 Millionen Kriegsgefangenen sind heute nur noch einige Hunderttausend voll arbeitsfähig . . ."

Ohne große Umschweife erklärt der Heidelberger Junghistoriker die fehlenden sowjetischen Kriegsgefangenen für tot, wenn er die „Denkschrift" resümiert: „Außer den zwei Millionen Kriegsgefangenen, die bereits tot waren, als die eben zitierte Denkschrift verfaßt wurde, starben bis Kriegsende weitere 1,3 Millionen — etwa 3,3 Millionen der insgesamt rund 5,7 Millionen sowjetischer Kriegsgefangener (57,8 %) kamen in deutscher Gefangenschaft um."

Die Baden-Badener „Report"-Moderatoren brachten dann diese Horrorzahl in ihrer ausgestrahlten Sendung unters Volk, ohne die Seriosität dieser verbreiteten Angaben zu überprüfen. Statt dessen bestellten sie sich einen Kölner Historiker ins Studio, der die in der Sendung zitierten Gefangenen-Erschießungen aus seinem Kenntnisstand heraus bestätigte und damit offensichtlich die Millionenzahl absegnete. Was dem Fernsehzuschauer freilich verborgen blieb, war eine ganze Reihe von merkwürdigen Umständen und Ungereimtheiten.

Zu ihnen gehört zunächst einmal das — von den „Report"-Moderatoren freilich verschwiegene — Eingeständnis des bemühten Heidelberger Nachwuchs-Historikers, nach welchem „einige Aspekte dieses komplexen Themas ausgespart bleiben"" mußten. Damit waren beispielsweise jene sowjetischen Kriegsgefangenen gemeint, die sich in der Verfügungsgewalt der Marine und der Luftwaffe befanden oder die als „Hilfswillige" („Hiwis") in „Landeseigenen Verbänden" oder in SS-Einheiten Dienst taten und mithin in den Erhebungen nicht mehr als Gefangene geführt wurden, jedoch keineswegs als Tote registriert werden dürfen.



. . . zur Rehabilitierung eines „Kriegsverbrechers": **Feldmarschall von Manstein**

Der westdeutsche Neuhistoriker, Dr. Horst Gerlach, schätzt auf Grund sorgfältiger Nachforschungen die Zahl der sowjetrussischen „Hiwis" auf 750 000 bis 1 Million in den Diensten der deutschen Armee und meint: „Dazu kommen Leute in deutschen Polizeieinheiten und so manche andere Dienste". Diese dreiviertel bis eine ganze Million Menschen waren offenbar dem Heidelberger Junghistoriker und den SWF-Moderatoren samt dem Kölner Geschichtsprofessor kein sonderliches Nachdenken wert.

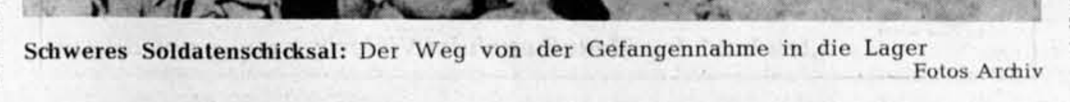
Völlig übergangen haben alle — Journalisten, Publizisten und Historiker — den Umstand, daß die deutsche Wehrmacht viele Hunderttausende sowjetrussischer Gefangener wenige Wochen nach ihrer Gefangennahme in ihre Heimatorte entlassen hat, soweit diese im deutschen Besatzungsbereich lagen. Dies geschah nicht so sehr aus humanitären Gründen oder mit der Absicht, sich durch diese Entlassung die betroffenen Russen als Verbündete zu gewinnen, als vielmehr aus der Notwendigkeit heraus, die vorhandene Verpflegung für die eigene Armee bereit und zur Verfügung zu halten. Soweit es sich um Rotarmisten aus der Ukraine und aus den baltischen Ländern (Estland, Lettland und Litauen) handelte, war die verfügte Entlassung verschiedentlich doch auch politisch bestimmt und nicht nur von der Ernährungslage veranlaßt.

Unbeachtete Entlassungen

Wie ein Offizier aus dem Führungsstab des Oberkommandos der 17. deutschen Armee bekundet, wurden von seiner Einheit allein schon zu Beginn des Rußlandfeldzugs rund 90 000 ukrainische Kriegsgefangene in die Heimat entlassen. Bekanntlich marschierten im Juni 1941 zehn deutsche und verbündete Armeen sowie vier Panzergruppen in Rußland ein; wenn jede dieser Armeen und Panzereinheiten nur 90 000 Gefangene vorzeitig entlassen hätte, dann verringerte sich die Zahl der kriegsgefangenen Rotarmisten um mindestens weitere 1,2 bis 1,4 Millionen Mann, eine Möglichkeit, die nicht auszuschließen ist, die aber von den Verlust-Statistikern überhaupt nicht in Betracht gezogen wurde. Daß diese Entlassungen jedenfalls nicht nur hypothetisch, sondern verschiedenenorts auch reale Tatsache waren, geht auch aus der Darstellung von Hans Steets hervor, in welcher der Autor als Augenzeuge schon 1956 berichtete: „Die ukrainische Bevölkerung um uns hatte weniger gelitten, zudem hatte sie bald in der Rückkehr ihrer Männer aus der deutschen Gefangenschaft die große Hilfe und Arbeitskräfte wieder."

Von diesen Aussagen nahmen aber weder die SWF-„Reporter" noch ihr heimlicher Gewährsmann aus Heidelberg noch der Kölner Professor Notiz. Ihnen genügte es offenbar, daß schon vor ihnen ein Bonner Politikwissenschaftler die Zahl von 3,3 Millionen toter russischer Kriegsgefangener genannt hatte, der seinerseits wiederum von einem anderen Gewährsmann übernommen hatte, ohne sie je nachzuprüfen. So schrieb im Grunde genommen fast jeder von einem anderen ab bzw. redete eine überkommene Zahl ohne feststellbare Nachkontrolle dem andern nach. Bei dieser Praxis gewinnt die Empfehlung eines britischen Historikers fast Aktualität, nach welcher die westdeutschen Zeithistoriker mehr forschen und weniger voneinander abschreiben sollten.

(Wird fortgesetzt)



Schweres Soldatenschicksal: Der Weg von der Gefangennahme in die Lager

Fotos Archiv

Andere Meinungen

Der Südwester

Des Kanzlers Geschichtsverständnis

Windhuk — „Die Preußen sind überhaupt keine Deutschen gewesen, sondern haben eine Sprache gesprochen, die dem Litauischen ähnlich war." Diese Weisheit gab, wie jetzt die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Hildegard Hamm-Brücher, bestätigte, kein Geringerer als Bundeskanzler Helmut Schmidt von sich. Und zwar während seines kürzlichen Ungarn-Besuches.

Nun stimmt es wohl, daß von den Pruzzen (auch Prußen oder Brusi genannt) Preußen seinen Namen bekam, also von dem baltischen Volksstamm, der zwischen Weichsel- und Memelmündung die Bernsteinküste besiedelte. Aber die Pruzzen waren Untertanen des Deutschen Ordens und gerieten rasch in die Minderheit, als zahlreiche vom Westen hereingeströmte Siedler um die Burgen herum Städte gründeten: 1231 Thorn, 1232 Kulm, 1233 Marienwerder, 1237 Elbing, 1253 Memel, 1255 Königsberg. Einheimische und Zugereiste vermischten sich und bildeten im Laufe der Zeit einen neuen Stamm: die Preußen. Und diese sprachen sehr wohl Deutsch.

Daß der Kanzler Pruzzen und Preußen in einen Topf wirft, Mißverständnisse bewußt provoziert, beweist erneut sein gebrochenes Verhältnis zur deutschen Geschichte. Er glaubt offenbar, die ostpolitischen Vorstellungen der SPD/FDP-Koalition leichter in einem Volk durchsetzen zu können, das unter nationalen Identitätsstörungen leidet. Dazu paßt auch das von Schmidt produzierte Gerede, wonach es keinen deutschen Anspruch auf Ostdeutschland gebe, weil dort mal dieses, mal jenes Volk geherrscht habe: „Ein ewiges Hin- und Hergeschiebe. Um Gottes Willen, laßt uns das nicht wieder anfangen!"

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Respekt vor Bucerius

Bonn — „Mehr als ein Jahrzehnt war die ‚Zeit' auf Entspannungskurs. Am 1. Februar 1980 schrieb der Verleger Gerd Bucerius: ‚Was wir bisher als Entspannung praktiziert haben, ist zu Ende.' Er meint jetzt: ‚Brandt, Eppler, Bahr haben uns — in allem Anstand — den falschen Weg geführt.' Sie hätten geglaubt, daß die ‚Vision vom besseren Zusammenleben' sich schon realisieren werde. ‚Was sich realisierte, war Afghanistan.'

Die WELT notiert die Einsicht von Bucerius ohne jede Häme, sondern mit Respekt. Umzudenken und sich von Träumen zu verabschieden, ist allemal schwerer, als diese Träume nie geträumt zu haben."

Kirche:

Für einen Wandel des Bewußtseins

Strauß: „Die christliche Substanz darf nicht zu religiöser Folklore verkümmern"

„So wenig wie unsere Demokratie nur eine bloße Schönwetterdemokratie sein darf, die größeren Belastungen nicht gewachsen wäre, so wenig darf die christliche Substanz in unserem Volke zu bloßer religiöser Folklore verkümmern." Diese mahnenden Worte richtete der bayerische Ministerpräsident und Unionskanzlerkandidat Franz Josef Strauß nicht etwa an irgendeine beliebige Zuhörerschaft, sondern vielmehr an die von diesem Thema zweifelsohne besonders betroffenen Teilnehmer der in den letzten Januartagen veranstalteten Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) in Garmisch-Partenkirchen.

Weiter betonte Strauß in seiner Begrüßungsrede zur Eröffnung der Synode, für die Verteidigungsminister Apel die Grüße der Bundesregierung übermittelte, daß unser Staat und unsere Gesellschaft doch wohl letztlich von den Früchten der geistlichen Existenz der Kirche lebten. Die Kraft und Stärke der Kirche jedoch lasse sich keineswegs von den Zahlen der Statistiken ablesen, sondern sie zeige sich ausschließlich in dem Maß der Hilfe, welche die Kirche unserem Volke auf der Suche nach Wahrheit, Klarheit und geistiger Führung leiste. Heutzutage sei es für alle Menschen, also sowohl für Privatpersonen als auch für Politiker, entschieden schwerer geworden, ihre Handlungen aus der christlichen Verantwortung heraus zu lenken. Diese Entwicklung führte der Ministerpräsident einerseits auch auf die ständig wachsende Wertunsicherheit zurück, doch weitaus lähmender wirke sich in dieser Hinsicht die undurchschaubare und immer mehr verwirrende theologische Auseinandersetzung aus. Strauß habe bereits frühzeitig vor den Gefahren allzu kurzschlüssiger Bindungen zwischen Theologie und politischen oder gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen gewarnt. Dabei richte er sein Augenmerk nicht ausschließlich auf gewisse klerikal-religiöse Schwärmereien hauptsächlich in bezug auf die Dritte Welt. Der bayerische Regierungschef halte vielmehr jegliche Form der Klerikalisierung der Politik für ebenso verhängnisvoll wie umgekehrt eine Politisierung der Kirche.

In diesem Zusammenhang warnte der Unionskanzlerkandidat ebenfalls davor, Wehrdienstverweigerern generell „ein höherwertiges Gewissen" zuzugestehen als den „nur" Kriegsdienstleistenden. Derartige Auseinandersetzungen in Sachfragen seien keinesfalls geeignet, den Glauben zu prägen, sondern sie würden in konsequenter Fortführung zunehmend bei der Diskussion irrationaler Fragen enden.

In seinen weiteren Ausführungen sprach sich der bayerische Politiker insbesondere auch für die Friedenssicherung auf der Basis einer illusionsfreien Entspannungspolitik aus. Die Sicherung der Energie- und Rohstoffversorgung und die Beseitigung der Not in der Dritten Welt seien ebenfalls wichtige Zielsetzungen künftiger Politik. Nicht zuletzt sei die Wiederherstellung realistischer, auf klaren Werten beruhender Zukunftsperspektiven für die Jugend mit besonderem Eifer zu betreiben.

Auch scharfe Töne ließ Franz Josef Strauß in seiner Begrüßungsrede nicht vermissen. Allerdings klangen diese nur bei der Behandlung der Themen der sowjetischen Invasion in Afghanistan und der Verfolgung des Friedensnobelpreisträgers Sacharow in der UdSSR an.

Resümierend faßte der Kanzlerkandidat schließlich seine Ausführungen mit der Feststellung zusammen, es sei wohl nun wahrlich „höchste Zeit für einen Wandel des Bewußtseins und der Moral angesichts der inneren Probleme unserer Gesellschaft und unseres Volkes. Die Rückkehr zu den Werten und Haltungen, die eine freiheitliche Gesellschaft, die gleichzeitig eine menschliche sein will, begründen und zusammenhalten — und ich zähle dazu keineswegs nur Fleiß, Leistungswillen, Disziplin, sondern gerade auch Opferbereitschaft, Hilfsbereitschaft, Verantwortungsbewußtsein und nicht zuletzt auch Abkehr von Anspruchs- und überzogenem Konsumdenken — kann jedoch nicht von der Politik allein geleistet werden".

Diese von Strauß mit so kurzen wie treffenden Worten umrissene Aufgabe für die Zukunft fällt zweifelsohne in weitem Maße der Kirche zu. Möge ihr Einfluß wieder stärker auf unsere Mitmenschen einwirken und die christliche Verantwortung erneut mehr Geltung in unserem Leben erhalten. Jedoch um diesen Aufgaben gerecht zu werden, bedürfe es heutzutage wieder geradezu missionarischer Arbeit im althergebrachten Sinn. **Claudia Schaak**

Zivildienst:

Es geht um die Gewissensfrage

Nächstenliebe und Behindertenfürsorge brauchen Kräfte

Bonn — Von den 43 000 Plätzen für Zivildienstleistende, die in der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung stehen, sind gegenwärtig nur etwa 30 000 besetzt. Während manche Institutionen der Nächstenhilfe oder der Behindertenfürsorge, die auf tatkräftige Mitarbeit von „Zivildienstlern" angewiesen sind, nur mühsam ihre Arbeit aufrecht erhalten können, warten auf der anderen Seite seit Monaten mehr als 70 000 Wehrdienstpflichtige auf Anerkennung als Zivildienstleistende.

Dies ist der Hintergrund, vor dem in Bonn der Bundestagsausschuß für Arbeit und Sozialordnung eine Anhörung über die vorliegenden Gesetzentwürfe zur Neuregelung des Zivildienstes abhielt. Bekanntlich hatte das Bundesverfassungsgericht auf Antrag der CDU/CSU im April 1978 die „Postkartenlösung" verworfen, nach der jeder Wehrpflichtige die Möglichkeit hatte, sich per Postkarte für den Zivildienst zu entscheiden.

Jetzt schlagen SPD und FDP 16 Monate Zivildienst und Anerkennung auf Grund der Aktenlage vor. Die CDU/CSU will 18 Monate, um eine deutliche Abgrenzung gegenüber der Dauer des Wehrdienstes zu haben, und mündliche Anhörung des Wehrdienstverweigerers. Dagegen protestieren Organisationen der Verweigerer mit Schärfe und grundsätzlich: Man könne das Gewissen nicht zum Gegenstand einer Prüfung machen. Angesichts der für die kommenden Jahre heraufziehenden Schwierigkeiten der Bundeswehr, bei geburtenschwachen Jahrgängen genügend Soldaten stellen zu können, ist an eine Freigabe der Entscheidung nicht zu denken. Andererseits wird die Zahl der Zivildienstplätze so steigen, daß kein Wehrdienstverweigerer mehr die Hoffnung zu haben braucht, überhaupt nicht zum Dienst herangezogen zu werden. Im Gegenteil: Der Zivildienst ist in vielen Fällen schwerer als der Wehrdienst. Ob es allerdings noch bis zum Ende dieser Legislaturperiode zu einer neuen gesetzlichen Regelung kommen wird, bleibt auch nach der Bonner Anhörung offen.

Schüler-Wettbewerb:

Erst durch Springer-Spende möglich

Berlin: Die geteilte Stadt als nationale Aufgabe

„Berlin — die geteilte Stadt" und „Berlin — eine nationale Aufgabe" lauten zwei der Aufsatzthemen eines Wettbewerbs „Berlin und die Mark Brandenburg", den der Berliner Landesverband der Vertriebenen für Schüler und Schülerinnen im freien Teil der Stadt veranstaltet.

Die Teilnehmer können zu drei Wettbewerbsgruppen Arbeiten abgeben: Aufsätze, bildnerische Arbeiten und Beiträge zu einem Preisausschreiben, in dem Kenntnisse über die kommunistisch beherrschte Heimat bewertet werden. Dafür winken wertvolle Preise.

Wie der Vorsitzende des Landesverbandes, Gerhard Dewitz, erklärte, hat der Berliner Schulsenator, Walter Rasch (FDP), für den Wissenstest der Berliner Schuljugend keine öffentlichen Mittel zur Verfügung gestellt. Der Wettbewerb (geschätzte Kosten etwa 50 000 Mark) sei deshalb erst durch eine Spende des Berliner Verlegers Axel Springer möglich geworden, betonte Dewitz.

Die Vertriebenen hatten dem Berliner Schulsenator bereits 1978 ihre Vorstellungen zu einem entsprechenden Wettbewerb vorgetragen und Rasch um Unterstützung gebeten. Der Senator hatte jedoch mit der Begründung abgelehnt, das zunächst vorgeschlagene Wettbewerbsthema „Deutschland und seine östlichen Nachbarn" sei nicht „akzeptabel". Die Vertriebenen hatten auch die deutsche Klassenlotterie um Hilfe gebeten, jedoch gleichfalls eine Absage erhalten.

Erst das jetzt vorliegende Wettbewerbsthema habe die Zustimmung des Schulsenators gefunden und zu einem Rundschreiben an die Schulämter geführt, in dem Rasch auf den Wettbewerb hinweist.

Der Landesverband der Vertriebenen hat bisher 15 000 Informationshefte über die Teilnahmebedingungen an Berliner Schulen verschickt. Arbeiten können alle Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klassen der Grundschulen sowie der 9. und 10. Klassen aller Oberschulen in Berlin einsenden. Bei bildnerischen Arbeiten sind auch Gemeinschaftsarbeiten mehrerer Schüler oder ganzer Klassen möglich.

Die Arbeiten werden von einer Jury bewertet, der Pädagogen und Vertreter der Vertriebenen angehören. Dewitz hofft, daß möglichst viele Eltern und Lehrer die Jugendlichen zure Teilnahme an dem Wettbewerb anregen. Einsendeschluß ist der 15. Februar 1980.

Als erster Preis winkt ein tragbares Fernsehgerät. Für 30 weitere prämierte Arbeiten gibt es u. a. Taschenrechner und Radiogeräte. Erster Preis für richtige Einsendungen zum Preisausschreiben: ein Plattenspieler.

Als ersten Preis für die beste Gruppenarbeit organisiert der Landesverband der Vertriebenen eine Tagesfahrt in den Spreewald. „Das erforderliche Taschengeld für maximal 30 Personen stiften wir", sagte der Vorsitzende.

In zahlreichen anderen Bundesländern werden derartige Wettbewerbe schon seit Jahren veranstaltet. In Nordrhein-Westfalen gab es in diesem Jahr bereits den 26. Wettbewerb zum Thema „Deutschland und seine östlichen Nachbarn".

Weltatlas:

Kaliningrad statt Königsberg

Lufthansa unterschlägt in ihrem Atlas deutsche Städtenamen

Der Vorsitzende der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU, Dr. Herbert Hupka, hat die Deutsche Lufthansa aufgefordert, einen von ihr herausgegebenen Weltatlas, mit fremdsprachigen Bezeichnungen deutscher Städte, aus dem Verkehr zu ziehen. In einem an den Vorsitzenden der Lufthansa, Dr. Culmann, gerichteten Brief schreibt Dr. Hupka dazu:

Leider unterscheidet sich dieser Weltatlas zu seinem Nachteil vom Bordbuch Ihrer Gesellschaft. Im Bordbuch sind immerhin die deutschen Namen ostdeutscher Städte noch in Klammern hinzugefügt, obwohl man auch hier schon streiten könnte, ob es nicht besser wäre, zunächst die deutschen und dann die fremdsprachigen Namen anzuführen. Im Weltatlas sind überhaupt nur noch die fremdsprachigen Bezeichnungen zu finden, so daß es jetzt Wroclaw statt Breslau und Kaliningrad statt Königsberg heißt, um nur zwei Ortsnamen zu nennen. Übrigens sind im Anhang unter Polen gleichfalls wieder die polnischen Bezeichnungen unter dem Rubrum „wichtigste Städte" angegeben.

Nicht gerade für gute geographische Kenntnisse spricht, daß bei der Beschreibung der Industrie Oberschlesiens die Städte Kattowitz und Krakau genannt werden, obwohl Krakau nicht zu Oberschlesien gehört hat. Ich befürchte auch, daß niemand mit den unter diesem Rubrum angegebenen polnischen Bezeichnungen etwas wird anfangen können. ...

Ich schlage vor, daß Sie diesen Weltatlas wieder aus dem Verkehr ziehen und ihn mit Karten und Angaben versehen, die unser deutsches Selbstverständnis unterstreichen. Auch Sie werden wissen, daß das Deutsche Reich nicht aufgehört hat zu bestehen und daß für uns Breslau immer noch Breslau und Königsberg immer noch Königsberg heißt.

Vielleicht ist es hilfreich, wenn ich auf eine Erklärung des Bundeskanzlers Schmidt vom 4. Juli 1977 verweise:

„Mir scheint, es ist nicht gerechtfertigt, aus der Verwendung historisch gewachsener Namen bei uns, wie Breslau und Danzig oder Posen, auf revisionistische Tendenzen zu schließen. Ich denke, es würde zur Normalisierung beitragen, wenn wir auch in dieser Frage zu einem unbefangenen Umgang miteinander kommen könnten."



„Ich hab' den Strauß auch im Visier!" ZEICHNUNG: HAITZINGER / TZ

75 Jahre Berliner Dom:

Mehr Repräsentationsbau als Gotteshaus

Einst ungeliebt, aber im Laufe der Jahrzehnte in das Stadtbild Berlins hineingewachsen

„Kurz vor 11 Uhr. Ein Trupp Krongardisten in alt-friderizianischer Tracht, mit dem Zopf unter der Blechmütze, marschiert herein und verteilt sich an die Eingangstüren und über den Mittelgang. Von draußen her erklingen gedämpft die Klänge des Präsentiermarsches. Dann öffnen sich die Türen weit. Hinter zwei Herolden schreitet feierlich gemessen die Domgeistlichkeit... Und dann das Kaiserpaar. Die Kaiserin mit ihrem gütigen Gesichtsausdruck, der Kaiser ganz starre Würde."

So beschrieb die „Berliner Morgenpost" am 28. Februar 1905 die Einweihungsfeierlichkeiten für den Berliner Dom am Lustgarten, der auf Befehl Kaiser Wilhelms II. im Stil der italienischen Hochrenaissance von 1894 bis 1905 nach den Plänen des Architekten Julius Raschdorf erbaut worden war. Schon lange vorher hatte es in unmittelbarer Nähe eine Domkirche gegeben: Südlich vom Stadtschloß — das, kriegsbeschädigt, Ende 1950 von den Behörden Ost-Berlins abgerissen wurde — hatte sich die zum Dominikanerkloster gehörende Dominikanerkirche befunden, die 1536 unter Kurfürst Joachim II. zur prunkvollen Hof- und Domkirche ausgebaut worden war. Am 2.



Der Berliner Dom im Jahre 1910 . . .

November 1539 haben dort — nachdem die kalvinistische Reformation im Innern des Gotteshauses allen kirchlichen Schmuck hinweggefegt hatte — die Ratsherren und Vertreter der Bürgerschaft Berlins erstmals das Abendmahl in evangelischer Form empfangen. Unter Friedrich dem Großen — der allerdings nur selten im Berliner Schloß residierte — wurde der Kirchenbau niedergerissen und an der Nordseite des Lustgartens durch Johann Bouman ein Dom errichtet, der zwischen 1817 und 1822 von Karl Friedrich Schinkel erweitert worden ist. Aber der schöne klassizistische Bau mit seinen drei Kuppeln, der sich schlicht und ohne Prunk in das Gesamtbild von Schloß und dem ebenfalls von Schinkel errichteten „Alten Museum" einfügte und uns heute wie ein Sinnbild des alten nüchternen, bescheidenen und würdigeren Preußens erscheint, genügte offensichtlich dem neuen Selbstwertgefühl nicht mehr. Berlin als Reichshauptstadt sollte nach dem Willen Kaiser Wilhelms einen Dom erhalten, der den Glanz des kaiserlichen Hofes aufnahm und widerspiegelte. Und der — auch das hat damals eine Rolle gespielt — in seinem Volumen den gerade auch mit preußischer Finanzhilfe fertiggestellten katholischen Kölner Dom mit einem evangelischen Kirchen-Prunkbau übertraf. Mit 6270 Quadratmetern Grundfläche — und damit 110 Metern mehr — „schlug" Berlin Köln.

Schon bei seiner Errichtung fehlte es jedoch nicht an kritischen Stimmen, die den, wie man es heute nennen würde, „Superbau", für geschmacklos, pompös und übersteigert hielten: Was der damals 82jährige Geheimrat Professor Julius Raschdorf als Architekt geplant hatte und ausführen ließ, sei mit seinen gewaltigen Massen — dem Petersdom in Rom nachempfunden — mehr ein Repräsentationsbau als ein Gotteshaus. Eine Wohngemeinde hatte der Dom infolge seiner Lage ohnehin nie. Bemängelt wurden nicht nur die zahllosen Säulen, Emporen und Gesimse, sondern auch die schlechte Akustik im Innern des Domes, dessen Baukosten die damals horrende Summe von zwölf Millionen Goldmark betragen hatten. Das imposante Gebäude war dreigeteilt: in Predigt-, Trau- und Gruftkirche. 110 Meter maß es bis zur Spitze, die Länge betrug 105 und die Breite 75 Meter. Unterhalb des Kirchenschiffes lag — und liegt noch heute — die Fürstengruft mit den Grabstätten der Hohenzollernherrscher. Trotz der Kriegszerstörungen blieben einige der kunstvollen Sarkophage erhalten: Etwa die von Schlüter geschaffenen Grabstätten von Königin Sophie Charlotte und dem Großen Kurfürsten sowie das Bronzemonument Johann Ciceros, das von dem Nürnberger Künstler Peter Vischer stammt.

Der Dom — zwar ungeliebt, aber im Laufe der Jahrzehnte in das Stadtbild Berlins hineingewachsen — teilte im Zweiten Weltkrieg das Schicksal so vieler historischer Gebäude: Er wurde während eines Luftangriffs am 28. Mai 1944 schwer getroffen: Die Kuppel brannte lichterloh und stürzte bis in den Keller. Plünderer entwendeten in der darauffolgenden Zeit aus der Ruine alles, was ihnen mitnehmenswert erschien. Wind und Wetter vervollständigten das Zerstörungswerk. Erst 1951 erhielt der Dom eine Notabdeckung über der eingestürzten Kuppel. Einige der Nebentürme mit ihren prunkvollen Aufsätzen und Zieraten wurden gekappt. Stark zerstört worden war auch die an der Nordfront des Doms gelegene Denkmalskirche mit der Grabkapelle, deren Reste vor einigen Jahren abgerissen wurden.

Lange schien es zweifelhaft, ob der Ruine des Domes nicht das gleiche Schicksal beschieden sein würde wie dem jahrhundertealten Berliner Stadtschloß, dessen Abriß trotz zahlreicher Proteste nicht nur aus dem westlichen Deutschland forciert und, wie inzwischen auch von SED-Funktionären zugegeben wird, übereilt betrieben worden war. Dem Wiederaufbau schienen nicht nur politische Gründe, sondern auch Geld-, Material- und Arbeitskräftemangel unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenzusetzen. Da zeichnete sich vor einigen Jahren plötzlich in Ost-Berlin ein überraschender Sinneswandel ab: Nach der Renovierung des Alten Museums und des Zeughauses sowie der Errichtung monumentaler Neubauten (Außenministerium und „Palast der Republik" — Sitz der „Volkskammer") erschien die Dom-Ruine den „DDR"-Behörden nun als „Schandfleck", der schnellstens zu beseitigen war. Der Evangelischen Kirche wurde ein Ultimatum gestellt. Nur wenn der Dom — mit finanziellen Mitteln aus dem westlichen Deutschland natürlich — wiederhergestellt würde, sei in Zukunft mit staatlichen Genehmigungen für Kirchen- und Gemeindeneubauten in der „DDR" zu rechnen.

Die westdeutsche Evangelische Kirche zögerte nicht, ihre bis dahin schon auf die vielfältigste Weise bewiesene unveränderte Verbundenheit mit der seit langem organisatorisch getrennten Bruderkirche im östlichen Teil Deutschlands zu bekunden: Sie erklärte sich zur Übernahme der Kosten des Wiederaufbaus des Berliner Doms bereit, der — mindestens — 30 Millionen DM erfordern wird. Eingeweihte rechnen schon heute mit annähernd der doppelten Summe. Dieser stattliche Devisenbetrag wird durch den Zufluß weiterer Zuschüsse verstärkt, die für den inzwischen genehmigten Neubau von zwanzig evangelischen Kirchen in Neubaugebieten der „DDR" in Schwerin, Magdeburg und Dresden vom Gustav-Adolf-Werk in Kassel beigesteuert werden.

Inzwischen ist der Wiederaufbau des Doms weit vorangeschritten. Seit dem Sommer 1975 haben rund 20 „DDR"-Betriebe an der Renovierung der Außenfassade gearbeitet, die in diesem Jahr voraussichtlich abgeschlossen wird. Mehr als 3500 Tonnen sächsischer Sandstein sind dafür erforderlich gewesen. Allerdings wird die Kuppel kleiner als früher: Die Gesamthöhe des



. . . und heute während der Renovierungsarbeiten Fotos (2) KK

Doms wird in Zukunft 95 Meter (gegenüber früher 110 Metern) messen.

Nach seiner völligen Fertigstellung — zu der auch die Wiederherstellung und Einhängung des alten Geläuts gehört —, mit der etwa 1982 gerechnet wird, soll der Dom verstärkt kirchlichen Zwecken dienen. So plant man, in den neu entstehenden hundert Räumen die Evangelische Verlagsanstalt und die Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft sowie eine zentrale kirchliche Ausbildungsstätte unterzubringen. Daneben sind Ausstellungsräume und ein Zentrum für die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit vorgesehen. Im Gespräch ist auch eine „Bauhütte" als ständige Einrichtung, die für Wartungs- und Ausbesserungsarbeiten zur Verfügung steht. Sie soll dann auch die in unmittelbarer Nähe gelegene Marienkirche — die nach 1380 erbaut wurde und das älteste Freskogemälde Berlins, den um 1470 entstandenen „Totentanz", enthält — und den zum Wiederaufbau geplanten Französischen Dom am Gendarmenmarkt betreuen.

Renate Deutsch

Wahrzeichen der Gotik:

Vom Kölner Dom zur Marienburg

Zwei Eckpfeiler mittelalterlicher und christlich-abendländischer Glaubensgesinnung

In diesem Jahr begeht Köln und mit Köln ganz Deutschland die Hundertjahrfeier der Vollendung seines weltberühmten Wahrzeichens, des gotischen Doms. 1248 hat Meister Gerhard mit dem Bau begonnen. 1322 war der Chor vollendet. Seither stockte das genial konzipierte Unternehmen. Der Bau blieb über Jahrhunderte hin eine gewaltige Ruine. Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Gotteshaus sogar seinem hehren kirchlichen Zweck entfremdet, die Hallen dienten den französischen Revolutionstruppen, die das Rheinland besetzten, als Magazine, ein Teil als Pferdestall.

Erst im Zuge der Neubesinnung führender geistiger Kräfte auf die kulturelle Tradition des deutschen Mittelalters in der Zeit der Romantik setzte eine zunächst von der geistigen Elite, dann vom ganzen deutschen Volke getragene Bewegung zur Restaurierung und Vollendung des Dombauwerkes ein. Sie wurde insbesondere auch von so namhaften geistigen Persönlichkeiten des



Der Kölner Dom: Seine Vollendung jährt sich in diesem Jahr zum 100. Male

deutschen Ostens wie Eichendorff und Georg Forster angeregt und getragen. Vor allem aber setzte sich das preußische Königshaus für den Weiterbau des Domes ein, der dann im Jahre 1880 vollendet und unter enthusiastischer Teilnahme des ganzen deutschen Volkes und in Anwesenheit des deutschen Kaisers und Königs von Preußen feierlich eingeweiht werden konnte.

Wenn der Kölner Dom als das wohl bekannteste baukünstlerische Zeugnis mittelalterlicher, christlich-abendländischer Glaubensgesinnung, sozusagen als deutscher Westpfeiler des ganz Europa überwölbenden Glaubensbaues gilt, so ist die Marienburg, das Hochmeisterschloß des Deutschen Ordens an der Nogat, deren Bau 1272, also nur 22 Jahre später, begonnen wurde, als Ostpfeiler des deutschen Bereiches dieser himmelstrebenden Welt anzusehen. Sie hat zudem ähnliche Schicksale erlitten wie der Dom am Rhein. 1280, also vor 700 Jahren, war der Bau des Hochschlosses soweit vollendet, daß Landmeister und Konvent den Verwaltungssitz des Ordens von der Burg Zantir (an der Montauer Spitze) in den Neubau verlegen konnten. Dieses Jahr kann somit als Gründungsdatum gelten. 1309 siedelte auch der Hochmeister, der zuletzt in Venedig residiert hatte, in die Marienburg über. Aber erst 1398 war der Zu- und Ausbau dieser größten und künstlerisch formvollendeten Schloß- und Befestigungsanlage der Backsteingotik jenseits der Elbe, sie erstreckte sich mit Hochschloß, Mittelschloß, mit Hochmeisterpalast und Remter und der Vorburg über 800 Meter hin, beendet.

Die Marienburg hat im Verlaufe ihrer 700jährigen Geschichte höchst wechselvolle Schicksale, Glanzzeiten, Zeiten des Verfalls und des Wiederaufbaus erfahren. Im 2. Thorner Frieden 1466 ging sie in polnischen Besitz über. König Sigismund III. ließ im 16. Jahrhundert erhebliche Umbauten vornehmen. Danach gerieten Schloß- und Burganlage in Verfall. Seit 1772 in preußischem Besitz, wurde die Marienburg als Kaserne und für Magazinzwecke benutzt und durch Umbauten entstellt. Im Zuge der Belebung des historisch-patriotischen Bewußtseins Anfang des 19. Jahrhunderts setzten dann, ebenso wie beim Kölner Dom, Bestrebungen zur Rettung und Restaurierung dieses majestätischen Symbols ostdeutscher Kulturleistung ein. Fortan galt die Marienburg als Wahrzeichen deutscher und christlicher Selbstbehauptung im Osten. Die Restaurierung war um die Wende dieses Jahrhunderts abgeschlossen. Bei der sowjetischen Märzoffensive 1945 wurden jedoch große Teile der Marienburg schwer beschädigt. In jahrzehntelanger Arbeit sind die Schäden unter polnischer Verwaltung wieder behoben worden, so daß die Marienburg, die jetzt Museumszwecken dient, wieder besichtigt werden kann.

Wenn also im Jahre 1980 mit großem Aufwand die Vollendung des Dombaus am Rhein gefeiert wird, dann sollte mit ebenso starker Anteilnahme im deutschen Westen auch der Gründung und Restaurierung des gotischen Wahrzeichens im Osten, der Marienburg, gedacht werden, die im gleichen Geist als Vormacht der europäischen Christenheit erdacht und gebaut worden ist und deren Schicksal nunmehr seit 35 Jahren der Obhut fremdländischer Eroberer anheimgestellt ist.

Clemens J. Neumann



Die Marienburg in Ostpreußen: Vor 700 Jahren wurde der Bau des Hochschlosses vollendet Fotos (2) Archiv

Bewahrende Kraft

Die Frau in unserer Zeit

Seit ewigen Zeiten war hauptsächlich die Frau nicht nur die erzeugende, sondern auch die bewahrende Kraft des Lebens, die Erzieherin der Kinder. Da nach neuen Erkenntnissen in den ersten Lebensjahren die Schaltungen im Gehirn entstehen und damit der Charakter und das Verhalten der Umwelt gegenüber geprägt werden, muß das Wesen der Mutter und das, was sie sagt, das Kleinkind besonders stark beeinflussen. Gerade durch sie wird der Sinn für Gut und Böse und das Gewissen erweckt.

Im Durchschnitt einfühlsamer, geduldiger und beharrlicher als der schöpferisch begabtere Mann kann vor allem die Frau der Jugend die menschlichen Werte vermitteln, durch die unsere Gesellschaft verbessert werden kann. Mutter sein bedeutet: einen besonderen Weitblick besitzen, um die Kinder gegen die ihnen gerade heute besonders drohenden Gefahren zu wappnen.

Noch nie lauerten so viele Gefahren auf die Jugend wie in unserem sogenannten Streß-Zeitalter. Darum muß eine Mutter geradezu einen sechsten Sinn besitzen, um die Brutalitäten und die nicht minder gefahrvollen obzönen Eindrücke unserer Massenmedien zu besiegen, nachdem diese die niedrigen Instinkte des Menschen doch geradezu wachrütteln müssen. Sie muß die im Menschen schlummernde Habgier, die durch die Reklame mitunter noch krankhaft gesteigert wird, zu dämpfen versuchen. Außerdem muß sie den Fortpflanzungstrieb des Menschen, der heute bestimmt überschätzt wird, in vernünftige Bahnen leiten, damit unsere Gesellschaft durch die ‚sexuelle Erziehung' nicht nur auf Vergnügen und Lustempfindungen ausgerichtet wird, sondern wieder begreifen lernt, wie wichtig Liebe und Kameradschaft immer noch sind.

Eine Mutter soll nicht nur eine Autorität verkörpern, die der Jugend ein Vorbild ist, sondern sie muß darüber hinaus auch die verschiedenen Anlagen ihrer Kinder erkennen, um sie dementsprechend zu behandeln und zu leiten. Darüber hinaus muß sie die Seelenstütze des Mannes sein. Sogar der große Goethe ließ sich von Frauen beeinflußen. „Das ewig Weibliche zieht uns hinan", war seine Meinung.

Im zwanzigsten Jahrhundert aber haben die Frauen in Notzeiten und während zweier Weltkriege — sogar ohne das viele Gerede von Emanzipation — Männerarbeit verrichtet. Plötzlich wurden Wunderkräfte in ihnen wach, und sie konnten alles, was vorher Männer taten, ebenso geschickt bewältigen. Ja, die Präzisionsarbeiten lagen ihr sogar mehr als dem Mann. Seit jeher aber waren die Frauen als Krankenpflegerinnen tätig. Noch eng mit den elementaren Naturgesetzen der Schöpfung verbunden, fühlen gerade sie sich besonders glücklich, wenn sie ihre Kräfte im Dienst für andere verströmen können. Bei der Flucht und nach dem Krieg aber galt es, mit dem Instinkt einer Mutter und dem kühlen Verstand eines Mannes, die Kinder allein zu betreuen und zu ernähren und außerdem noch den Wiederaufbau zu leisten.

Auch wenn bei den Errungenschaften unserer technisierten Welt Frauen meist nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben, so haben sie dennoch als fleißige Assistentinnen oder treusorgende Frauen teil an dem Fortschritt unserer Wohlstandsgesellschaft. Sogar in der Politik haben schon immer Frauen, wenn auch im Hintergrund, eine besondere Rolle gespielt — von Cäsar bis Bismarck, von Napoleon bis Adenauer. Denn welcher Mann wird nicht durch seine bessere Ehehälfte irgendwie geformt und unterliegt ihrem indirekten Einfluß? Heute aber findet man Frauen sogar im Ministerium und an leitenden Stellen

Dennoch ist in Zeiten des Umbruchs in unserem technisierten Zeitalter die Mutter wichtiger für die Menschwerdung der Kinder als in der guten alten Zeit, in der der Instinkt des Menschen noch nicht durch alle möglichen klugen Progressivitäten irregeleitet wurde und man sorglos dahinlebte ohne Angst davor, ob einem das Leben auch genug zu bieten vermag. Damals fühlte man sich in einer tiefen Religiosität geborgen. Man wollte nicht nur im Glück schwimmen, sondern hatte erkannt, daß der Mensch gerade auch Schwierigkeiten zur Weiterentwicklung benötigt, und schon als Kind hatte einem die Mutter Dankbarkeit, Demut und Toleranz anerzogen. Der Mensch kann aber nur das sein, was er gelernt hat.

Katja de Vries



Erinnerung an die Heimat: Tasche mit Wollstickerei aus dem Memelland Foto Archiv LO

Liebenswerte Begleiter

Von Lischken und Krepschen erzählt Hedwig v. Lölhöffel

Unsere Nachbarin tritt herein, frisch und wohl aussehend in ihrem Salzburger Dirndl. Das grüne Kopftuch, selbstgestrickte, weiße Strümpfe, schwarzbunte Lederschuh, alles miteinander gibt ein harmonisches Bild. In der Rechten hält die junge Frau einen Strauß Maßliebchen und Glockenblumen, früh morgens gepflückt auf der Bergwiese. Am linken Arm jedoch hängt — seh ich nicht recht? — eine riesige Tasche aus Kunststoff, hier und da ein bißchen fleckig, im ganzen aber blendend weiß. Auf der mir zugewandten Seite dieses Behälters prangt fast lebensgroß das Abbild eines Frauenkopfes mit schwarzen Locken, brauner Haut, grüner Sonnenbrille, knallrotem Mund, bleckenden Zähnen. Das Gebiß ist weißer noch als der Untergrund des Bildes. Über dem Kopf in bläulichroten Buchstaben der Name einer Zahnpasta, der weißesten, die die Welt bisher sah.

In Gedanken vertausche ich dies Monstrum gegen eine Bast- oder Ledertasche, einen Henkelkorb, überdeckt mit einem Tuch aus rot-weißem Druckstoff. Es könnte ebenso gut eine Strohtasche aus dem fernsten Ostasien sein. Sicher würde auch die viel besser zur alpenländischen Kleidung passen als dieses Zeugnis westlichen Werbeeifers.

Die junge Frau reicht uns Erdbeeren aus dem weißen Ungetüm von Tasche. Sie riechen und schmecken nach Plastik. Sollte man ihr das sagen? Sie möchte uns erfreuen. Sie strahlt und sieht glücklich aus. Nein, heute nicht. Vielleicht viel später einmal.

So wie die Nachbarin gegangen ist, fliegen meine Gedanken davon. Ich raste auf der blumenbunten Bergwiese. Ich wandere den Weg, den einstmals die vertriebenen Salzburger nach Preußen zogen in verstaubten oder durchnäßten Trachten, letzte Habe in Bündeln und Körben mit sich führend.

Ich sehe Königsbergs Märkte, ostpreußische Kleinstläden, dörfliche Bahnhöfe, Landbewohner und Städter schleppen herbei, was sie eingeholt haben oder was sie aus vollen Behältern verkaufen möchten. Der Bauer dort hat eine geflochtene Schilflischke am Arm hängen. Sind vielleicht graue Erbsen darin?

„Der Herr Kantor ut Plibischke
jait am Morje inne Stadt,
grue Arfte inne Lischke,
wo he selwst jedrosche hat."

Da trägt ein Frauchen einen Spankorb mit Eiern. Rundherum sind Vögelchen aufgemalt, am Bügel entlang rankende Blumen. Zwei Kinderchen halten eine Krepsch. Fest packt jedes in einen der beiden Griffe. Die Tasche ist aus Resten eines Flickerteppichs genäht. Äpfel gucken heraus. Oben zwischen den Henkeln leuchtet ein Herbstblumenstrauß.

Der Alte dort hat seinen Eichenstock über die rechte Schulter gelegt. An runder Krücke hängt ein Pungel, ein Bündel, umhüllt mit herausgewebtem Stoff, zusammengehalten mit einem Stück Peitschenschnur. Seine Frau trägt eine ‚Zich' auf der Schulter, einen blaukarierten Bezug vollgestopft mit weichem Zeug, vielleicht mit Webgarn aus der Wassergasse.

Ich schlage einen Kalender auf, sehe mir alte Städtebilder an. Über den Domplatz gehen Frauen in Krinolinröcken mit großen, bestickten Taschen am Arm. Solch eine hundertjährige Reisetasche gab es noch bei uns zu Hause. Zwei spielende Hundchen waren darauf zu sehen, samt Umgebung aus Hunderten bunter Kreuzchen zusammengesetzt. Die Frauen auf dem Domplatz werden von ihren Hausmädchen begleitet mit Weidenkörben oder Lischken. Handelsfrauen tragen Kiepen auf dem Rücken. Hölzerne Eimer hängen an den Schulterpeeden kräftiger Mädchen. Alles, was Männer und Frauen tragen, ziehen oder schieben, fügt sich mit ihrer Kleidung zu einem Ganzen, Augenweide für jeden Beschauer.

Mit der Mode hat sich das Straßenbild gewandelt. Eins aber schien lange Zeit unvergänglich: das Bestreben junger wie auch alter Leute, den Mitmenschen einen hübschen Anblick zu bieten. Doch schien es nur so. Während der letzten Jahrzehnte sahen wir die Harmonie aus dem Straßenbild schwinden. Nicht nur Bauten und Fahrzeuge sind schuld daran, auch Kleidung und allerlei kleine Dinge. Nachlässigkeit und Bequemlichkeit tragen dazu bei, oft auch Verkennung oder gar Verachtung des natürlich Schönen. Manchmal sind es gerade die Geschmackvollen, sorgfältig Gekleideten, die auf das Zubehör ihrer Kleidung nicht achten. Auch das moderne Kostüm, nicht nur das trachtliche Kleid, ruft nach passendem Zubehör, aus schönem Werkstoff. Rillen im Stroh, Maserung im Holz, Poren im Leder lassen die Natur der Stoffe erkennen, zeigen in Licht und Schatten vielfältige Spuren organischen Lebens. Man kann sie auf Straßen und Wegen schon wieder häufiger begrüßen, diese geliebten Begleiter in ihren altbekannten oder neuerfundenen Formen, selbst gearbeitet oder vom Handwerker, vom Kaufmann erworben. Hoffen wir, daß sie die glatten, leblosen, übelriechenden Gebilde mehr und mehr verdrängen.

Warum stand der Romeo an der Säule?

So war es damals: Erna Schneider berichtet von ihrem ersten Kostümfest in Königsberg

Wann es war, weiß ich nicht mehr genau. Meine Clique war noch nicht mündig, und keiner von uns hatte schon ein Einkommen. Man lebte auch nicht im Schlaraffenland. Es war in der Zeit der Inflation, als man am Ultimo losrasen mußte, damit man für die vielen Geldscheine überhaupt noch einen Gegenwert bekam.

Die Königsberger waren trotzdem dafür, die Kostümfeste zu feiern, wie sie fallen. Viele konnten sich aus dem Kleiderschrank ausstaffieren und als Holländer, Tiroler, Koch und Marsmensch oder einfach als Lorbaß oder Apache aufkreuzen. Cowboys waren noch nicht gefragt.

Einige kostümierten sich mit Hilfe des Maskenverleihinstituts, das unsere Stadttheater mitversorgte, wenn Not am Mann war und ein Drama mit viel Volk über die Bretter rollte. Wir hatten kein Geld, um uns etwas zu leihen und hätten das auch unter unserer Würde gefunden. Das Fest, mein erstes Kostümfest, stand im Zeichen der Kunst — und das verpflichtete. Da waren zwei Stücke Satin eine Entdeckung. Keines reichte für ein ganzes Gewand, damals jedenfalls nicht. So erschien man eben auf dem Fest als ‚Mi-parti', vorn als Tomate und hinten als Aubergine, sehr eng zwar und mit Seitenschlitzen vom Boden aufwärts. Daß sie beim Tanzen weiter aufrissen, wer konnte dafür? Der Mode entsprechend trug man um den Äquator eine Schärpe und für die Bubikopfbedeckung waren der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Die Pampelmuse, eine von Muttis Kränzchenschwestern, hatte ihre Fülle zweckmäßig als Haremsdame in weiten Pluderhosen verstaut, was ihr viel besser stand als der dürren Tuta das enge Garçonne-Kostüm. Das Mädchen Ria in einer Kutte aus einer Wolldecke mit einer Wäscheleine um den Leib sah aus wie ein italienischer Jüngling und kam sich selbst vor wie auf der Piazza Venetia im Hochsommer zur Mittagszeit. Da sie darunter unvollständig bekleidet war — für damalige Begriffe —, konnte sie sich des härenen Gewandes nicht entledigen, was sie gern getan hätte, zumal mit der Erlaubnis des Kardinals, der das Mönchlein schnell entdeckt hatte und sich als Lehrer meines Bruders entpuppte. Dafür holte sie sich auf dem Heimweg eine Grippe, weil man mit dünnen Riemensandalen nicht gut durch Schnee stapfen konnte.

Glühend beneideten wir die schicke Rita, die als Balletteuse in schwarzem Tüll herumschwebte, aber, obwohl sie älter und raffinierter war als wir, gelang es ihr auch nicht, den schönen Romeo von seiner Säule wegzulocken, an die er sich, das kreiselnde Volk beobachtend, lehnte. Wahrscheinlich war er weniger blasiert als zu dieser Haltung gezwungen, weil seine enge Strumpfhose, die offenbar aus einem Theaterfundus stammte, sonst geplatzt wäre.

Es war nicht leicht, den runden Saal des Messehauptrestaurants in eine orientalische Welt zu verwandeln. Der Kunstgewerbeverein fand die Lösung durch ein großes Zelt, das an einer Seite das Parkett begrenzte. Mein Vater war der Scheich darin. Auf seinen Wunsch hatte ich als Knabe aufzutreten. Ich durfte keine hochhackigen Schuhe anziehen, das hätte ich auch gar nicht gekonnt, weil ich keine besaß. Ich ging einfach barfuß. Mein Nesselhemd hatte ich mit Motiven à la Tut-ench-Amon bepinselt. Ägyptisch war gerade „in". In der Pantomime, mit der mein Vater den Auftakt gab, wäre ich mit meinem Dutt unmöglich gewesen.

Er selbst war vom Opernhausfriseur fabelhaft hergerichtet worden. Dunkel geschminkt, mit schwarzem Bart und riesigem Turban, wirkte er vollkommen echt.

Wir waren lange vor den Eltern wieder zu Hause und das nicht zum letzten Mal. Pauls Freund hatte es sich nicht nehmen lassen, den Kavalier zu spielen und uns zu begleiten — aus Eitelkeit ohne Ohrenschützer. Der Schnee knirschte. Die Samitter Allee zog sich ganz schön in die Länge bis nach Maraunenhof. Die Folge zeigte sich bald: erfrorene Ohren. Und er soll nicht das einzige Opfer jener eisigen Winternacht gewesen sein.

Strenger Winter

Ich weiß, daß viele Menschen frieren,
wenn nur mein Name wird genannt.
Doch manche werde ich kurieren,
wenn ich verwandele das Land!

Dann wird es keiner mehr bestreiten,
daß ich ein großer Künstler bin,
der beste Maler aller Zeiten!
Drum bleibe keiner länger drin!

Auf einmal seht ihr nun Figuren,
wie keiner sie im Walde sah,
und formvollendete Konturen!
Ein Zauberwald steht plötzlich da!

Auf weißen Tannenwipfeln droben
blitzt andachtsvoll das Sonnenlicht.
Und auch im Schweigen
kann man loben,
weil es aus tiefsten Tiefen spricht.

Hier draußen führt der Weg
nach innen,
der Schnee deckt alles Dunkle zu.
Du ahnst, es gibt ein Neu-Beginnen,
und alles Laute kommt zur Ruh.

Ich sehe vor mir weite Fluren,
die weißen Hügel, Seen und Wald
und träume lange von Masuren.
Das Herz wird warm —
die Füße kalt!

Und fern, ganz ferne
seh ich's flimmern,
wie Dünen an dem Horzizont.
Ich seh das Eis im Haffe schimmern,
von Cranz bis Memel hell besonnt!

Werner Krause

6. Fortsetzung

Geh' nicht vorbei, ANJETA

Grete Fischer

Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Nachkriegszeit

„Du hast nichts verloren im Krieg?" „Ne, nur mein Schrebergarten war im Arsch nach einer Bombennacht, uns hat's Gott sei Dank nicht erwischt. Weißte, für mich ist der Käse gegessen, mache meinen Job, meine Alte spurt, meckert auch nie, wenn ich mal zu spät — oder erst früh — vom Stammtisch komme, die Gören sind gesund, was willste mehr. So, das war meine Bergpredigt zum Abschied. Prost, Langer!"

Wir haben gut und reichlich gegessen, ein paar Bierchen hat der Dicke spendiert, darum wollen wir noch eine Stunde hier ausruhen, dann fahren wir los. Zurück nach Köln. Er hat sein Ziel. Ich weiß nicht wohin.

„Mach's gut, Langer, halt die Ohrensteif" hat der Dicke noch gerufen, dann ist er weitergefahren. Als ich in die Stadt zurückgehe, fängt es an zu regnen. Wind kommt auf. Es ist kalt. Ekelhaft, diese Nässe, die der Wind einem nur so an den Körper klatscht. Warum bin ich nicht in Holland geblieben, in dem weiten Land mit seinen breiten Strömen und den grünen Wesen?

Es ist der Wind, der uns weiter treibt, immer weiter. Wer nimmt diesen Wind hinweg? Er treibt uns Wege, die nicht unserer Sehnsucht Weiser anzeigt, treibt unaufhörlich, unerbittlich ...

Alle Menschen in den Straßen dieser Ruinenstadt werden an diesem Morgen getrieben, sie hasten, eilen fröstelnd, grau zerzaust fliehen sie. Grau — wie hasse ich graue Farben. Grau — das ist Flucht, grau — das ist ein Treck, grau — das ist Angst und Entsetzen, grau — das ist Bunker und aufgeschüttete Erde eines Splittergrabens. Grau — das ist, nein — niemals solltest du ein graues Kleid tragen, Anjeta — das ist ein kleines Kleiderbündel und war alles, was noch von Mutter zu sehen war. Und alle fuhren vorbei. Ein Treck kann nicht halten, obwohl da viele solcher grauen Bündel am Weg lagen. Klein, still und grau.

Alles grau hat der Wind aus den Regenwolken dieses düsteren Himmels gerissen und es über die Gesichter der hastenden Menge geworfen, die dieser unfreundliche Morgen wie wertlosen Plunder durch die Straßen treibt. Ekelhaft bläht er um die Häuserecken, listig hockt er an den Gossenrändern, um den Frauen die Röcke hochzuwehen.

Laßt uns in den Dom gehen, dort ist er nicht dieser drängende Wind. Dort ist es still. Doch hier ist es dunkel. Kälte rinnt vom Mauerwerk, fließt kühl durch das Glas bemalter Scheiben. Nein, hier ist auch keine helle Ruhe, mir ist kälter als zuvor. Ich wollte Wärme, wollte heiteren Glanz. Mir wird so kalt, daß mir das Schlucken schwer fällt. Das zieht und zerrt in meinen Eingeweiden. Kälte strömt über den Altar, vom Hochamt und aus den Beichtstühlen hinter vergitterten Kabinen, wie aus Kerkerzellen. Kälte entweicht den Sarkophagen, darauf die marmornen Statuen ihre steineren Hände gefaltet haben als seien sie in Kälte erstarrt. Zwei Frauen, damit beschäftigt die geheiligten Steinfußböden zu säubern, reden leise, doch ununterbrochen. Vielleicht erwärmt sie das. Ein Priester hantiert mit Staubsauger und Bürste, Alltags simple Dinge an dieser Stätte des ewig Unvergänglichen, auch er scheint zu frieren. Mahnt mich der Wind, der kalt vor den Türen des Domes blieb — mich zu erwarten, zu zerren und zu quälen?

Warum ist da kein Glanz, der diesen Tag erhellt? Ich sehe mich um, dort drüben ist ein Schild: Eintritt nur zum Gebet — for prayers only. Warum stand das nicht mit glühenden Lettern an den Himmel geschrieben, als die englischen Bomber der heiligen Stätte damals ihren Besuch abgestattet haben? For prayers only!

Dort brennen Kerzen, unzählige — von Bittenden entzündet. Hier strömt leuchtende Wärme gegen die Kälte, gegen meinen Körper. Und ich nehme wahr, wie aus den Gesichtern um mich herum die Kälte weicht, sehe, wie starre Hände, zuerst nur ergeben gefaltet, warm und still auf dem glatten, braunen Holz ausruhen.

Beten sie alle, die hier knien, oder suchen sie nur Wärme und Ruhe wie ich? Beten — auch ein Lutus, der sich nicht auszahlt. Wie oft hat Mutter ihre Hände so gehalten — zum Gebet. Und? Vater hat's bald erwischt in Rußland, aus! Noch dringlicher wurden ihre Gebete, ihre Hände schienen fast schon ineinander zu wachsen, so oft waren sie gefaltet. Und? Nein, sie weinte nicht, als wir im Treck über die Memel nach Westen zogen, aus! Da konnte sie ihre Hände nicht mehr falten, weil die ja die Zügel hielten. Und? Nichts, Tiefflieger, aus! Ein grauer Fleck. Irgendwo. Erde zu Erde. Aus! „Junge, nimm den Mantel" — das waren ihre letzten Worte.

Du warst entsetzt, Annette, ich weiß es, obwohl von dir kein Vorwurf kam, entsetzt und beleidigt, als ich diesen Mantel, dieses letzte wertvolle Stück, das mir wirklich gehörte, an den süchtigen Bühnenbildner und Kulissenmaler verborgt habe. Logisch, mir war nie warm in diesem alten amerikanischen Trenchcoat. Außerdem war dir der Gedanke unerträglich, daß irgend ein anderer meine Kleidungsstücke — und besonders diesen Mantel — tragen sollte. Aber — dieses wandelnde Leiden Christi — hatte genau das, was wir uns trotz größter Anstrengung nicht in genügender Menge beschaffen konnten, um davon zu existieren: Geld, genug Geld also auch, sich den Luxus eines solchen Mantels zu erlauben. Ich hatte ihn schon all die Winter davor auf diese einträgliche Weise ausgeliehen, das konntest du ja nicht wissen. Und ein anderes auch nicht: Ich habe diesen Mantel gehaßt. Dieses Prachtexemplar aus Vaters Kleiderschrank; außen englischer Stoff, innen Hamster oder Maulwurf, frag mich nicht, jedenfalls ein wärmendes Fell von hervorragender Qualität. Mir hat einmal ein Ami-Offizier viel Geld dafür geboten, was mich ja erst auf den Gedanken brachte, ihn zu verleihen. Nein, verkaufen wollte ich ihn auch nicht, denn als Kind liebte ich diesen Mantel über alles. Diesen warmen Mantel, dahinein Vater mich als kleinen Jungen zog und mich so, an sich gedrückt, in wohliger Wärme geborgen hielt.

Schlittenfahrten mit Schellengeläut, bei nahezu 30 Grad unter Null, Vaters Rufe, laut und fröhlich, die Pferde, die mit geblähten Nüstern davonstoben, glitzernder Schnee, der wie Watte von den tief herunterhängenden Weiden fiel, wenn wir den zugefrorenen Fluß entlang glitten, weit raus nach Kuwertshof, das waren Stunden!

Oder im Schlitten am Heiligen Abend in die Kirche, wenn von überall her das leise klingende Schellengeläut uns in nicht zu erklärende Hochstimmung versetzte! Das waren Fahrten! Und ich? Heimwärts kroch ich wieder in Vaters Mantel.

Mutter trug ihn dann noch oft, als Vater schon gefallen war. Weil's eben ein Stück von Vater war, weil's so gut nach seinem Tabak und auch etwas nach Pferden roch und ihn ihr so wieder gegenwärtig machte. Sie hatte ihn angezogen auf der Flucht. Es war November, die ersten Schneestürme rasten schon über das zugefrorene Land. Mutter kränkelte bereits, als wir uns vier Wochen zuvor mit dem Treck aufgemacht hatten. Ich weiß den Namen des Ortes nicht mehr, wo es geschah, und sollte ich ihn jemals gewußt haben, so habe ich mich stets bemüht, ihn zu vergessen. Jedenfalls versuchte man mir einzureden, daß Mutter nun tot sein und dieses wärmende Kleidungsstück nicht mehr benötige. Ich muß fürchterlich getobt haben, später hat man es mir erzählt. War damals ein starker Bengel von fast siebzehn Jahren, wollte unbedingt, daß man meiner Mutter den Mantel ließ, wenn sie schon dort im Straßengraben, in diesem schmutzig weißen Schnee zurückbleiben müsse. Hatte wohl im Fieber die kindliche Vorstellung, Mutter könne frieren.

Es muß ein Fingerzeig des Schicksals sein

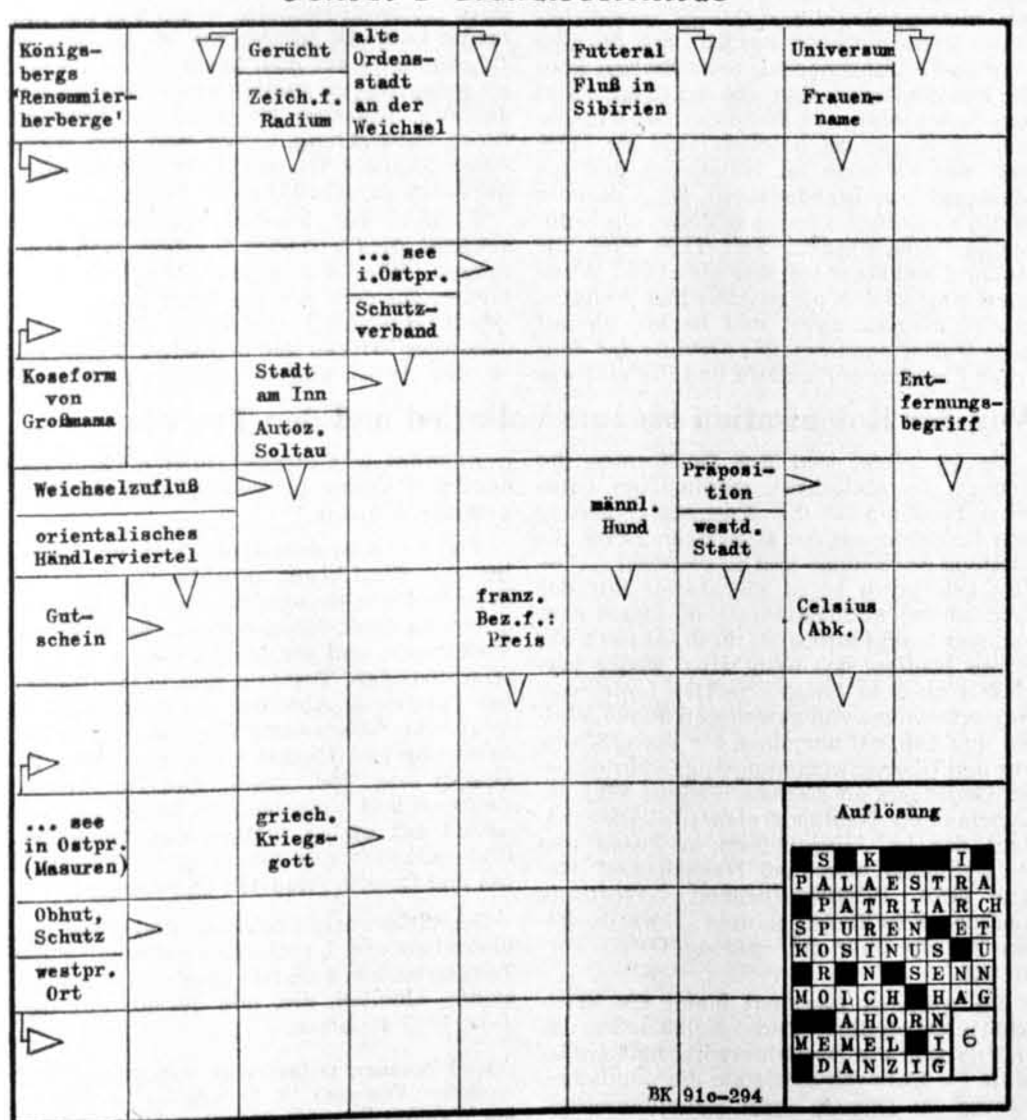
Schwamm drüber, sagte mein Freund, der Dicke. Seitdem haßte ich ihn, diesen warmen Mantel. Warum ich nie davon gesprochen habe, Anjeta? Ja, warum nicht? Weil ich immer glaubte, Worte, die davon berichten, wiegen zu schwer, als daß du sie tragen könntest. Hast mir schon soviel Last tragen helfen. Zuviel. Darum mußte ich gehen.

Stehe nun hier im Dom, im Schein flackernder Kerzen und sollte wenigstens versuchen zu beten. Dabei denke ich nur an den Mantel und daß mir kalt ist. In den Taschen krame ich herum in der Hoffnung, ein paar Groschen zu finden. Für die Opferschale oder für eine warme Suppe. Gibt ohnehin mehr Gefäße hier im Dom für Spenden als ich Pfennige in der Tasche habe. Ich fummele und krame erneut in allen Taschen herum, aber mir fällt nur ein alter Zettel in die Hände.

Es darf nicht wahr sein! Es ist eine Adresse, ein Ort, nicht weit von hier entfernt. Gute Nachbarn aus längst vergangener Zeit. Es wäre gut, dorthin zu gehen. Albern vor Freude über diesen Fund, komme ich sogleich auf die absurde Idee, dies müsse ein Fingerzeig des Schicksals sein. Weil ich den Zettel gerade hier im Dom finde. Es muß wohl der Hunger sein, der mir solche Wahnideen ins Gehirn setzt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge





Ein Handbuch der Heimatkunde

Nach fast 70 Jahren wurde „Die Provinz Ostpreußen" von August Ambrassat erneut verlegt



Es ist beinahe als sicher anzunehmen, daß eine nicht unbedeutende Zahl unserer Landsleute, die sich aktiv mit Heimatkunde beschäftigen — oder auch nur nebenher daran interessiert sind — einen Freudensprung machen, wenn sie erfahren: Der „Ambrassat" ist wieder im Buchhandel zu haben. Den Vertretern der jüngeren Generationen wird die Erklärung willkommen sein (schließlich war das Werk schon zwischen den beiden Weltkriegen sozusagen vergriffen), was der Name enthält. Es handelt sich um das Handbuch der Heimatkunde „Die Provinz Ostpreußen" von August Ambrassat, erstmalig erschienen 1896. Die nun vorgelegte Neuausgabe ist ein unveränderter Nachdruck aus dem Jahre 1912.

Es ist „das Standardwerk"

Es war und ist nicht das einzige geographische, mit geschichtlichen Hinweisen gekoppelte Werk, das über das Thema geschrieben wurde. Aber es ist ein (um nicht zu sagen „das") Standardwerk als Ergebnis einer vieljährigen Arbeit des Verfassers. Sein Wert beruht nicht lediglich auf dem Studium einschlägiger Quellenschriften am Arbeitstisch, sondern vor allem auf der Grundlage des eigenen Forschens an Ort und Stelle. Mehr als zehn Jahre hindurch hat Ambrassat in seiner (und unserer) Heimatprovinz längere Reisen gemacht und sich das Land und die Leute angesehen, die heimatlichen Hochmoore besucht, die Haffe und Seen befahren, die Leuchttürme bestiegen, Strandwanderungen gemacht, die Heidelandschaften durchstreift. Er war bei den Philipponen und Nehrungsbewohnern zu Gast, kehrte in den Haffdörfern ein, ebenso in den Dörfern des südlichen Masuren. Er sah sich die Ordensburgen von außen und von innen an, besuchte die Städte und sprach mit den Bürgern. Wo er nicht hinkommen konnte, holte er sich schriftliche Auskünfte ein. Kurz und gut, er lebte für und mit Ostpreußen, uneingeschränkt.

So ist ein Werk entstanden, das auf (fast) alle Fragen eine befriedigende und verläßliche Antwort zu geben vermag. „Ostpreußen ist ein schönes Land ... ; Ostpreußen ist ein gesegnetes Land ... ; Ostpreußen ist ein interessantes Land!" Unter diesen drei Gesichtspunkten beginnt seine einleitende Übersicht. Es folgt ein Rückblick auf die Geschichte, der gerade noch die Existenz der Ästier erfaßt, wie Tacitus die östlichen Nachbarn der an der unteren Weichsel wohnenden Gotenstämme nennt. Der Name „Ostpreußen" tritt als geographische Bezeichnung zum erstenmal im Jahre 1815 auf. Von da an zieht das Band der Bilder kaleidoskopartig an den Augen des Lesers vorbei, in klaren Zügen, anschaulich und bunt, wobei Geographie, Geschichte und Erdoberflächengestaltung sich gegenseitig ergänzen. Da ist das Hügelland, das Oberland, der Stablack, das Samland, die Höhenzüge an der Memel: Am linken Ufer der Memel der Signalberg und die Obereißelner Höhen, rechts die Schreitlaugkener Höhen und der Willkischker Höhenzug.

Verständigungsmöglichkeiten

An dieser Stelle ist dem Verfasser übrigens ein Irrtum unterlaufen: Er zählt den achtzig Meter hohen Abschrutberg den Schreitlaugkener Bergen hinzu. In Wirklichkeit befindet er sich im Ortsbezirk Wischwill, also östlich von dem Jura- oder Willkischker Höhenzug. Auch sonst finden sich einige Schnitzer, die einer Berichtigung bedürfen, wenn er zum Beispiel schreibt, die eingewanderten Salzburger hätten die Sprache der Litauer übernommen. Das stimmt nicht. Es gab wohl einige Siedler, die um einer besseren Verständigungsmöglichkeit mit der Nachbarschaft willen die litauische Sprache, auf das notwendigste beschränkt, erlernten. Ansonsten hielten sie sich an ihre Muttersprache. Das Gegenteil war der Fall. Von Generation zu Generation nahmen die ansässigen Litauer, wenn auch nicht immer akzentfrei, das Deutsche als Umgangssprache an. Auch das sollte man noch erwähnen. Bei der sonst so genauen, ausführlichen Beschreibung der Wasserfahrzeuge auf Memel, Pregel und dem Kurischen Haff hat Ambrassat die großen Frachtensegler, die Boydaks und vor allem die dreimastigen, sogenannten Kurischen Haffkähne zu erwähnen vergessen. Aber diese wenigen Unebenheiten fallen ja gerade darum so besonders auf, weil der Verfasser ansonsten höchste Genauigkeit übt und in die kleinsten Details geht: die Bewässerung und Küstenverhältnisse, die Seebäder, die Flüsse und Bäche, die Wasserscheiden und was es sonst noch mehr zu berichten gibt. Viele Seiten sind den Wäldern und ihrer Pflege vorbehalten, einschließlich der Moorlandschaften und ihrer Trockenlegung, aber auch ihrer Schönheiten.

Der zweite Teil des Buches behandelt „die Leute". Das heißt, die frühere Bevölkerung Ostpreußens und die späteren Einwanderer anschließend die „gegenwärtigen Bewohner". Nationaltracht und Nationalgerichte sowie besondere Sitten und Gebräuche. Sprache und Dichtung finden ihren Platz. Den „Masuren" ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Sogar die jüdische Bevölkerung und die Zigeuner sind nicht vergessen. Wer über Ackerbau, Industrie und Handel informiert sein möchte, wird sicher das Notwendigste und einiges darüber hinaus vorfinden.

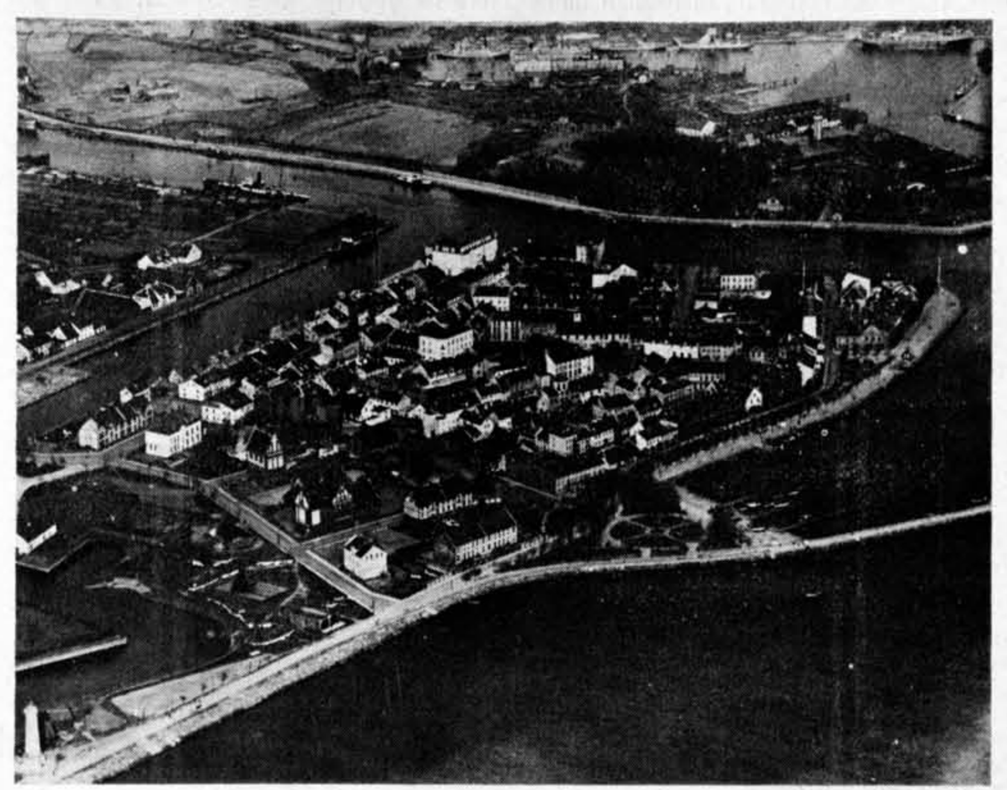
Im dritten Teil tritt uns unter dem Titel „Die Siedlungen" eine Parade aller ostpreußischen Kreise mitsamt ihren Städten, Dörfern und Dörfchen entgegen. Es beginnt mit den Ortsnamen, welchen unterschiedlichen Ursprungs sie sind. Ein großer Teil, heißt es da, erinnert noch an die altpreußische (sprich: prußische) Bezeichnung. Dann folgen die Orte mit rein deutschen Namen, weitere Ortsnamen kommen aus dem Litauischen, ihnen und den masurischen Namen ist die Bedeutung, ins Deutsche übersetzt, hinzugefügt. Das alles ist äußerst interessant, und die Leser werden begierig nach dem Namen ihres Heimatortes suchen und finden.

Damit entsteht aber, soweit es den praktischen Wert des Buches betrifft, ein Defizit, das durch nichts zu ergänzen sein wird. Es enthält nur die uns Alten vertrauten Namen, die seit dem Jahre 1937 als ausgelöscht gelten und durch neue Bezeichnungen, die zum Teil an den Haaren herbeigezogen sind, ergänzt oder ausgetauscht wurden. Ganze Generationen unserer Nachkommen wissen damit nichts anzufangen. Es wäre naheliegend gewesen, im angehängten Namen- und Sachverzeichnis den ursprünglichen Namen die neuen in Klammern hinzuzufügen, doch augenscheinlich hat der Verleger sich darüber keine Gedanken gemacht.

Als Positivum darf noch hingezugefügt werden, daß der Band eingangs eine gut übersichtliche Landkarte enthält und daß der Inhalt verhältnismäßig reichhaltig mit Illustrationen versehen ist. Gefällig und handlich wirkt auch die sonstige Aufmachung.

Paul Brock

August Ambrassat, Die Provinz Ostpreußen. Ein Handbuch der Heimatkunde. Zweite, neu bearbeitete Auflage, mit 147 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und einer Tafel. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1912. Verlag Mohnkopf Reprints Wolfgang Weidlich, Frankfurt/Main. 492 Seiten, gebunden, 48 DM.



Blick auf Pillau: Altvertraute Namen klingen an — Foto Hülsing

Unkenntnis über den Osten beseitigt

Der unveränderte Nachdruck der Volkskunde von Karl Brunner ist eine wertvolle Quelle



Die Zukunft eines Volkes und des von ihm geschaffenen Staates kann positiv nur aus der Kenntnis seiner Entstehung entwickelt und fortgeführt werden, und zwar genügt es nicht, die in der Literatur aufgezeigte Geschichte als Grundlage zu nehmen, die nicht aus irgendwelchen Zweckmäßigkeitsgründen manipuliert sein kann. Im Zuge einer ernsthaften Geschichtsbetrachtung wird es geraten sein, die notwendigen Fakten aus den Quellen der zumeist mündlich erfolgten Volksüberlieferung zu schöpfen. Mit Recht hat W. H. Riehl in seinen „Kulturstudien" aus drei Jahrhunderten (1910) die Volkskunde eine Vorhalle zur Staatswissenschaft genannt. Und El. H. Meyer berichtet im Vorwort seines Werkes über „Deutsche Volkskunde", daß an einem seiner Übungsabende ein Student spontan ausgerufen hat: „Uns sind jetzt erst die Augen geöffnet über unsere Heimat, unser Volk und unser eigenes Leben!"

Es ist nicht zu leugnen, daß die gegenwärtigen Generationen, zumal in den Großstädten (und in den Schulen) keine Volksüberlieferungen mehr besitzen, sondern ihr Wissen und ihre Weltanschauung aus ganz anderen (fragwürdigen) Grundlagen erbauen. Hier hat sich eine Kluft aufgetan, die nicht leicht zu überbrücken sein wird, selbst da, wo der Wille dazu vorhanden sein sollte.

Ein jeder unserer Leser, den das Thema interessiert oder gar zu einem Herzensanliegen geworden ist, wird deshalb die Ankündigung eines Buches begrüßen, das wie kein anderes geeignet sein dürfte, über manche Barrieren der Unkenntnis, soweit es das Volkstum im deutschen Osten betrifft, hinwegzuhelfen.

Es handelt sich um das Werk von Dr. Karl Brunner, einstmals Professor bei der Staatlichen Sammlung für deutsche Volkskunde in Berlin: „Ostdeutsche Volkskunde", ein unveränderter Nachdruck der Auflage von 1925, erschienen bei Wolfgang Weidlich in Frankfurt am Main.

Die Brennpunkte des gesammelten Stoffes im Rahmen dieses Buches sind die Prignitz, die Uckermark, die Neumark, der Fläming, die Niederungen der Oder, Warthe, Netze, Weichsel und Nogat, das Ermland und das preußische Oberland. In einem einführenden Kapitel ist zu lesen, wann, woher und wohin die ersten deutschen und holländisch-flämischen Siedler kamen.

„Es war der deutsche Pflug", so beginnt der Abschnitt aus der Kolonisationszeit, „der im Völkerwettkampf des Mittelalters den Osten dem Deutschtum zurückgewann, und das deutsche Recht, das bei den Dorf- und Städtegründungen hier den Kolonisten ein menschenwürdiges Dasein gewährleistete. Schon Helmold, der Chronist der Slawen im 12. Jahrhundert, berichtet uns über die Kolonisierung Albrecht des Bären (Graf von Ballenstedt, von den deutschen Fürsten mit der Nordmark belehnt [1134 bis 1170] und der Erbfolge im Havelland und als Markgraf von Brandenburg), der Gesandte in die westlichen Länder schickte, um Kolonisten herbeizurufen. Seit 1159 sind aus Holland und Flandern, Rheinland und Westfalen Ansiedler in die ostelbischen Wendenländer eingedrungen und haben überall neue Dörfer angelegt. Die Gebiete der salischen Franken in Flandern und Brabant waren im 12. Jahrhundert übervölkert, durch Sturmfluten (1116), Seuchen und Kriege heimgesucht, die Bewohner daher besonders zur Auswanderung geneigt."

Und an anderer Stelle: „Auch in Großpolen, der späteren Provinz Posen, sind die urkundlich ältesten deutschen Ansiedler von den deutschen Mönchen der Zisterzienserklöster herbeigerufen worden. Demnächst waren es die Landesfürsten selbst und die großen Grundbesitzer, welche die deutsche Einwanderung begünstigten, um den Ertrag ihrer Güter zu steigern. — So war die polnische Ostmark im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts auf dem besten Wege, völlig eingedeutscht zu werden wie die Mark Brandenburg, Schlesien, Pommern und Preußen. Diese Entwicklung wurde von dem polnischen Kasimir III. um 1350 unterbrochen, der Polen zur staatlichen Einheit brachte ..."

So weit, von kurzen Schlaglichtern gezeichnet, die Geschichte der deutschen Siedlungen. Wie, auf welche Art, haben die Siedler aus dem Westen das Bild der Landschaft verändert? Woran erkannte man deutsches Wirken und deutsches Wesen seit eh und je — und vielleicht heute noch?

Von der Kolonisation bis zum Volkslied und den Trachten

Da ist zuerst von den Dorfformen die Rede: „Die einfachste, regelmäßige Form einer Siedlung ist die Aneinanderreihung von Gehöften auf der zugehörigen Flur. Es entstand das Reihen- und Straßendorf ..." — „Im Oderbruch lagen die Dörfer vor der Eindeichung und Neubesetzung dieses ehemaligen Sumpfdorfes mit ihren Häusern auf einem Haufen, das heißt also, weder vereinzelt noch in langgestreckter Linie, und waren meistens von gewaltigen hohen Wällen aus Kuhmist umgeben, die ihnen Schutz vor den Überschwemmungen gewährten. — Im Gegensatz zu solchen Dörfern sind die sogenannten Hauländereien (Holländereien) des 18. Jahrhunderts in Posen und Westpreußen, zumal im Netzedistrikt, wegen ihrer Wirtschaftlichkeit bevorzugte Siedlungen in Einzelgehöften ... wurde dieses Prinzip über den ganzen Osten verbreitet."

Ein weiteres Merkmal bietet die Wirtschaft: „Durch die deutsche Kolonisation des Ostens war die Dreifelderwirtschaft eingeführt. — In Posen betrieben die polnischen Bauern im Dienste ihrer Grundherrschaft nur eine wilde Feldgraswirtschaft und bestellten nur eine kleine Fläche des pflugfähigen Landes mit Getreide. Durch die Berufung deutscher Kolonisten wurde Posen die Kornkammer Europas."

Viel Raum ist dem Bauernhaus und seiner inneren Einrichtung gewidmet, und von Seite zu Seite weiterblätternd wird der dargebotene Stoff interessanter. So etwa die Volkstracht und die Volkssprache. Die unterschiedlichen Trachten sind in mehrfachen (schwarz/weiß) Abbildungen dargestellt. Es folgt eine Abhandlung über das Volkslied. Werbung und Hochzeit, Volksbräuche bei Geburt und Tod, Ernte- und Herbstfeste, Zauberei und Volksmedizin bilden den Abschluß mit vielen Bildern und Beispielen. Und natürlich die Jahresfeste: Weihnachten und Ostern, Pfingsten und Johanni.

Ein Stichwortverzeichnis und zwei gut überschaubare Landkarten erleichtern den Zugang zu dem äußerst komplexen Stoff und seinen Quellen, die, wie gesagt, aus dem Jahr 1925 stammen.

pb

Karl Brunner, Ostdeutsche Volkskunde. Herausgeber: Professor Dr. Fr. von der Leyen. Verlag Weidlich Reprints, Frankfurt/Main, 280 Seiten, 69 Abbildungen auf 32 Tafeln, zwei Karten im Vorsatz, Linson, 45,— DM.

„Der Herzschlag seiner Heimat"

Vor 95 Jahren wurde der Komponist Otto Besch in Neuhausen bei Königsberg geboren

Meine Musik ist ohne den Zauber der ostpreußischen Landschaft nicht denkbar; ihr verdankt sie ihren Ursprung, von ihrem Atem ist sie bis in die kleinsten Züge erfüllt...", schrieb der Komponist Otto Besch einmal über seine Kunst. In seinen Werken lebt die Einsamkeit der Nehrungsdünen, das Rauschen der Brandung an der Samlandküste, das Verdämmern eines langen Sommertages in den Wäldern Masurens. In ihm setzt sich aber auch die musikalische Tradition eines Landstrichs fort, von dem man bei flüchtiger Betrachtung meinen könnte, die Musen hätten dort keine Heimstatt gefunden. Daß dem nicht so ist, bezeugen Namen wie Heinrich Albert, Johann Friedrich Reichardt, E.T.A. Hoffmann, Otto Nicolai und Hermann Götz — bis hin zu den Komponisten unserer Zeit. Unter ihnen nimmt Otto Besch zweifellos einen besonderen Platz ein; nach einem Wort des Musikschriftstellers Dr. Erwin Kroll klingt in seiner Musik nicht nur Farbe und Form der ostpreußischen Landschaft, sondern auch ihre Seele auf.

Der vielbegabte E.T.A. Hoffmann, dem Otto Besch eine Ouvertüre für großes Orchester gewidmet hat, umriß den Zauber der Musik einmal mit folgenden Worten: „Wie ist doch die Musik so etwas höchst Wunderbares, wie wenig vermag doch der Mensch ihre tiefen Geheimnisse zu ergründen! — Aber wohnt sie nicht in der Brust des Menschen selbst und erfüllt sein Inneres so mit ihren holdseligen Erscheinungen, daß sein ganzer Sinn sich ihnen zuwendet und ein neues, verklärtes Leben ihn schon hienieden dem Drange der niederdrückenden Qual des Irdischen entreißt!"

Von diesem inneren Verhältnis zur Musik war auch das Leben von Otto Besch getragen, der am 14. Februar 1885 in Neuhausen bei Königsberg als Sohn eines Geistlichen in ländlicher Idylle zur Welt kam. Zwei Bauten in seinem Heimatort machten ihm, wie er selbst einmal erzählte, in seiner Kindheit einen tiefen Eindruck: die wuchtige Kirche, die aus dem vierzehnten Jahrhundert stammte, und das Schloß, ehemalige Burg des samländischen Domkapitels aus dem dreizehnten Jahrhundert. Wie in vielen ostpreußischen Familien, so wurde auch im Pfarrhaus von Neuhausen Hausmusik getrieben. Otto Besch erzählt von einem Vetter, der von Zeit zu Zeit kam und das Klavier virtuos beherrschte. Der kleine Pfarrerssohn saß dann stundenlang unter dem Flügel, wo der Klang ein stärkeres, fast orchestrales Ausmaß bekam. Später versuchte er, Themen, die er behalten hatte, sich selbst auf den Tasten zusammenzusuchen, was zuweilen gelang. Er erzählt weiter: „Mehr noch als die Kunstmusik... waren es die Stimmen der Natur, die mir fürs ganze Leben die angeerbte musikalische Resonanz stärkten und mehr und mehr zum unentbehrlichen Instrument machten. Die Glocken vom Turm... das war nicht Glocken- und Orgelton an sich, das kam auf Wellen von Sommerwärme und Blumenduft; Bienengesumme und Vogelstimmen mischten sich darein und schufen insgesamt eine himmlische Musik. Die Fugen meines Inneren standen weit offen, ich trank das begierig in mich hinein..."



Otto Besch im Jahre 1920

Foto aus ,Otto Besch Erinnerungen'

Dem begabten Jungen schien es vorbestimmt, Geistlicher zu werden wie sein Vater. Und wenn er — inzwischen Primaner — den Wunsch äußerte, Musiker zu werden, dann wurde das von der Familie als Kateridee belächelt. Otto Besch brachte es immerhin bis zum ersten Staatsexamen. Aber er litt bereits damals unter dem Zwiespalt, einen Brotberuf ergreifen zu müssen, während es ihn zur künstlerischen Betätigung drängte. Klavierlieder und Orchesterwerke entstanden in aller Stille. Endlich kam der Durchbruch mit einem Liederabend im Januar 1907. Ein Kritiker fand in den Vertonungen Stormscher Lyrik „Goldkörner echtester Begabung".

Zwei Jahre später ging Otto Besch nach Berlin, um zunächst am Sternschen Konservatorium, dann an der Akademie der Künste als Meisterschüler von Engelbert Humperdinck zu studieren. Er hat diesem Komponisten später ein Buch gewidmet. Bereits während seiner Studienzeit hat Otto Besch für die Berliner Allgemeine Musikzeitung manchen Aufsatz geschrieben.

Der Erste Weltkrieg brachte eine lange Unterbrechung. In den Notjahren danach hätte er als Komponist nicht leben können; so wurde er Kritiker zuerst an der Hartungschen, dann an der Königsberger Allgemeinen Zeitung, ein Musikkritiker mit einem feinen Gespür für das Wahre und Echte, der eine gute Feder führte. 1945 mußte er mit seiner Frau mit dem Schiff über die Ostsee fliehen und lebte bis zum Herbst 1947 mit ihr in einem dänischen Lager, bettelarm und ohne Hoffnung. Trost fand er nur in seiner Arbeit. Später fand er ein neues Heim, Arbeit und die Möglichkeit zum Schaffen und Wirken, bis er sich ganz aus der Öffentlichkeit zurückzog. Er starb am 9. Mai 1966 in seinem Heim in Kassel.

Vielgestaltig ist das Werk des Komponisten Otto Besch. Von einer Einordnung als Spätromantiker wollte er, wie Dr. Erwin Kroll berichtet, nichts wissen, für ihn war Romantik selbstverständlicher Bestandteil jeder Musik. Eine Reihe von Werken ist in den Kriegswirren verlorengegangen. Aber was blieb und was Besch in den Nachkriegsjahren neu schuf, gehört auch heute noch zu dem, was bleibt.

Viele seiner Werke haben schon im Titel einen Bezug zu seiner ostpreußischen Heimat, wie etwa die ,Kurische Suite', das ,Ostpreußische Bilderbuch' oder die ,Samländische Idylle' (alle drei für Orchester geschrieben), die ,Ostpreußischen Tänze' oder das Werk ,Aus einer alten Stadt' für kleines Orchester und Chor nach Worten von Agnes Miegel, das im Juni 1955 in Duisburg bei der 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg uraufgeführt wurde. Sein Hauptwerk, die Oper ,E.T.A. Hoffmann', fand nach dem Zweiten Weltkrieg weder Bühne noch Verleger. Zeichen einer Zeit, die auch in der Musik eher die Sensation sucht, das Neueste, das Modernste? Der Musikschriftsteller Erwin Kroll begründet es so: „... das liegt aber auch an der fast sträflichen Bescheidenheit des Komponisten, der nie die Reklametrommel rührte, nie irgendeiner Moderichtung folgte, sondern still seinen Weg ging und nur auf die Stimme seines eigenen Inneren horchte — und auf den Herzschlag seiner Heimat." **RMW**

Rückblick

VON OTTO BESCH

Im Alter neigt man dazu, Rückblicke zu tun. Bei dem sich heute fast hektisch äußernden Fortschrittsdrang ist für den, der diesem Treiben mit Skepsis gegenübersteht, der Rückblick verlokkender. Heute stößt man, mit der Art, wie ich zu schreiben gewohnt war, bei der machtvoll herrschenden ,Avangarde' nur auf Widerstand. Da denke ich lieber an die Zeit der erfolgreichen Uraufführung meiner Hoffmann-Ouvertüre beim Weimarer Tonkünstlerfest (1920) und das wohlige Gefühl sorglosen Schaffens in den Jahren darauf bis zur Ausweitung jener Ouvertüre zu einer großen Hoffmann-Oper. Diese liegt nun als ein aus dem Stoff bedingtes total romantisches Opus in meinem Schrank und wird dort wahrscheinlich ruhen bleiben für alle Zeit.

Einen Vorteil hat mir diese Erfahrung aber gebracht. Ich habe mich, von kleinen Rückfällen abgesehen, von der Romantik losgesagt. Alles, was nach dem letzten Krieg entstand, ist mehr auf ein klar und logisch ausgesponnenes Linienspiel abgestimmt, die Tonsprache ist herber geworden und neigt eher zu lebendiger Motorik als zu gefühlsmäßig betonten Pathos. Ich denke dabei vor allem an mein 1952 entstandenes Triptychon für Klavier, an das Streichquartett 1953, das mit einer ziemlich stürmisch bewegten Fuge beginnt, ich denke an die polyphon gearbeitete Sinfonietta von 1957 und an die Sonate für Klavier und Violine von 1958. Nach einjähriger Pause habe ich kürzlich mit einem neuen Klavierwerk begonnen, das herber wird als alles andere, was ich bisher verbrochen habe. Aber zur 12 Tonreihe werde ich mich nie entschließen. Ein solcher Vorstoß in die Schaffensregion eines vorwiegend kalt berechnenden Intellekts liegt mir nicht, von den elektronischen Geräuschexperimenten ganz zu schweigen. Außerdem wird es auch Zeit für mich, die Bude zuzumachen. Aber eines darf ich vielleicht doch bei aller gebotenen Bescheidenheit sagen: Ein paar Sachen von mir haben wohl etwas eingefangen von der Atmosphäre der ostpreußischen Landschaft und könnten dem, der willens ist darauf zu achten, auch in der Trennung einen kleinen Widerhall geben von dem, was wir einst besaßen.

*

Wer sich eingehender mit Leben und Werk des Komponisten Otto Besch beschäftigen möchte, dem sei der Band ,Otto Besch, Erinnerungen' zu empfehlen, den seine Witwe Erika Besch herausgebracht hat. (124 Textseiten mit Fotos, zu beziehen durch Überweisung von DM 10,— auf das Postscheckkonto Erika Besch, PSchA Frankfurt/M., Nr. 540 480-603.)

•

Entnommen aus ,Ihre Spuren verwehen nie — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur'. Band 4 der Schriftenreihe ,Dokumente, Analysen, Kommentare' der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V. Hamburg

Der Startblock zum Weltruhm

Aus der Apotheke in die Welt der Kunst und Kultur

Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde', hieß die gelehrte Dissertation Arthur Schopenhauers, mit der er 1813 in Jena zum Dr. phil. promovierte. Als seine literaturbewanderte Mutter das Opus zu lesen bekam, meinte sie recht bissig: „Das ist wohl etwas für Apotheker!" Sie galten seit jeher viel im Lande, und ihre Lehrlinge und Söhne erreichten oft Weltruhm.

1865 trat in die Apotheke des Herrn Zola der mit dem gleichen Rufname versehene Coué als Lehrling ein, der später als erster die Autosuggestion als Heilverfahren anwandte. Beide, Lehrherr wie Lehrling, sind unvergessen wie auch Julius Robert Mayer, der 1814 als Sohn des Apothekers ,Zur Rose' in Heilbronn am Neckar geboren wurde. Er entdeckte das Gesetz von der Erhaltung der Energie und brachte uns die Einsicht, daß der Mensch niemals in der Lage ist, Energie zu erzeugen, sondern nur eine Form der Energie in eine andere Erscheinungsform umzuwandeln.

In einer kleinen Drogenhandlung wurde Justus von Liebig geboren. Er wollte durchaus Apotheker werden, jedoch war sein vielleicht zu strenger Lehrherr mit seinen Leistungen nicht zufrieden wie schon vor ihm das Gymnasium. So schickte der Vater den kaum Sechzehnjährigen auf die Universität (!) nach Bonn. Hätte es damals schon den ,Numerus clausus' gegeben, würden wir vielleicht heute noch auf die ganz natürlichen Dünger angewiesen sein.

Den Weg aus der Apotheke in die Welt der Kunst, Wissenschaft oder Literatur sind noch viele andere gegangen. Nicht jeder hat es geschafft, berühmt zu werden wie der in der Königlich-preußischen-Apotheke zum ,Schwarzen Adler' in Rastenburg, Ostpreußen, geborene Arno Holz.

An der Küste versuchte sich sein Landsmann Hermann Sudermann vorübergehend als Apothekerlehrling, bis er einsah, daß sein Talent auf einem anderen Gebiet lag.

Die beschauliche Ruhe in seiner Apotheke liebte Theodor Fontane, die ihn auch finanziell unabhängig machte, bevor die Schriftstellerei ihn ernähren konnte. Als bürgerlicher Lehrling begann auch der Hygieniker und Apotheker Max von Pettenkofer, der die Theorie über die Entstehung von Seuchen bei Änderung des Grundwasserstandes verfaßte.

Er dichtete nicht, verfaßte keine Dramen, keine wissenschaftlichen Werke und war doch allen irgendwie verbunden, der Apothekerlehrling Carl Spitzweg.

Die Adler-Apotheke in Pillau, Gr. Markt 4, gehörte 1901 dem Vater des bekannten Humoristen Werner Finck.

Die Apotheke von damals ist verschwunden. Erinnert sei aber an das ,Königlich Preußische und Churfürstliche Brandenburgische allgemeine und neugeschärfte Medicinal-Edict vom 27. September 1725', anläßlich der Übergabe des Privilegiums der Memeler Altstädtischen Apotheke, in dem es heißt:

„Endlich wollen Wir auch die übele Gewohnheit, daß die Materialisten-Laden, und andere Krahm-Buden, gäntzlich abgeschafft haben."

Wer von uns aber vermag die Frage zu beantworten, ob nicht in der Apotheke nebenan ein Genie heranwächst, dem die Pharmazie zwar alles bedeutet, der aber bereit ist, eine Kunst gegen eine andere einzutauschen.

Kurt Gerdau

Spiegelbild seiner Interessen

Katalog des handschriftlichen Nachlasses von Herder

Es war im Herbst 1958, als Hans Dietrich Irmscher in der Universitätsbibliothek Tübingen befindlichen Herder-Nachlaß erstmals in Augenschein nahm. Heute, nach nunmehr zwanzig Jahren und eher mehr als zehn Jahre währenden Forschungsarbeit legt er gemeinsam mit Emil Adler einen Katalog des handschriftlichen Nachlasses von Johann Gottfried Herder vor. Dieser Katalog ist als Band 1 der Kataloge der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin erschienen und verzeichnet den über 3000 Handschriften zählenden, in der Staatsbibliothek aufbewahrten Nachlaß Herders.

Über diesen sogenannten ,Berliner Nachlaß' hinaus, der 45 Kapseln (Kästen) umfaßt, existieren außerdem noch Handschriften Herders in Ost-Berlin, Frankfurt/Main, Weimar, Bückeburg und in Schaffhausen. In dem ,Berliner Nachlaß' findet man neben Druckmanuskripten, Entwürfen, Abschriften von Gedichten fremder Autoren und Briefen auch Notizen über Einnahmen und Ausgaben des Herderschen Haushalts und Verzeichnisse seiner Hemden und Manschetten. Die zum Teil unveröffentlichten Hand-schriften werden in dem Katalog nach einheitlichen Prinzipien identifiziert, be-schrieben und erläutert. Und eben dieser „Versuch der Identifizierung" ist das Besonderheit des Kataloges, ist es doch sonst nicht unbedingt Aufgabe der Katalogisierung, „die Identität eines Stückes in jedem Fall feststellen" zu wollen. Doch ist dieser Katalog vor allem auch als Vorbereitung für künftige Editionen gedacht.

Über die Bedeutung des handschriftlichen Nachlasses Johann Gottfried Herders schreibt Hans Dietrich Irmscher in seinem Vorwort: „Sein handschriftlicher Nachlaß, vor allem aber die Exzerpte und Aufzeichnungen in seinen Studienbüchern sind ein Spiegelbild seiner vielfältigen Interessen, die nicht nur das 18. Jahrhundert umfassen, sondern weite Gebiete der Weltliteratur. Der Katalog bestätigt so mindestens den Anspruch, unter den Herder einmal sein Denken gestellt hat: ,Ich/ bins, in dem die Schöpfung sich/punktet, der in alles quillt/und der Alles in sich füllt'."

SiS

Hans Dietrich Irmscher/Emil Adler, Der handschriftliche Nachlaß Johann Gottfried Herders (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Kataloge der Handschriftenabteilung, 2. Reihe Nachlässe, Band 1). Verlag Otto Harassowitz, Wiesbaden. 477 Seiten, Leinen, DM 168

Paul Brock

Der Brunnen

Es war ein schöner, klarer Sommertag. Die Landschaft zu beiden Seiten der Gilge war noch nicht aus ihrer nächtlichen Ruhe erwacht, nichts regte sich zwischen den Horizonten. Auf dem Kreis der Ebene ruhte der Himmel wie eine riesige Glocke aus Glas. Man sah hindurch und erblickte die Unendlichkeit, die in schwingenden Wellen zu einer noch größeren Höhe erwuchs.

Anton und Liesbeth gingen hin, ihren Brunnen zu graben. Anton trug eine Leiter, die er am Abend zuvor noch gezimmert hatte. Liesbeth hatte die Spaten über ihre Schulter gelegt.

Im Osten zeigte sich das erste Morgenrot. Auf den Gräsern und über den Getreidefeldern lag Tau in dichten Mengen. Die Ähren bogen sich unter der Last. Gierig tranken die Halme, bevor die Hitze kam, das erfrischende Naß. Eilig lief vor ihnen ein Käfer über den Weg. Die zwei Menschen blieben stehen und sahen ihm zu. Da kollerte er in ein Wagengeleise und blieb auf dem Rücken hilflos liegen. Anton hob ihn auf und setzte ihn ins Gras, wo er seinen Weg ungehindert fortsetzen konnte.

In den Weidenbüschen am Fluß hörte man schon die ersten Vogelstimmen. Die Schläge der Ruderer klangen hell in die Stille hinein, als sie über den Fluß fuhren.

Liesbeth hatte helle, glückliche Augen.

Den Platz für den Brunnen hatte Anton schon ausgesucht, nahe dem geplanten Haus; hier konnte man graben, wo man wollte, es gab überall Wasser genug. Während Anton das Moos wegräumte, raufte Liesbeth mit beiden Händen Heidelbeeren von den Sträuchern und steckte sie in den Mund. Eine Handvoll brachte sie auch Anton. Der war warm geworden bei seiner Arbeit. Er hatte den Boden freigelegt und den Platz abgezeichnet.

Dann standen sie nebeneinander und machten den ersten Spatenstich. Sie sahen sich glücklich an. Unter den Spatenstichen kam allerhand Getier hervorgekrochen, das man aus seiner Ruhe aufgestöbert hatte. Es war eine mühsame Arbeit, sich durch das Wurzelwerk hindurchzuquälen, aber sie waren beide schwere Arbeit gewöhnt; es war nur gut, daß sie vor Sonnenaufgang begonnen hatten. So gruben sie Seite an Seite. Die warmen Erdschollen türmten sich allmählich zu einem Berg. Dunkler Mutterboden mischte sich mit hellem Sand.

In der Tiefe wurde es kühl und feucht. Liesbeths Arme zwangen die Erde aus dem tiefen Schacht kaum noch herauf. Sie stieg auf Antons Schulter und von da auf den Rand des Brunnens zurück. Über dem Wald flutete ihr die Morgensonne entgegen. Es roch schon nach Sommertag. Die Bienen summten, als tönten Bambusflöten. Falter flatterten schimmernd und bunt durch die Morgenluft.

Liesbeth band den mitgebrachten Eimer an eine vorhandene Leine und seilte ihn in den Schacht. Anton füllte ihn mit Erde, und sie zog die Last hinauf. Eimer um Eimer förderte sie nach oben; tiefer und tiefer wurde der Brunnen. Sie warf dabei Scherzworte nach unten, die Anton geschickt parierte und die Antworten wieder nach oben schnellte, mitten in ihr helles Lachen hinein.

Die Eimer wurden dabei immer schwerer, da die Erde immer mehr Feuchtigkeit enthielt. Liesbeth schmerzten die Arme und allmählich auch der Rücken.

Von Weidenort schwang der Ton der Morgenglocke herüber. Liesbeth konnte beobachten, wie es auf dem Hof lebendig wurde. Auf dem Zaun saß der Haushahn und krähte. Die Viehherde flutete durch das Tor, schob sich den Weg herab und überschwemmte die Wiesen.

Von unten herauf erscholl Antons Ruf. Das Wasser war da. Hell und klar quoll es aus dem Boden. Es sprudelte und wollte kein Ende nehmen. Anton kniete auf den Boden nieder und schlürfte begierig. Er schickte einen ganzen Eimer voll zu Liesbeth herauf. Es schmeckte so wundervoll wie der beste Wein.

Jetzt konnten sie schöpfen, es würde kein Ende nehmen. Sie konnten trinken und das Haus bauen und die Erde umgraben und die Pflanzen begießen, wenn der Himmel keinen Regen herabsandte.

Anton und Liesbeth hatten ihren Brunnen vollendet.

*

Liesbeth schob die mitgebrachte Leiter nach unten. Sie war zu kurz ausgefallen. Anton seilte sich unter den Armen an und kletterte mit Liesbeths Hilfe das letzte Stück an dem steilen Schacht herauf. Oben angekommen holte er erst einmal tief Luft, zog seinen Rock aus und auch das Hemd und ließ sich in das weiche Moos fallen, streckte seinen Körper und genoß fast wollüstig die Sonne, und Liesbeth kühlte ihre heißen Hände an seinem kalten Leib.

„Morgen beginnen wir mit dem Fundament", sagte Anton.

Liesbeth stellte sich auf die Fußspitzen, breitete die Arme aus und reckte sich federnd, als wollte sie ihre Kraft erproben.

Morgen würden sie mit dem Fundament beginnen; dann sollten die Zimmerleute kommen und dann die Maurer.

„Und wenn das Richtfest gefeiert wird, folgt die Hochzeit!"

Sie nahm den Spaten und fing an, die Erde vom Rand des Brunnens zu schaufeln. Anton lag auf dem Rücken und sah ihr zu.

Sie hatte die Bluse ausgezogen. Übrig blieb ein dünnes, weißes Hemd. Aus kurzen Ärmeln kamen die gebräunten Arme hervor. Rhythmisch wiegte sie sich in den Hüften, wenn sie den Spaten in die Erde einstach und ihn gefüllt wieder hob. Fast hätte man nach dem Takt ihrer Bewegungen ein Tanzlied singen können. Die nackten Füße hatten sich in die lose Erde gesenkt. Den Rock hatte sie hoch aufgeschürzt. Anton sah den federnden Knien zu; darüber standen die langen, schmalen, gebräunten Schenkel wie zwei Säulen. Was er fühlte, ging nur ihn und sie etwas an.

Er sprang plötzlich auf, ging leise zu ihr hin und wollte sie mit den Armen umfassen. Doch sie hatte für solche Dinge ein feines Gespür. Sie ließ den Spaten ihren Händen entgleiten und sprang eilig davon, lief über den Waldboden hin, übersprang Sträucher, Baumstümpfe und Gräben.

Lachend sanken sie schließlich beide ins Gras, und die Erde nahm sie auf und umhüllte sie mit ihrem ihr eigenen Duft. Im weiten Umkreis war die Welt menschenleer. Nur das Summen der Bienen war um sie und das leichte Rauschen des Waldes. Ab und zu bewegte sich ein Falter durch die flimmernde Luft.

Ihre Blicke tauchten ineinander, Frage und Antwort zugleich. Auf dem kleinen Stück Erde, das ihnen zu eigen gehörte, liegend neben dem Brunnen, den sie gegraben hatten, überflutet von Sonnenstrahlen und zart gestreichelt von einem leichten Wehen eines aufkommenden Windes, gehorchten sie der Stimme Gottes —, war es Gesetz oder Gnade? — wie man in der Heiligen Schrift nachlesen kann: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan!"

*

Sie begannen ihr Lebenswerk. Sie begannen es mit fröhlichem Herzen und sehr viel Mut, mit Lachen und in tiefem Ernst zugleich.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend stand Anton auf seinem Platz. Dazwischen sah er in Weidenort nach dem Rechten. Und immer stand Liesbeth neben ihm. Der gemeinsame Wille machte sie unzertrennlich. Eine Freude war es zu sehen, wie eines Tages die Mauern aus dem Erdboden wuchsen. Daneben grub Liesbeth das Land um, legte den Garten an, trug Essen herbei und beschaffte das Bier für die Bauleute.

An einem Sonntag, nach der Kirche, hatten sie Lust zu einem Spaziergang. Arm in Arm schritten sie durch einen Wald, fuhren über den Fluß, wo die Heide blühte. Über dem Land lag die Ferne, nicht lockend wie im Frühling mit der weiten Sicht hoher Horizonte, sondern rund und gesättigt und kreishaft geschlossen wie Heimkehr.

Wo sie im Frühling dahingestürmt waren auf schäumendem Pferd, eigenwillig und zwiespältig, schritten sie jetzt langsam, in stiller Selbstvergessenheit und verloren sich an die Welt. Ihr Denken war mit- und ineinander verschlungen, umkreiste die gemeinsame Schöpfung mit der Kraft des einsgewordenen Willens.

Auf dem Heimweg begegneten sie einer Schafherde. Der Schäfer, auf seinen Stock gestützt am Wege stehend, sprach sie an. Brautpaare im September brachten seiner Herde Glück, behauptete er. Er war ein alter Mann, hatte immer zwischen Sonne und Wiesen gelebt und wußte mehr als andere Menschen.

Sie sprachen vom September und von den Schafen.

Die Braut gefiel dem Alten. Er wollte ihr etwas Gutes auf den Weg mitgeben und legte ihr die Karten.

Auf einem mächtigen Steinblock breitete er sie auf seinem roten Taschentuch aus. Liesbeth mußte den Haufen der gemischten Blätter abheben: mit der linken Hand dreimal zu ihrem Herzen hin.

Dreimal breitete er die Karten aus und war zufrieden. Die Herzdame lag jedesmal neben dem Herzkönig, darunter, über einen kleinen Weg, das Haus. Liesbeth würde Kinder haben, aber zuerst käme das Haus. Das mußte vollendet sein. Dahinter lag die höchste Glückskarte: die größte Freude und das größte Leid. Durch beides mußten sie hindurch. Aber ihr Weg war immer gemeinsam. An keiner Stelle trennten sie sich. Darum würden sie alles vollenden, was sie begonnen hatten. Nur der Tod konnte sie trennen, aber der Tod bis dahin wäre weit.

Liesbeth war sehr still geworden und in sich gekehrt. Die Worte des alten Schäfers klangen ihr wie Gottesworte. Sie ruhte auf den Knien neben Anton, der auch am Boden kniete vor dem großen Stein, und vor ihnen kniete der Schäfer. Sein Hund lag behaglich ausgestreckt daneben, und als Liesbeth sich umdrehte, sah sie, daß sie allseitig umdrängt wurden von der Herde. Alle Tiere standen da und schauten zu. Ringsum dehnte sich die blühende Heide, begrenzt vom Abendhimmel, der sich wie eine Kuppel über dem allen wölbte. Alles war eingeschlossen in einen großen Kreis, von dem sie die Mitte waren.

Irgendwo in der Ferne läuteten Abendglocken.

Anton machte dem Schäfer ein Geschenk. Dann gingen sie nach Weidenort zurück.

Anton ging in sein Stallzimmer und Liesbeth suchte ihre Mägdestube auf. Wie immer sonst beschloß Anton seinen Tag mit einem Gang über den Hof und durch den Stall, gab seinem Pferd eine Hand voll Kleie und sagte der Frau, der Herrin von Weidenort, Gutenacht.

Aber ihre Gedanken blieben beieinander, gingen durch ihren Schlaf und durch ihre Träume, bis sie am anderen Morgen wieder Seite an Seite an ihrem Werk schufen.

In der zweiten Septemberwoche feierten sie Richtfest. Die Knechte und Mägde von Weidenort hatten einen Richtkranz geflochten. die Zimmerleute hatten ihn im Dachstuhl aufgehängt.

Die Gutsherrin mußte den Richtspruch sprechen. Sie hatte den Küster angewiesen, zur rechten Stunde die Kirchenglocken läuten zu lassen.

„Ich schenke aus der Fülle meiner Armut, die mein Reichtum ist“

Der ostpreußische Schriftsteller Paul Brock vollendet am 21. Februar sein 80. Lebensjahr

Es kommt mir entgegen mit seinem bedächtigen Schritt, und, wie es seine Gewohnheit ist, mit einem zurückhaltenden Lächeln, das seinem wettergebräunten Antlitz mit den vielen Lachfältchen um die Augen einen gütigen Ausdruck verleiht. Die kleine hagere Gestalt mit den zögernden Gebärden, der leisen Stimme, die es auch im Gespräch trefflich versteht, Einsichten in Kopf und Herz seiner Verehrer zu zaubern, nimmt einen gleich für sich ein. Es ist mein väterlicher Freund, es ist Paul Brock, den ich in der Redaktion des Ostpreußenblattes zu einem Plausch besuche. Er, der einfühlsame Erzähler Ostpreußens, dessen lebensvollen Werke sich durch die Ursprünglichkeit seiner Phantasie, der Frische, des Stils und eine große lyrische Kraft auszeichnen, wird am 21. Februar 80 Jahre alt.

Ein solcher Tag ist schon ein Ereignis im Menschenleben, das gebührende Beachtung beanspruchen kann. Es soll daher zum Anlaß genommen werden, die Persönlichkeit und das schriftstellerische Schaffen Paul Brocks zu würdigen. Zugleich bietet sich hier die Gelegenheit, dem Manne, der sich auch noch im neunten Lebensjahrzehnt ein hohes Maß an Einsatzwillen und Arbeitskraft abverlangt, für sein schöpferisches Wirken zu danken.



Paul Brock Foto Zander

Paul Brock wurde am 21. Februar 1900 in Pagulbinnen am Memelstrom als Sohn eines Binnenschiffers geboren. Schon zur Zeit Napoleons war es, als ein Ahne väterlicherseits namens Brock von Brockhusen, vom Niederrhein hierher zog, um als Schiffahrtsexperte im Auftrage des großen Korsen dessen mit seinem Rußlandfeldzug zusammenhängenden ehrgeizigen logistischen Pläne auf der Memel zu organisieren. Die Vorfahren mütterlicherseits hießen Ulmer. Sie waren Glaubensflüchtlinge, die im Zuge der großen Emigration der Salzburger Protestanten schon 1731/1732 nach Preußisch-Litauen gekommen waren. Wenn auch aus dem Kriegsnachschub zu Wasser nichts wurde, so waren es doch diese Schiffer vom Niederrhein, die die Segelschiffahrt auf der Memel einführten und damit ein auf die Zukunft gerichtetes friedliches Unternehmen begründeten. So sind auch die Nachkommen des Brock von Brockhusen der Handelsschiffahrt treu geblieben.

In dem zwischen Strom und Wald romantisch gelegenen Wischwill wuchs Paul Brock auf. Sein Vater, der einen Zweimastschoner sein eigen nannte, nahm den 14jährigen bei Ausbruch des ersten Weltkrieges an Bord der „Jakob“ und sorgte für seine seemännische Ausbildung. Schon vorzeitig legte der wißbegierige und talentierte junge Mann das für die Binnenschiffahrt notwendige Steuermannspatent ab. Als seine engere Heimat durch den Versailler Diktatfrieden von Ostpreußen abgetrennt wurde, wollte er sich der fremden Herrschaft nicht beugen. Nach seiner Entlassung aus der Kaiserlichen Marine wiederholte er 1923 sein Patent, erweiterte es gebietsmäßig und fuhr wieder zur See.

Der Umgang mit Steuer und Segel wurde nun für Paul Brock zu einem schönen und starken Erlebnis. Es kam die Zeit seines Flußschifferdaseins, das ihm auch mancherlei Gelegenheit gab, die Landschaft, die Dörfer, die Städte, die Menschen Ostpreußens kennenzulernen und das nicht ohne Einfluß auf sein späteres schriftstellerisches Schaffen bleiben sollte. Er befuhr die bekannten ostpreußischen Wasserstraßen, den Memelstrom hinauf bis Kowno, das Kurische Haff, die Deime und den Pregel, das Frische Haff. Und auch die Fluten der Weichsel, stromauf bis Dirschau und stromab bis Danzig, durchpflügte sein Schoner. Später machte er weltweite Reisen zur See. Als er 1930 von einem französischen Dampfer in Marseille von Bord ging, um den Schiffsplanken für immer Lebewohl zu sagen, führte ihn sein Weg über Paris nach Köln.

Mehr durch Zufall kam er hier mit einem literarischen Kreis in Berührung. Die vielfältigen geistigen Strömungen faszinierten ihn nicht nur, sondern beflügelten ihn auch zum eigenen Schreiben. Er begann mit kleinen Erzählungen, die er Zeitungen zur Veröffentlichung anbot. Seine erste Erzählung „Ecce mater tua“ („Siehe deine Mutter“) wurde auf Anhieb in 42 Zeitungen abgedruckt.

Nach und nach folgten Romane von hohem literarischen Rang. Sein erstes Buch war der 1935 von Gräfe und Unzer verlegte Band „Der Schiffer Michael Austyn“, ein großartiges Gemälde aus dem Metier der Flußschiffer. Im Wechselspiel zwischen Strom und Land läßt Brock die Menschen an der Memel, ihre Erlebnisse und ihre Schicksale anschaulich vor uns erstehen. Der große Erfolg ermutigten Autor und Verlag, und bereits ein Jahr später erschien der Roman „Der achte Schöpfungstag“, der getreu die ursprüngliche Natur der Memelniederung widerspiegelt, der mit allen Sinnen Erlebtes aufzeigt und in sorgsam abgestufter, eindringlicher Erzählkunst die Empfindungen vermittelt, die den Leser glauben lassen, er nehme an all diesen Herrlichkeiten selbst teil. „Man sieht die Landschaft förmlich vor sich“, so wurde einmal über dieses Buch geschrieben, „man hört die Menschen sprechen, nimmt teil an ihrem Leben, an Freud und an Leid. Es ist Erzählerkunst in seltener Eindringlichkeit und Dichte, und hier bereits ließ sich sagen, daß Paul Brock in eine Linie mit den Namen der führenden ostpreußischen Dichter zu stellen war.“

Sein größter Erfolg wurde der Roman „Der Strom fließt“, der in der angesehenen „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vorabgedruckt wurde und der den internationalen Durchbruch für Paul Brock brachte. In den Mittelpunkt des Geschehens hat der Verfasser hier die Schiffertochter Martche Barsties gestellt, die auf den Segelfahrten zwischen Kowno und Danzig das eigentlich nur Männern zugedachte harte Handwerk des Schiffers ausübt und die als Frau und Mutter über sich hinauswächst, als es darum geht, die Schicksalsschläge, die ihr vorgezeichnet sind, zu meistern. Das Buch, das eine Auflage von 200 000 Exemplaren erreichte, wurde u.a. ins Schwedische übersetzt und fand auch in England starke Beachtung. Eine Neuauflage dieses Werkes hat dankenswerterweise 1979 der Gollenberg Verlag in Seesen vorgenommen.



Tilsit an der Memel: Langjährige Wirkungsstätte des Schriftstellers
Foto aus: „Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, Memel“ Adam Kraft Verlag

Alle Werke des beliebten Schriftstellers erreichten stets hohe Auflagen

Als weitere bedeutsame Werke, die allesamt hohe Auflagen erreichten sind zu nennen: „Die Gefangene“, „Alles Lebendige muß reifen“, „Berufung der Herzen“ und „Das Glück auf Erden“. Alle diese Bücher heben sich durch eine melancholische Grundstimmung von denen anderer ostpreußischer Schriftsteller ab. Sie zeichnen sich durch einen hohen Idealismus, künstlerische Vollendung und eine seltene Einheit von Herz und Intellekt aus.

Mehrfach wurde Paul Brock geehrt. Für sein literarisches Schaffen erhielt er 1942/1943 von der Universität Königsberg den Herderpreis der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung, und im Jahre 1969 wurde er mit dem Kulturpreis für Literatur der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

Woher er die unermüdliche Kraft schöpfe, im geistigen Bereich auch heute noch — mit 80 Jahren — so fruchtbar zu sein, frage ich ihn. Seine Antwort darauf: „Sie kommt sicher aus verschiedenen Quellen, vor allem wohl aus der Vitalität, die bei meiner Geburt auf mich überkommen ist. Ich kann mich nicht entsinnen, meine Eltern jemals krank gesehen zu haben, und ich selbst habe kaum jemals einen Arzt gebraucht. Zudem: Ich bin glücklich verheiratet und führe ein ausgeglichenes Familienleben. Insonderheit ist es aber wohl die Freude an der Arbeit und der Erfolg. Viele Leserbriefe gaben — und geben — mir immer neuen Auftrieb. Von vielen Menschen wurde mir echte und mich beglückende Freundschaft entgegengebracht. Und — was sehr wesentlich ist — ich vermeide es tunlichst, mich an andere, abseitige Dinge zu verausgaben. Mit einem Wort: Innere Konzentration.“

Seit 1953 ist er mit dem Ostpreußenblatt eng verbunden. Die angesehene Wochenzeitung, die Sprachrohr im politischen Ringen um Deutschland und Brücke zur Heimat zugleich ist, gibt ihm nach seinen Worten die Plattform für seine Erzählungen und Berichte über Landschaften, über Städte und Gemeinden, das Leben der Menschen und ihr Brauchtum. Wir alle haben ihm dafür zu danken, daß er uns das Land unserer Väter so vor Augen führt, wie es vor der Vertreibung seiner Menschen aussah. Nicht nur Schönheit und Glanzpunkte läßt er dabei aufleuchten, auch das Alltägliche, das auf den ersten Blick als nebensächlich gelten mag, würdigt er in einer Vielfalt und Fülle und schafft damit ein Bild der Heimat, das nicht einseitig ist.

Wenn Paul Brock das, was er in seinem neuen Buch über „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten“, herausgegeben von der Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. in Hamburg, mit Fleiß, Sorgfalt und — man spürt es immer wieder — auch mit Vergnügen gesammelt hat, vor uns ausbreitet, dann funkelt das von Einfällen, sprüht es von Atmosphäre und Milieu und leuchtet im warmen Schein der Weisheit.

Es war Tilsit, die „Stadt ohnegleichen“, die in seinem Leben eine besondere Rolle spielen sollte. Wie magisch hatte es ihn an den Ort gezogen, der als geistiger Mittelpunkt des nördlichen Ostpreußen angesehen werden konnte. Das Grenzlandtheater, das Grenzlandmuseum, die Volkshochschule, die Stadtbücherei, mehrere Zeitungen und die literarischen und musikalischen Zirkel waren es insbesondere, die zum kulturellen Leben dieser Stadt beitrugen. Hier hat der große Erzähler das Geistesleben mit geprägt. Hier ließ er in seinen Arbeiten das Wechselspiel zwischen Strom und Haff, das Spiel von Zeugung und Fruchtbarkeit erstehen, von dem alle profitierten, die an der Memel lebten. Die Ursprünglichkeit des Landes faßt er in die Worte: „Man fühlte sich seltsam angerührt, wenn man aus der Lichtflut des weiten Wiesentales in den kühlen Baumschatten der Höhe hinanstieg und blieb unwillkürlich, für eine Weile zumindest, schweigsam. Vielleicht trug auch der Strom seinen Teil dazu bei, wenn man von dem Steilhang des Rombinus hinabschaute und das Unendliche spürte, das von der breiten Fläche des unentwegt strömenden Wassers heraufkam, ein Spiegel der Jahrhunderte, die schon über das Land dahingegangen waren und noch hingehen werden.“ Ob seiner Berühmtheit hatte die Stadtbücherei ihm sogar ein Arbeitszimmer in ihren Räumen zur Verfügung gestellt. In Tilsit entstanden seine Erfolgsromane „Der achte Schöpfungstag“ und „Der Strom fließt“.

Ihm war es vergönnt, so erzählt er mir bewegt, von seiner engeren Heimat in besonderer Weise Abschied zu nehmen. In einer Kuriermaschine, einem Riesenvogel gleich, schwebte er im Jahre 1944 noch einmal in niedriger Höhe über das Land, das das große Thema seiner Seele und seines Werkes ist. Und wie in einem Schlußakkord klingt es auf in den Worten:

„Da war Tilsit, breit hingelagert mit den bemoosten Dächern, den Kirchtürmen, dem Rathaus, dem Theater am Anger, alles von der Abendsonne vergoldet, die schöne, glänzende, die königliche Stadt. Wie zwei Arme streckten sich uns die beiden Brücken über den Strom entgegen. Ganz tief drückte der Pilot die Maschine auf die Dächer hinab, daß wir beinahe den First des Hauses am Schenkendorfplatz streiften, in dem ich schöne glückliche Jahre verlebt hatte. Und Max von Schenkendorf streckte beschwörend seine Rechte empor, den Blick nach Osten gewendet. Die Deutsche Straße war immer noch mit den Baumreihen breit wie ein Strom. Und selbst die alte Konditorei vermochte ich noch zu erkennen, die Sudermann so bemerkenswert fand, daß er sie in seine Dichtung einbezog. Danach blieb Tilsit zurück im Schleier eines feinen Nebels, der wie von Seide aussah — und wartete mit dem Land auf die Nacht seines Schicksals.“

Paul Brock hat Ostpreußen nicht vergessen. Mit seinem großen Werk hat er sich um seine Heimat verdient gemacht. Daß seine Feder nicht müde werde, dieses Land immer wieder zum Schauplatz des Geschehens zu machen, ist ein Wunsch, den wir glauben, von dem heute bei Hamburg lebenden Schriftsteller erbitten zu dürfen.

„Ich schenke aus der Fülle meiner Armut, die mein Reichtum ist“, haben Sie einmal formuliert, sage ich ihm beim Abschied. „Im Namen Ihrer vielen Freunde und Verehrer sowie der großen Lesergemeinde des Ostpreußenblattes sage ich danke und verbinde damit die Bitte: ‚Beschenken Sie uns noch lange, lieber Paul Brock.‘ Wir wünschen Ihnen Gesundheit und Glück für die Zukunft! Möge Ihnen die Schicksalslotterie der kommenden Jahre einen ganzen Topf voller guter Treffer bescheren: Ein frohes und starkes Herz vor allem — und natürlich Familienglück mit häuslichem Sonnenschein, dazu aber auch Inspiration, thematisches Material, eine glückliche Hand für Detail und weitere schöne Erfolge, kurzum: alles das, was man Ihnen an Gutem nur wünschen kann.“

Hans-Georg Tautorat



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

Reinhold Conrad Muschler: **Bianca Maria** (Roman). — Walther von Hollander: **Akazien** (Roman). — Hervey Allen: Antonio **Adverso** (Roman). — Pearl S. Buck: **Land der Hoffnung, Land der Trauer** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **Und Jimmy ging zum Regenbogen** (Roman). — Joachim von Kürenberg: **Katharina Schratt** (Der Roman einer Wienerin). — Dorothy Adelson: **Cupido in Venedig** (Roman). — Alice Ekert-Rotholz: **Reis aus Silberschalen** (Roman einer deutschen Familie im heutigen Ostasien). — James Hilton: **Irgendwo in Tibet** (Roman). — Marga Berck: **Sommer in Lesmona** (Taschenbuch). — Mazo de la Roche: **Ernte auf Jalna** (Roman). — Herman Melville: **Taipi** (Abenteuer in der Südsee). Myra Scovel: **Die chinesischen Ingwerkrüge** (Missionsgeschichte). Dorothy C. Wilson: **„Um Füße bat ich und er gab mir Flügel"** (Biographie der indischen Ärztin Mary Verghese). — Karl Hans Pollmer: **Der Pfarrer von St. Barbara.** — F. M. Esfandiary: **Der Opfertag** (Roman). — Elisabeth Dreisbach: **Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen** (Ein Mütterbuch). — Claudia Martell: **Keine Zeit für Tränen** (Roman). — Bernhard Philberth: **Christliche Prophetie und Nuklearenergie.** — Giovannino Guareschi: **Don Camillo und Peppone** (Roman). — Paul Gallico: **Kleine Mouche/Pepino/Die Schneegans** (Erzählungen). — Ernest Hemingway: **In einem andern Land** (Roman). — John Knittel: **Jean Michel** (Roman). — Barbara Noack: **Liebesgeschichten** (Vier Romane). — Sumner Locke Elliott: **Leise, er könnte dich hören** (Roman). — Mary Scott: **Fröhliche Ferien am Meer** (Ein heiter-turbulentes Familientreffen). — Vicki Baum: **Es war alles ganz anders** (Erinnerungen). — Jens Peter Jacobsen: **Niels Lyhne** (Roman). — Gustav Freytag: **Soll und Haben** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Das geschenkte Gesicht / Aus dem Nichts ein neues Leben** (2 Romane). — Herausg. Johannes Maier: **Weg zum Glück** (Handbuch der giftfreien Naturheilmethode). — Dr. med. Hans Malten: **Lebensweise für Herzkranke.** — Hermann Proebst: **Heuss** (Eine Bildbiographie). — Wolfgang Höpker: **Die Stunde der Wahrheit** (Konsequenzen a. d. Ostvertr.). — Gwen Bristow: **Tiefer Süden** (Roman). — Claire France: **Kinder, die sich lieben.** — Luigi Pirandello: **Das schwarze Umschlagtuch** (Novellen). — Erich Kästner: **Der tägliche Kram** (Chansons u. Prosa). — Hans G. Bentz: **Gute Nacht Jakob** (Heiterer Roman). — Alexander Wolf: **Zur Hölle mit den Paukern.** — Betty MacDonald: **Die Insel und ich** (Roman). — Eliza Orzeszkowa: **Der Njemenfischer** (Roman). — Rolf Flügel **Adieu Bohème** (Taschenbuch). — Francoise Sagan: **Der Wächter des Herzens** (Roman). — Georgette Heyer: **Barbara und die Schlacht von Waterloo** (Roman). — Marie Louise Fischer: **Eine Frau in den besten Jahren** (Roman). — Rex Stout: **Orchideen für 16 Mädchen / Der rote Bulle** (Zwei Kriminalromane). — Friedrich Huch: **Pitt und Fox** (Die Liebeswege der Brüder Sintrup). — Ernest J. Gaines: **Es war die Nachtigall** (Roman). — Arnold Bennett: **Eine tolle Nummer** (Heiterer Roman). — Gabriel Chevallier: **Clochemerle-Babylon** (Roman). — James Aldridge: **Der Seeadler** (Roman).

Ein „verläßlicher Ökonom Gottes"

Pfarrer Kaufmann aus Goldap wurde 90 Jahre alt – Ein Leben im Dienst der Barmherzigkeit

Wetzlar — Eine festliche Geburtstagsfeier hatte das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit vorbereitet, als der Kirchenrat Paul Kaufmann vor kurzem 90 Jahre alt wurde. Nach einer Begrüßung durch Oberin Ellen Schmitt gratulierten dem Jubilar alle Schwestern und Mitarbeiter des Diakonissen-Mutterhauses, sowie zahlreiche Freunde, darunter ein Kamerad Kaufmanns aus dem Ersten Weltkrieg, General Behrens.

Paul Kaufmann wurde am 25. Januar 1890 als Sohn eines Lehrers in Goldap geboren. Sein Abitur bestand er in Gumbinnen. Als Insterburger Ulan nahm er am Ersten Weltkrieg teil. Nach dem Studium der Theologie in Königsberg und einer anschließenden Ausbildung am Predigerseminar in Wittenberg, wurde er im Mai 1921 in der Schloßkirche Königsberg durch Generalsuperintendent Gennrich als Pfarrer ordiniert. Bald darauf — im Jahr 1923 — berief man ihn zum geschäftsführenden Geistlichen des Ostpreußischen Provinzialvereins für Innere Mission.

In den Jahren 1925 bis 1941 entstanden durch seine Initiative unter anderem ein Heim für ledige Mütter, ein Altersheim, ein Kindererholungsheim, eine Arbeiterkolonie, eine Siedlung für kinderreiche Familien, das Hospiz Nordbahnhof, ein Seemannsheim und ein Wohnheim für Studentinnen.

Kaufmann blieb der ihm anvertrauten Stellung als Geschäftsführer des Ostpreußischen Provinzialvereins für Innere Mission auch dann noch treu, als die Russen 1945 Königsberg besetzten und es keinen Magistrat und keine Dienststelle der Regierung und des Evangelischen Konsistoriums mehr gab. Er nahm sich der vielen Flüchtlinge an, bis die Russen erfuhren, daß er gedienter Ulan war und ihn als Pferdepfleger in ein Lager in Pr. Eylau brachten.

Als Kaufmann aus dieser Gefangenschaft frei kam, betätigte er sich erneut als Geistlicher. Nach dem Abtransport von Pfarrer Stachowitz übernahm er dessen Stelle als Leiter der Diakonissenschaft, bis er am 18. März 1948 selbst die Weisung zur Ausreise bekam.

Nach kurzfristiger Tätigkeit in der Inneren Mission, Berlin, wurde Kaufmann nach dem tragischen, tödlichen Unfall von Pfarrer Stachowitz Vorsteher des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit in Wetzlar. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß 1953 eine Neuansiedlung des Diakonissen-Mutterhauses auf dem Altenberg entstand. Hier haben nicht nur die zahlreichen Schwestern Unterkunft gefunden, sondern dieses Gebäude besitzt auch eine Tagungsstätte und ist Ort für ein jährlich stattfindendes, stets rege besuchtes Missionstreffen. Weiterhin ist es dem Engagement Paul Kaufmanns zu verdanken, daß es in Wetzlar eine Hauswirtschaftsschule, eine private Berufsschule, eine Altenpflegeschule, ein Altersheim Haus Königsberg, ein Altenwohnheim Haus Ostpreußen und ein Pflegeheim Haus Berlin gibt.

Diese zahlreichen karitativen Institutionen sind ein Zeugnis für ein Leben, daß in den Dienst der Barmherzigkeit gestellt wurde. Pfarrer Kaufmann ging es stets darum, jenen Menschen zu helfen, die sich in Not befanden. Seine Freunde nennen ihn einen „verläßlichen Ökonom Gottes" und sie dankten ihm an seinem Geburtstag für die zahlreichen wohltätigen Handlungen. Als die Diakonissen des Mutterhauses Pfarrer Kaufmann zu Ehren das Lied „Mir ist Erbarmung widerfahren" sangen, ergriff alle ein Stück ostpreußischer Frömmigkeit.

Bei der Kaffeetafel überreichte Landrat Dr. Rehrmann dem Jubilar in Anerkennung seiner Verdienste den Ehrenbrief des Landes Hessen. Den Anschluß der Feier bildete ein Lichtbildervortrag von Schwester Gertrud Worm über das erste Aufbaujahr auf dem Altenberg; unterstützt von den damaligen ersten Hauswirtschaftsschülerinnen, die sich vollzählig — nach mehr als 25 Jahren — zu der Feier eingefunden hatten.

T. K. / G. W.

Unvergessene „Mutter Ostpreußen"

Preußische Tafelrunde mit Referat über Agnes Miegel

Pforzheim — Bei der 54. „Preußischen Tafelrunde" konnte Werner Buxa, Vorsitzender der Kreisgruppe, unter den zweihundertfünfzig Gästen aus Pforzheim, Rastatt, Karlsruhe, Heidelberg, Weinheim, Neckargemünd, Calw, Stuttgart, Sindelfingen, Böblingen und Ulm auch die beiden Landtagsabgeordneten Hugo Leicht und Dr. Hans Roth, sieben Stadträte aller Fraktionen, den Standortältesten Oberstleutnant Krause, Kreisjägermeister Dr. Max Wolf sowie die Vorstände großer Verbände und Vereine als auch befreundeter und benachbarter Vertriebenenzusammenschlüsse begrüßen. Herzlich willkommen geheißen wurden besonders eine Besucherin aus dem polnisch verwalteten südlichen Ostpreußen und ein Gast aus der „DDR".

Nach dem Antrunk mit „Insterburger Weiße" und einem ostpreußischen Gänsebraten hielt die Referentin des Abends, Margot Hammer, Ostheim, Bad Pyrmont, einen Vortrag über die bekannte ostpreußische Dichterin Agnes Miegel, die mit neunzig Gedichten, siebzig Erzählungen und sechzig Balladen ein großes dichterisches Werk hinterließ. Die Referentin gestaltete ihren Vortrag besonders abwechslungsreich dadurch, daß sie Berichte aus der Lebensgeschichte Agnes Miegels mit Lesungen aus ihren Büchern kombinierte.

Schon früh hatte diese große Dichterin des Ostlandes mit vielen bekannten Zeitgenossen wie Börries Freiherr von Münchhausen, Ina Seidel, Lulu von Strauß und Annete von Droste-Hülshoff Freundschaft geschlossen. Agnes Miegel erhielt anläßlich des 200. Geburtstages von Immanuel Kant die Ehrendoktorwürde der Königsberger „Albertina", zu ihrem 50. Geburtstag Ehrensold und freies Wohnrecht in ihrer Geburtsstadt Königsberg, vier Jahre später den Wartburg-Preis und dann den Herder-Preis der Goethe-Stiftung. Sie wurde im Jahr des Kriegsbeginns Ehrenbürgerin von Königsberg, empfing den Goethepreis der Stadt Frankfurt und schließlich den Ehrenbürgerbrief der Stadt Bad Nenndorf. Zuletzt wurde Agnes Miegel, die von ihren Landsleuten liebevoll „Mutter Ostpreußen" genannt wird, die Ehrenplakette des Ostdeutschen Kulturrates, den Preußenschild ihrer Landsmannschaft und den Literaturpreis der Akademie der Schönen Künste verliehen.

Die Referentin zitierte wiederholt den Literaturkritiker Paul Fechter, der im Werk dieser Dichterin das Geheimnis ihres Landes eingefangen sah und ihre mütterliche Liebe und ihre Fähigkeit zu seherischer Kraft erkannte. Rezitationen, unter anderem aus dem Göttinger Musenalmanach, vermittelten einen umfassenden Eindruck von dem dichterischen Werk. Die Zuhörer dankten der Referentin mit begeistertem und lang anhaltendem Beifall. Diesen Dank ergänzte der Kreisvorsitzende mit herzlichen Worten, einem Blumengebinde und beziehungsreichen Gastgeschenken.

Auch beim anschließenden gemütlichen Beisammensein der Gäste mit der Referentin wurde noch viel über Agnes Miegel erzählt, zumal viele die Dichterin in Königsberg persönlich kennengelernt hatten, zusammen mit ihr in dem gleichen Flüchtlingslager gewesen sind oder ihr in Bad Nenndorf begegneten. Die Pforzheimer Kreisgruppe hatte bei ihrer vergangenen Jahresfahrt das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf besucht und an ihrem Grab einen Kranz niedergelegt.

bx.



Eine Fundgrube für jeden Besucher: Das Göttinger Bildwerk birgt diverses Material über Ost- und Mitteldeutschland

Eine Schatzkammer besonderer Art

Das Göttinger Bildwerk mit mehr als 150000 Ansichtskarten

Göttingen — Eine Schatzkammer ganz besonderer Art befindet sich in vier Kellerräumen der Göttinger Pädagogischen Hochschule, Waldweg 26. Hier im Göttinger Bildwerk warten wohlsortiert und katalogisiert Abbildungen von Ost- und Mitteldeutschland in Form von Bildern, Bildbänden, alten Postkarten und Stichen auf den Besucher.

Das Herzstück der umfangreichen Sammlung bilden die mehr als 150 000 Ansichtskarten, die — wohlverwahrt in kleinen Heftern — über einen alphabetischen Katalog sofort greifbar sind. Egal, ob man sich für eine bestimmte Kirche in der Heimat interessiert oder ob man seinen Kindern anhand einer alten Postkarte vielleicht die Dorfstraße seines kleinen Heimatdorfes in Mecklenburg zeigen möchte: Im Göttinger Bildwerk wird man so gut wie immer fündig.

Außerdem stehen dem Besucher noch viele Zeitungsausschnitte aus der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zur Verfügung, ebenso eine umfangreiche Sammlung von Bildbänden neueren Datums. Darüber hinaus laden mehr als ein Dutzend Vertriebenenzeitungen zum ausgiebigen „Studium" ein.

Finanzielle Unterstützung erhält das im Jahr 1955 gegründete Bildwerk sowohl vom Bund als auch vom Land Niedersachsen. Betreut wird es von drei Göttinger Studenten. Jeden Mittwoch von 16 bis 19 Uhr ist das Göttinger Bildwerk geöffnet. Doch nach vorheriger Anmeldung, Telefon (05 51) 5 84 62, sind auch andere Termine möglich.

Das Göttinger Bildwerk ist jedem privaten Besucher zugänglich. Auf entsprechende Anfragen oder Zuschriften hin werden auch Reproduktionen angefertigt.

H. R.

Zum zweiten Mal

Schülerwettbewerb in Bayern

München — Zum zweitenmal seit 1978 veranstaltet das bayerische Kultusministerium den Schülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn", um dadurch die Kenntnisse über Geschichte und Gegenwart der Völker im Osten Mitteleuropas aufzufrischen. Das Kultusministeriums-Magazin „Schule und wir" schreibt dazu:

„Seit Jahrzehnten durchschneidet der eiserne Vorhang die Mitte Europas, trennt Völker, blockiert Wege, versperrt den Blick nach Osten. Dieser unnatürliche Zustand sollte uns aber nicht vergessen lassen, daß ein bis in graue Vorzeit zurückreichendes gemeinsames Schicksal Verbindungslinien zwischen Ost und West knüpfte, die sich nicht so leicht zerstören lassen."

Das Magazin gab gleichzeitig Hinweise zur Lösung einiger Wettbewerbsfragen, wonach noch heute 1,8 Millionen Deutsche in der Sowjetunion leben und Reste der deutschen Bevölkerung in Sprachinseln der Ostblockstaaten noch immer an ihrer Muttersprache festhalten. Rund 650 000 Deutsche leben noch immer in den Gebieten östlich von Oder und Neiße, obwohl 470 000 Deutsche aus Pommern, Ostpreußen und Schlesien zwischen 1950 und 1975 im freien Westen eine neue Heimat fanden.

hop

Lastenausgleich:

„Alle haben das gleiche Schicksal“

Lisa Korspeter, die frühere Vorsitzende des Flüchtlingsausschusses, wurde 80 Jahre alt

BONN — Es mag dem Verfasser erlaubt sein, im Zeitalter der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau das Alter einer Frau zu nennen, zumal nur die Geburtsurkunde ausweist, daß unsere hochverdiente Lisa Korspeter am 31. Januar 1900 geboren ist. Man darf dieses Alter wohl auch deshalb nennen, weil unsere Jubilarin mit Herz, Seele und Geist jung geblieben ist. Jeder, der sie heutzutage erlebt, wird dies nicht nur bestätigen, sondern auch voller Bewunderung sich vor dieser altgedienten Sozialdemokratin verbeugen, gleich welcher politischen Richtung er zuneigt.



Lisa Korspeter Foto Julius

Ich habe oft in der Vergangenheit gesagt und wiederhole dies an ihrem Ehrentag erneut: „Hätte es viele Männer und Frauen vom Schlage Lisa Korspeter's gegeben, würde es um unsere mitteldeutschen Fragen weit besser bestellt sein.“ Die vergangenen zwanzig Jahre lehren uns auch heute noch, daß die Gedankengänge dieser Frau, die im Jahre 1962 nach dem Bau der Mauer zu einem allumfassenden Gesetzentwurf der SPD-Fraktion im Bundestag geführt haben — unter dem Namen „Flüchtlingsgesetz“ bekannt geworden —, richtig waren.

Lassen wir aus Anlaß ihres Festtages Lisa Korspeter selbst sprechen. In einer Broschüre „Gleiches Recht“ hat sie ihre Vorstellungen entwickelt, was damals gewollt war: Wären diese Gedankengänge damals schon Gesetz geworden, brauchte niemand heute mehr um seinen C-Ausweis zu kämpfen und alle Geschädigten in der heutigen „DDR“ und aus Ost-Berlin wären schon lange im Besitz ihrer Hauptentschädigung. Damals — vor 15 Jahren — wäre notwendige Leistung doppelte Leistung gewesen. Dies sollten alle wissen, weil in der Vergangenheit viel versäumt worden ist, was heute nicht mehr nachvollziehbar ist und viele heute noch beklagen.

Der Artikel vom Februar 1963 von Lisa Korspeter lautet: „Seit Kriegsende haben 10 Millionen Vertriebene aus den Gebieten jenseits der Oder/Neiße-Linie und 3,7 Millionen Flüchtlinge aus Mitteldeutschland die Aufnahme in der Bundesrepublik gefunden.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes und des Lastenausgleichsgesetzes und anderer damit im Zusammenhang stehender Gesetze wird zwischen diesen beiden Personengruppen ein scharfer Unterschied in der rechtlichen Stellung und den Eingliederungsmaßnahmen gemacht und zwar eindeutig zu Lasten der SBZ-Flüchtlinge.

Während das Lastenausgleichsgesetz in den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten die eigentlich Geschädigten sieht, ihre Verluste als die großen typischen Schadenstatbestände betrachtet, schuf man für die Flüchtlinge nur den Härtefonds, und auch den nur für die C-Ausweisinhaber, aus der Einstellung heraus, daß es sich hierbei nur um kleinere, nur um verwandte Schadenstatbestände handelt.

Während die Vertriebenen, die unmittelbar in die Bundesrepublik kamen oder heute als Spätaussiedler zu uns kommen, einen eindeutigen Status besitzen, nach dem jeder, der die Vertreibungsgebiete verlassen mußte, als Vertriebener anerkannt wird und grundsätzlich alle Rechte und Vergünstigungen als Vertriebener in Anspruch nehmen kann, geht man bei den Deutschen, die aus der Zone in die Bundesrepublik flüchten mußten und heute noch flüchten, im Gegensatz zu dem allgemeinen Vertriebenenschicksal vom Einzelschicksal aus, weil sich die Ansicht damals durchgesetzt und ihren gesetzlichen Niederschlag gefunden hatte, daß die Flucht aus der Zone auf Grund einer individuellen Entscheidung ausgelöst wurde.

Besondere Zwangslage

Diese Vorstellung führte dazu, daß man die Fluchtgründe sowohl für die Aufnahme des Flüchtlings durch das Notaufnahmegesetz als auch für die Anerkennung als SBZ-Flüchtling im engeren Sinne auf Grund des § 3 des BVFG einer eingehenden Überprüfung unterzog. Nur der wurde als „echter Flüchtling“ anerkannt, dem es möglich war, seine Flucht in einen engen Zusammenhang zu „einer besonderen Zwangslage“ zu bringen.

So kam es in der Gesetzgebung nicht nur zu einer unterschiedlichen Behandlung in den gesetzlichen Maßnahmen zwischen den Heimatvertriebenen und den SBZ-Flüchtlingen, auch die Flüchtlinge untereinander wurden durch die Überprüfung ihrer Fluchtgründe, die in vielen Fällen nicht einwandfrei bewertet werden konnten, in zwei Kategorien eingeteilt. In die Kategorie der anerkannten und in die Kategorie der Nichtanerkannten.

Diese tiefe Kluft in der Betreuung hat sowohl die betroffenen Mitteldeutschen, aber auch weite Kreise der Bevölkerung zu einer ständigen Auseinandersetzung darüber gezwungen, ob eine solche unterschiedliche Behandlung und offenkundige Zurücksetzung heute noch geboten erscheint und politisch zu rechtfertigen ist. Immer wieder steht die Frage vor uns, und sie muß beantwortet werden: Wie lange will die Bundesrepublik Menschen, die unter dem gleichen Schicksal stehen, nach unterschiedlichen Rechtsgrundsätzen beurteilen und behandeln?

Besonders in der letzten Zeit sind immer mehr Stimmen laut geworden, die sich gegen die unterschiedliche Behandlung der SBZ-Flüchtlinge und der Heimatvertriebenen wenden und eine Gleichstellung beider Personengruppen fordern. Die Sozialdemokratische Fraktion hat diese Gedankengänge von jeher unterstützt und hat immer wieder durch eine Reihe parlamentarischer Initiativen in den vergangenen Jahren versucht, den Flüchtlingen ihrem Schicksal entsprechend eine gerechte Regelung zuteil werden zu lassen.

Dabei ging es darum, die Gleichstellung aller aus der Zone geflüchteten Deutschen untereinander und die Gleichstellung mit den Vertriebenen herbeizuführen. Diese Initiativen haben zweifellos zu gewissen Verbesserungen auf dem Gebiet des Flüchtlingsrechts geführt. Bedauerlicherweise sind aber unsere weitergehenden und im Hinblick auf das Schicksal der geflüchteten Menschen aus der Zone und Ost-Berlin unbedingt notwendigen Regelungen an dem Widerstand der damaligen Mehrheit des Bundestages gescheitert. Die Berechtigung unserer Forderung ist Jahr für Jahr fühlbarer und deutlicher geworden, so daß die Bundestagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands nach wie vor den Standpunkt vertritt, daß die bisher immer noch bestehende unterschiedliche Stellung und Behandlung der aus der Zone geflüchteten Deutschen untereinander und gegenüber den Vertriebenen nicht mehr vertretbar ist und daß gleiche Schicksale mit gleichen Maßstäben gemessen werden müssen.

Mit der Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Rechte der Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone und dem sowjetisch besetzten Sektor von Berlin, der schon durch seinen Titel zum Ausdruck bringt, daß der gesamte Rechtsbereich für die Flüchtlinge in einem Gesetz geregelt werden soll, soll die bisherige Ungleichheit beseitigt werden. 3,7 Millionen Deutsche aus der Zone werden von diesem Gesetz berührt. Eine Reihe von politischen Schwerpunkten, die für ihr Leben und ihr weiteres Schicksal entscheidend sind, sind in ihm enthalten:

Notaufnahmegesetz und Schadensfeststellung

1. Die Aufgliederung in anerkannte und nichtanerkannte Flüchtlinge wird aufgehoben. Sie soll als eine Gruppe mit gleichen Rechten anerkannt werden. Die bisherige Fassung des § 3 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes, in dessen Auswirkung nur ein kleiner Teil der Menschen aus der Zone als Flüchtlinge im juristischen Sinne anerkannt wurde, konnte weder dem Flüchtling noch der tatsächlichen politischen Entwicklung in der sowjetischen Besatzungszone gerecht werden. Zu keinem Zeitpunkt berücksichtigte der § 3 mit seinen Bestimmungen die Tatsache, daß die Menschen in der Zone seit Errichtung des dortigen Regimes in einer ständigen Zwangslage leben mußten. Diesem Zustand soll mit dem § 1 des neuen Flüchtlingsgesetzes ein Ende bereitet werden.

2. Das bisherige Notaufnahmegesetz, daß durch die Praxis der vergangenen Jahre völlig ausgehöhlt wurde, wird beseitigt und in ein unbürokratisches Registrierverfahren mit einer Meldepflicht umgewandelt.

3. In diesem Gesetzentwurf ist eine echte Schadensfeststellung vorgesehen, um in der Zone erlittene Schäden festzustellen und um damit die Grundlage für gleiche Leistungen wie für die Vertriebenen zu errichten. Zu dem Vertreibungsschaden für die Vertriebenen tritt der Zonenfluchtschaden für die Flüchtlinge.

4. Aus dieser Schadensfeststellung ergibt sich zwangsläufig und konsequent die Entschädigung, die geleistet werden muß, wenn man Vertriebene und Flüchtlinge rechtlich und sozial gleichstellen will. Zum Unterschied von der Regelung für die Vertriebenen soll diese Entschädigung als unverzinsliches Darlehen gegeben werden.

Diese Regelung hat ihre besondere Bedeutung für einen Personenkreis unter den Flüchtlingen, der bisher leider insbesondere benachteiligt ist und der unserer besonderen Fürsorge bedarf. Es sind die alten ehemals Selbständigen, die keine Ansprüche an die Sozialversicherung haben, und deren Einkünfte an der Grenze des Existenzminimums liegen.

Der Anspruch auf Entschädigung ist die Voraussetzung für die Zahlung von Kriegsschadensrente, die das Schicksal dieser alten Menschen entscheidend ändert.

5. Die Finanzierung kann selbstverständlich nicht aus dem Ausgleichsfonds des Lastenausgleichsgesetzes genommen werden, die Rechte der Vertriebenen dürfen nicht berührt werden. Es wird deshalb vorgeschlagen, im Lastenausgleichsgesetz einen Sonderfonds zu schaffen, der aus Mitteln des Bundes und der Länder im Verhältnis 80 : 20 gespeist werden soll.

Soweit die politischen Schwerpunkte des Gesetzes selbst.

Die Erkenntnis, daß der Flüchtling mit dem Vertriebenen das gleiche gemeinsame Schicksal trägt, das seine Ursache in dem Ausgang des Krieges und der vorangegangenen politischen Entwicklung hat, muß von jedem gesehen werden und muß dazu führen, die Gleichstellung zu bejahen.

Wenn im Bulletin vom 12. September 1962 das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte mit Recht ausführt, daß „die Flucht der 3,7 Millionen Deutschen aus der sowjetischen Besatzungszone seit 1945 zu keiner Zeit wesentlich durch wirtschaftliche Überlegungen der Flüchtenden bestimmt war, daß sie vielmehr vor einem unerträglichen Druck, dem sich nun, nach der Errichtung der Mauer in Berlin, nur noch wenige unter Todesrisiko entziehen können, wichen“, so ist das zwar eine von allen begrüßte Feststellung, die aber nur Theorie bleibt, solange die Regierung daraus keine grundsätzlichen Konsequenzen durch die Vorlage von entsprechenden Gesetzentwürfen zieht.

Mit diesem Gesetzentwurf zieht die Bundestagsfraktion der sozialdemokratischen Partei die notwendige Konsequenz.

Ebensowenig wie der Heimatvertriebene durch die Einbeziehung in den Lastenausgleich auf seine Heimatrechte verzichtet hat, wird der Flüchtling aus der sowjetisch besetzten Zone bei einer Gleichstellung mit den Heimatvertriebenen seine Heimatrechte aufgeben. Die Präambel des LAG „In Anerkennung des Anspruches der durch den Krieg und seine Folgen besonders betroffenen Bevölkerungsteile auf einen die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigenden Ausgleich von Lasten und auf die zur Eingliederung der Geschädigten notwendige Hilfe sowie unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Gewährung auf Annahme von Leistungen keinen Verzicht lauf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet“, hat der Bundestag mit Zustimmung des Bundesrates das nachstehende Gesetz beschlossen“ wird für die Flüchtlinge die gleiche Bedeutung wie für die Vertriebenen haben.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Hier noch kurz die wichtigsten Lebensdaten von Lisa Korspeter: Geboren am 31. Januar 1900 in Groß-Oerner bei Mansfeld; verwitwet; Besuch des Lyzeums, Ausbildung in der Jugend- und Wohlfahrtspflege. Bis 1929 Jugendfürsorgerin. Vor 1933 Mitglied des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Vorsitzende des Ausschusses für Arbeiterinnenfragen im Gau Hannover-Bremen. Mitglied der SPD. 1945 Mitwirkung beim Aufbau der Frauenorganisation in Magdeburg. 1946 Flucht aus Mitteldeutschland. 1947 in den Zonenbeirat für die britische Zone berufen. 1948/49 Mitglied des Wirtschaftsrates für das Vereinigte Wirtschaftsgebiet. 1948 Ratsmitglied in Hannover. Mitglied des Bundestages von 1949 bis 1969. Mitglied des sozialpolitischen Ausschusses des Bundestages und Vorsitzende des Ausschusses für Heimatvertriebene und Flüchtlinge des Bundestages. Im Parteivorstand der SPD langjährige Vorsitzende des Ausschusses für Flüchtlingsfragen, im Gesamtverband der Sowjetzonenflüchtlinge über 20 Jahre Geschäftsführende Bundesvorsitzende und Bundesvorsitzende, seit 1969 im Bund der Mitteldeutschen (BMD) Ehrenpräsidentin mit Sitz und Stimme.

Alle Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, für die die Jubilarin bewußt oder unbewußt viel geleistet hat, gratulieren Lisa Korspeter, Wachtelweg 3, 3100 Celle, nachträglich sehr herzlich und wünschen ihr noch für viele Jahre Gesundheit, Glück und Zufriedenheit sowie weitere Aktivität im Sinne unseres gemeinsamen Handelns. Der Dank an sie ist gering gegenüber dem, was sie für uns getan hat. **Walter Haack**

Recht im Alltag

Kraftfahrzeugrecht

Die Polizei darf zum Schutze privater Rechte auch dann einschreiten, wenn eigene Abwehrmaßnahmen des Rechtsinhabers tatsächlich möglich, jedoch mit Eingriffen in Rechte Dritter oder mit einer erneuten Beeinträchtigung eigener Rechte verbunden wären. Mit dieser Begründung rechtfertigte das Verwaltungsgericht Freiburg das Abschleppen eines rechtswidrig vor einer Garageneinfahrt geparkten Pkws durch die Polizei. Das Gericht wies in seinem Urteil darauf hin, daß in der Rechtsprechung der Zivilgerichte die Rechtslage bezüglich Erstattungsansprüchen bei privaten Abschleppaufträgen ungeklärt sei, und der in seinem Besitzrecht gestörte Garagenbesitzer von der Polizei deshalb auch nicht auf eigene Beauftragung eines Abschleppunternehmens verwiesen werden muß (VG Freiburg — VS VI 454/77).

Mieturteile in Stichworten

Der Untermieter ist grundsätzlich nicht in den Schutzbereich des Hauptmietvertrags einbezogen. Dies ergibt sich aus §§ 328, 538 BGB. (BGH — VIII ZR 69/78)

Die Veräußerung von Wohnungseigentum, das durch Unterteilung bereits bestehenden Wohnungseigentums entstanden ist, bedarf nach dem Gesetz nicht der Zustimmung der anderen Wohnungseigentümer oder eines Dritten. (BGH, Beschl. — V ZB 2/78)

Eine Mietkaution muß der Vermieter auch ohne ausdrückliche Vereinbarung verzinslich anlegen; unterläßt er dies, ist er schadensersatzpflichtig. (LG Hamburg — 11 S 25/79)

Investitionen des Mieters für die Wohnung dürfen nicht mietwerterhöhend berücksichtigt werden, selbst wenn sie länger zurückliegen. (LG Hamburg — 11 S 55/78)

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Heinrich, Berta, geb. Gehrmann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt bei Pilch, Dringenberger Straße 5, 3490 Bad Driburg, am 18. Februar

zum 96. Geburtstag

Jakubzik, Auguste, geb. Babel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lancaster-Straße 28, 2370 Rendsburg, am 24. Februar

zum 95. Geburtstag

Urban, Willy, aus Lötzen, jetzt Vilsener Straße Nr. 13, 2800 Bremen 44, am 24. Februar

zum 94. Geburtstag

Falk, Marie, geb. Buczylowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 24. Februar

zum 93. Geburtstag

Czychy, August, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Birkenweg 5, 2245 Tellingstedt, am 24. Februar

Marzincik, Auguste, aus Eichelwalde, Kreis Sensburg, jetzt Cord-Cöper-Straße 7, 2820 Bremen-Aumund, am 16. Februar

zum 92. Geburtstag

Braun, Julius, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Lindhöft, 2303 Noer, Post Gettorf, am 22. Februar

Runge, Minna, geb. Fryczewski, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Stauffenbergstraße 130, 8600 Bamberg, am 19. Februar

Saager, Arthur, aus Abschwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 5, 7532 Niefern-Öschelbronn, am 23. Februar

zum 91. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 10, 3170 Gifhorn, am 22. Februar

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6263 Frankfurt/M. 80, am 18. Februar

zum 90. Geburtstag

Kolbe, Paul, Lehrer i. R., aus Talkskeim, Kreis Bartenstein, jetzt Altenheim, Bahnhofstraße Nr. 10, 2216 Schenefeld, am 19. Februar

Müller, Hermann, aus Reichwalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Pfahlberg 1, 2122 Bleckede 6, am 16. Februar

Sottke, Ottilie, geb. Samel, aus Gusenofen, Kreis Osterode, und Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Weidstraße 43, 6710 Frankenthal-Eppstein, am 4. Februar

zum 89. Geburtstag

Behrend, Martha, geb. Tolksdorf, aus Königsberg, Rantauer Straße 25, jetzt Thomas-Mann-Straße 1, 2390 Flensburg, am 18. Februar

Brill, Elsa, verw. Welk, aus Königsberg, Seilerstraße 10—11, Altenheim, Hospitalstr. 35—37, 6690 St. Wendel, am 19. Februar

Buchhorn, Arthur, aus Kreutzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schäferstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 19. Februar

Chmielewski, Herta, aus Gut Mathildenhof/Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Glockbergstraße 37 a, 3330 Helmstedt, am 18. Februar

Henke, Anna, geb. Teschner, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Helmstraße 77, 4300 Essen 11, am 13. Februar

Ritter, Helene, geb. Pauly, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße, jetzt Rilkestraße 8, 8400 Regensburg, am 24. Februar

zum 88. Geburtstag

Buchholz, Josef, aus Albrechtsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Schrödersweg 37, 2056 Glinde, am 6. Februar

Cub, Anna, geb. Ray, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hasseler Weg 49, 4352 Herten-Westerholt, am 18. Februar

Marquard, Martha, geb. Päetzel, aus Ebersbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Heischweg 11, 2371 Haale, am 13. Februar

Schaak, Ida, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 69, 2361 Todesfelde, am 15. Februar

Schlenther, Ernst, Landwirt, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenweg 24, 3105 Faßberg, am 20. Februar

Skrandies, Georg, I. R. 41 von Boyen, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Juesseestraße Nr. 10, 3420 Herzberg, am 10. Februar

Trinkies, Ida, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Friedrichstraße 79, 5100 Aachen, am 3. Februar

zum 87. Geburtstag

Jeziorowski, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße Nr. 28, jetzt Kapellenstraße 12, 6238 Hofheim, am 22. Februar

Korte, Margarete, geb. Bindert, aus Lyck, jetzt Hindenburgstraße 12, 5800 Hagen, am 20. Februar

Maczeyczik, Amalie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Aukamp-Siedlung, 2357 Hitzhusen, am 20. Februar

Raetzel, Franz, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Riedbach Nr. 29, 7187 Schrozberg, am 22. Februar

Rieck, Frida, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße, jetzt Salinenstraße 27, 3202 Salzdetfurth, am 24. Februar

zum 86. Geburtstag

Berensdorf, Fritz, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt 3161 Schwüblingsen-Lehrte, am 20. Februar

Borkowski, Selma, geb. Schultz, aus Reichenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 6440 Bebra-Blankenheim, am 23. Februar

Dyck, Minna, geb. Saborowski, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Stemmenkamp 9, 2051 Dassendorf, am 17. Februar

Geyer, Helen, aus Königsberg, jetzt Luisenstraße 1, 3200 Hildesheim, am 20. Februar

Klawitter, Justus, aus Lötzen, jetzt Autal 3, 2000 Wedel, am 21. Februar

Pachert, Julius, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt zu erreichen über Erna Backhaus, Burgherrenweg 12, 5060 Bergisch Gladbach, am 22. Februar

Plaga, Wilhelmine, geb. Przima, aus Lyck, Bismarckstraße 59, jetzt Oberer Ehmschen 53, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Rebien, Kurt, aus Lyck, jetzt Wiesengrund 45, 2400 Lübeck, am 20. Februar

Semmling, Maria, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 12, jetzt Reeperbahn 36, 2370 Rendsburg, am 22. Februar

Stehn, Ida, geb. Schwiderski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 86, jetzt Veilchenweg 26, 5750 Menden, am 21. Februar

Steklies, Berta, geb. Rosental, aus Angerburg-Reussen, jetzt Gneisenaustraße 96, 4600 Dortmund, am 20. Februar

zum 85. Geburtstag

Anton, Emil, Schneidermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 22. Februar

Bahlo, Anna, geb. Demski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 46, jetzt Karl-Postl-Straße 32/1, 8000 München 45, am 17. Februar

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Jorzik, Gertrud, geb. Büttner, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Groß Kalthagen 12, 3330 Helmstedt, am 20. Februar

Joswig, Anna, geb. Dumschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Wimpfener Weg 42, 7410 Reutlingen, am 17. Februar

Kattanek, Wilhelmine, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 19. Februar

Koschorreck, Berta, geb. Bogumil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Graf-Wilhelm-Straße 17, 4950 Minden, am 7. Februar

Knuth, Willy, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Ahsbarstift, 2209 Krempe, am 24. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 15, 4770 Soest, am 19. Februar

Rosenberg, Martha, aus Memel, jetzt Brahmweg Nr. 14, 2930 Varel 1, am 22. Februar

Wolff, Paul, Dipl.-Landwirt, aus Kindelbrück/Thüringen, jetzt Flensburger Straße 168, 2380 Schleswig, am 18. Februar

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Anna, aus Lyck, jetzt Crailsheimer Straße 10, 8801 Schnelldorf, am 20. Februar

Draasch, Martha, aus Seestadt Pillau II, Siedlungsstraße 9, jetzt Ebertstraße 25, 2373 Audorf, am 24. Februar

Kolossa, Wilhelm, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Benteroder Straße 10, 3500 Kassel 8, am 18. Februar

Krack, Johanna, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Stormstraße 16a, 3150 Peine, am 19. Februar

Krause, Berta, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 19, jetzt Zum Damm, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 18. Februar

Kruska, Emil, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarner Straße 399, 4330 Mülheim, am 19. Februar

Plewka, Friederike, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Mennighüffen 102, 4972 Löhne 4, am 20. Februar

Poburski, Max, aus Tilsit, Stolbecker Straße 70a, jetzt Billwerder Billdeich 680, 2050 Hamburg 80, am 20. Februar

Prazeus, Heinrich, aus Biessellen, Kreis Osterode, jetzt Buckower Damm 288, 1000 Berlin 47, am 9. Februar

Royla, Auguste, geb. Prawdzik, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 20, OT Klein Berkel, 3250 Hameln 5, am 20. Februar

Schapals, Ella, aus Tilsit, jetzt Stolbergstraße 6, 2420 Eutin, am 22. Februar

Schmid, Emma, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog Nr. 8, 2420 Eutin, am 18. Februar

Tertel, Auguste, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Februar

Trott, Fritz, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 24. Februar

zum 83. Geburtstag

Behrendt, Hans, aus Königsberg, jetzt Bodelschwingh-Straße 29, 6740 Landau, am 21. Februar

Boltsch, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Tulpenweg 11, 4830 Gütersloh, am 20. Februar

Bolz, Gustav, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Kirchbergstraße 1, 3413 Moringen, am 21. Februar

Buch, Elise, aus Königsberg, jetzt Berliner Straße Nr. 8, 2380 Schleswig, am 20. Februar

Buschmann, Hulda, Ehrenmitglied der Kreisgruppe Schleswig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 621 Augustinum, Stiftsbogen 74, 8000 München 70, am 23. Februar

Fuehrer, Anna, geb. Nieswand, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 95, jetzt Schwarztorweg 14, 6305 Buseck, am 17. Februar

Kopiezanski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, v.-Mackensen-Straße 2, jetzt Wittnerer Weg Nr. 31, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

Krüger, Berta, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle Nr. 4 c, jetzt Breslauer Straße 13, 2330 Eckernförde, am 21. Februar

Maleika, Charlotte, Diakonisse i. R., aus Muldszehlen, Kreis Insterburg, jetzt Schwesternheim, Langelinienwall, 3200 Hildesheim, am 21. Februar

Porschin, Minna, aus Lyck, jetzt Moislinger Mühlenweg 21, 2400 Lübeck, am 23. Februar

Waldhauer, Therese, aus Königsberg, Dirschauer Straße 10, jetzt Sächsische Straße 4, 2400 Lübeck 1, am 24. Februar

Wischnewski, Emil, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Schlüsbecker Weg 10, 2300 Kiel-Kronsburg, am 21. Februar

zum 82. Geburtstag

Baranski, Otto, Gutsbesitzer, aus Worsnitzen, Kreis Sensburg, jetzt Freudenthalstraße 5, 3043 Schneverdingen, am 19. Februar

Bechler, Herta, geb. Schulemann, aus Angerburg, Schloßstraße, jetzt Gurlittstraße 2, 2190 Cuxhaven, am 24. Februar

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Hilpert, Auguste, geb. Kallweit, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Klaus-Harms-Straße 4, 2240 Heide, am 23. Februar

Kraft, Berta, geb. Gemballa, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Raiffeisenstraße 22, 2059 Müssen, am 22. Februar

Lojewski, Martha, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ellerbruch 41, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Matzutat, Walter, Oberstfeldmeister im RAD, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Lyck, jetzt Deichstraße 8, 2800 Bremen 1, am 17. Februar

Nowosadko, Hans, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heidering 9, 4550 Bramsche 8, am 23. Februar

Paminski, Martha, geb. Matzkies, aus Kreutborn, Kreis Lyck, jetzt Am Kappeler Feld 80, 4000 Düsseldorf, am 19. Februar

Purwien, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Seidenberg, Elisabeth, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 19, jetzt Schloßstraße 13, 2211 Heiligenstetten, am 17. Februar

Stankewitz, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg 5, 7200 Tuttlingen, am 18. Februar

Thiel, Ella, geb. May, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Alte Trierer Straße 52, 5561 Binsfeld, am 23. Februar

Unger, Albert, Töpfermeister, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 10, jetzt Henningsdorfer Straße 9, 1000 Berlin 27, am 16. Februar

Voß, August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sormsheim, am 21. Februar

Warnat, Paul, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 10, jetzt Promenaden, 6473 Geldern, am 17. Februar

zum 81. Geburtstag

Boeck, Artur, aus Warten, Kreis Elchniederung, jetzt Am Dreieck 27, 5140 Erkelenz, am 12. Februar

Henseleit, Gertrud, Dr., aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Praunstraße 21, 8500 Nürnberg, am 24. Februar

Marleyka, Maria, geb. Grothe, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 16, 4802 Halle, am 22. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbinna, aus Groß Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Düppelstraße 84, 5100 Aachen, am 23. Februar

Strenger, Ernst, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Bruchstraße 134, 4772 Bad Sassendorf, am 18. Februar

Schwarz, Richard, aus Groß Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt An der Koppel 14, 2105 Seevetal 3, am 16. Februar

Wissura, Anna, geb. Willuda, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, Geschwister-Scholl-Straße 33, 5800 Hagen, am 20. Februar

zum 80. Geburtstag

Barkenings, Franz, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, und Rastenburg, jetzt Badenstraße Nr. 17, 4050 Mönchengladbach 1, am 24. Februar

Baß, Erika, aus Trinkheim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Deisterstraße 22, 3250 Hameln 1, am 21. Februar

Bendisch, Karl, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Winkel 17, 4904 Enger, am 19. Februar

Brandt, Ada von, geb. von Batockie, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Lindhöft, 2303 Noer, Post Gettorf, am 23. Februar

Demant, Ludwig, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Rümmer 1, 3181 Groß Twülpstedt 3, am 17. Februar

Ellmer, Karl, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Plöner Straße 309, 2350 Neumünster, am 20. Februar

Fischer, Emma, geb. Kniest, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Hersfelder Straße 11, 6800 Mannheim 31, am 18. Februar

Gaschk, Paul, Amtsvorsteher, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Im Köttchen 9, 4540 Lengerich-Wechte, am 21. Februar

Hardt, Gertrud, geb. Fiedler, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Alexandrinenstraße 7, 8630 Coburg, am 19. Februar

Hecht, Rudolf, aus Königsberg, Steindammer Wall 23 a, jetzt Ohuerstraße 42, 8301 Altheim, am 11. Februar

Karpowski, Gertrud, geb. Faak, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt St.-Ottilien-Weg Nr. 16, 3506 Helsa, am 20. Februar

Klein, Maria, geb. Hähling, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Carl-Goerdeler-Straße 5, 2800 Bremen-Neue Vahr, am 23. Februar

Kuberka, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Schmöckwitzweg 14, 3000 Hannover 1, am 20. Februar

Lendzian, Anna, geb. Puchalski, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen, am 22. Februar

Lettko, Anna, geb. Kühn, aus Lyck, jetzt Mühlengraben 8, 5202 Honnef, am 18. Februar

Mattke, Margarete, geb. Lasarzewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Haus Nr. 105, 3181 Pardau 1, am 17. Februar

Mauer, Herta, aus Königsberg, Hinter Lomse 16, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 19. Februar

Müller, Hertha, geb. Herrmann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Hostel 9, 7884 Rickenbach, am 7. Februar

Podsadlowski, Otto, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Fuchsweg 213, 6700 Ludwigshafen, am 23. Februar

Rohde, Charlotte, geb. Henning, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Küsterstraße 18, 3050 Wunstorf, am 23. Februar

Rosenberg, Kurt, aus Tilsit, Magazinstraße 17, jetzt Karl-Späth-Straße 5, 4970 Bad Oeynhausen, am 22. Februar

Sallmon, Max, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über Renate Danziger, Grellkampsstieg 12, 2000 Hamburg 62, am 21. Februar

Schenk, Gertrud, geb. Laschat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 1, jetzt Spitzen 11, 2139 Fintel, am 17. Februar

Schulweski, Wilhelmine, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Dinnendahlstraße 16, 4630 Bochum, am 18. Februar

Urbschat, Auguste, geb. Adomat, aus Petersmoor, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Grebiner Weg Nr. 17, 2427 Malente-Neversfelde, am 20. Februar

Weikinn, Gabriele, geb. Lackner, aus Elbing, jetzt Hölderlinstraße 6, 6990 Bad Mergentheim, am 22. Januar

zum 75. Geburtstag

Adam, Berta, geb. Wischnewski, aus Angerburg, Holzmarkt, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg, am 21. Februar

Beck, Helene, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Südstern 6, 1000 Berlin 61, am 18. Februar

Beckherrn, Hans, Pfarrer, aus Powunden, Kreis Königsberg Land, und Standortpfarrer, aus Deutsch Eylau, jetzt Rheinallee 8, 5462 Bad Hoenningen, am 22. Februar

Boss, Margot, aus Tilsit, Langgasse 3, jetzt Alter Zollweg 115, 2000 Hamburg 73, am 16. Februar

Busse, Maria, geb. Scherotzki, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 8801 Burgbernheim 145, 1/59 B, am 20. Februar

Bromba, Richard, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Oberadener Straße 43, 4600 Dortmund 16, am 22. Februar

Friedrich, Helene, geb. Herrmann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Berner Koppel 8, 2000 Hamburg 72, am 18. Februar

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Freitag, 22. Februar, Patriotisches Gebäude, 3. Preußische Tafelrunde.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 17. Februar, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen: U-Bahn bis Mundsburg, Busse 172, 173, 106 bis Beethovenstraße/Ecke Winterhuder Weg), ostpreußische Fastnacht mit humorvollen Darbietungen in Spiel, Wort und Lied. Kappen und Kostüme erwünscht, aber nicht Bedingung. Gäste willkommen.

Bergedorf — Sonntag, 17. Februar, 12 Uhr, Treffpunkt ZOB Bergedorf, Bussteig 4, Fahrt zum Wurst-Essen in die Waldhalle nach Büchen-Pötrau. Rückkehr gegen 18 Uhr.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 15. Februar, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein. Gäste willkommen. Für die Tombola wird um Spenden gebeten.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 24. Februar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg Nr. 12, Kappenfest, Kaffeetafel, gemütliches Beisammensein mit kleinen Überraschungen im Rahmen der Faschingszeit.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 24. Februar, 15.30 Uhr, Restaurant Holstenausschank, 2000 Hamburg 50, Altonaer Bahnhofsplatz 2 (neben dem linken Bahnhofsausgang), Treffen der Gruppe. Programm: gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen im Lokal erhältlich), Wahl eines neuen Vorstandes (daher Erscheinen wichtig), dann Dia-Vortrag über eine Reise nach Norwegen. Anschließend gemütliches Beisammensein. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonnabend, 23. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96 (Verkehrsverbindungen: U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze und Bus 182), Kappen- und Kostümfest. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen.

Sensburg — Sonnabend, 23. Februar, 18 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13, (S-Bahn Sternschanze und U-Bahn Schlump 2. und 1. Haltestelle, Bus 182, von Christuskirche 5 Minuten Fußweg), Kappenfest. Für Stimmung und Frohsinn sorgt eine junge Kapelle, Leitung Otto Kühn. Gäste, insbesondere die Jugend, herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Die laut Rundschreiben für Dienstag, 19. Februar, 15.30 Uhr, festgesetzte Zusammenkunft findet wegen Renovierung des Bürgerhauses Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, nicht statt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen-Mitte — Sonnabend, 23. Februar, 19 Uhr, Restaurant Munte 2, Fleckessen mit Musik, Unterhaltung, Tombola, Tanz und Volkstänzen der DJO. Vorverkauf dienstags in der Geschäftsstelle.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Zur Jahreshauptversammlung anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe konnte Vorsitzender Horst Krüger eine große Zahl Teilnehmer, darunter die Stadträte Heinz Buchholz und Uwe Klinger begrüßen. Den zahlreich erschienenen Gründungsmitgliedern wurde je eine langstielige Rose überreicht. Dann übergab Krüger an 21 langjährige Mitglieder Treueurkunden. Otto Trustorff und Kläre Oltmanns wurden mit dem Verdienstabzeichen geehrt. Anne-Liese Dombrowski und Horst Krüger wurden wegen ihrer jahrzehntelangen Verdienste zu Ehrenmitgliedern ernannt und mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. In einem Bericht schilderte Lm. Krüger dann die Tätigkeit der Gruppe, die in 30 Jahren allein 287 Veranstaltungen verschiedenster Art durchgeführt habe. Krüger appellierte an seine Schicksalsgefährten, weiter für Recht, Freiheit, Selbstbestimmung und für ein wiedervereinigtes Deutschland einzutreten. Der von Alfred Kohn vorgetragene Kassenbericht ließ die gesunde finanzielle Lage erkennen. Ihm und dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Danach erfolgte die Neuwahl des Vorstandes, die keine Veränderungen ergab. Der zweite Vorsitzende, Herbert Klinger, erfreute die Versammlung nach Beendigung des offiziellen Teils als „Der Mann mit dem Licht" mit einer köstlichen Glosse über Vorgänge in der Bundesrepublik und der Welt, die den Zuhörern großes Vergnügen bereitete.

Lübeck — Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise: Sonntag, 24. Februar, 16 Uhr, Lysia-Hotel, Prismensaal in Lübeck, am Holstentor, Filmvortrag „Reise durch die Sowjetunion" von Dr. v. d. Osten-Sacken mit den Stationen Polen, Kiew, Charkow, Kaukasus, Schwarzes Meer, Odessa, Rumänien und Ungarn. Freunde und Gäste willkommen.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 25. Februar, 17 Uhr, Farbdia-Vortrag „Eine Reise zu den Deutschen in Siebenbürgen und zu den Klöstern in der Bukowina" von Dr. Gerhard Lippky. Das Tagungslokal ist aus den Tageszeitungen zu entnehmen. — Auf der Jahreshauptversammlung gedachte Vorsitzender Dr. Walter Schützler der verstorbenen Mitglieder Magarete Dannappel, Elma Jagsteit, Regina Jurgeneit und Gustav Urbschat. Anschließend gab er einen Bericht über die im Vorjahr durchgeführten Veranstaltungen. Aus dem Kassenbericht ging hervor, daß mit den Beiträgen der Mitglieder sehr sparsam gewirtschaftet worden ist, so daß dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt werden konnte. Bei den sich anschließenden Wahlen wurde Dr. Walter Schützler wieder zum ersten Vorsitzenden gewählt, zweiter Vorsitzender wurde Dr. Gerhard Lippky und Schatzmeister Willi Pohl. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden berufen: Heinz Decker, Kurt Fröhlich, Christel Jopp, Charlotte Koppetsch, Hildegard Papke, Marlies Restin und als Vertreter der Jugend Sven Restin. Als Kassenprüfer wurden Reinhold Przywarra und Helmut Landt und als Vertreter Gerda Przywarra und Waltraut-Annemarie Jugeneit gewählt. In seinen Schlußworten appellierte der Vorsitzende an die Mitglieder der Gruppe, bei der Heimatarbeit tatkräftig mitzuwirken und vor allem auch die neu gebildete Jugendgruppe „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" zu unterstützen. Vor der Jahreshauptversammlung hielt Dr. Schützler einen Farbdia-Vortrag über „Ostpreußen heute", an dem auch zahlreiche Gäste teilnahmen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Niedersachsen-Süd — Freitag, 29. Februar, Sonnabend, 1. März, und Sonntag, 2. März, Naturfreundehaus, Hannover, Kulturveranstaltung, zu der alle Gruppenvorsitzenden mit ihren Delegierten sowie die Leiterinnen der Frauengruppen aus dem Raum Niedersachsen-Süd schriftlich geladen sind. Die Einladung enthält den Tagungsverlauf mit Programmangabe. Auf dem Programm stehen unter anderem Vorträge über Pflege und Erhaltung des ostdeutschen und ostpreußischen Kulturgutes. Referenten sind Dr. Loebel und Lm. Bong. Außerdem führt die DJO im Rahmen der Tagung eine Veranstaltung mit Volkstänzen durch. Zum Abschluß wird der Diavortrag „Nordostpreußen — früher und heute" von Willi Scharloff gehalten, bei dem allerneuste Aufnahmen aus diesem Raum der Heimat vorgeführt werden.

Delmenhorst — Sonnabend, 23. Februar, 20 Uhr, Gasthaus Lindenhof, Adelheide, heimatliche Veranstaltung mit traditionellem Essen. Vorsitzender Ernst Motullo und sein engster Mitarbeiterstab werden wichtige Informationen für den Ostpreußentag am 26. April in der Delmeburg bekanntgeben. — Im Hinblick auf den Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 26. April, in der Delmeburg zu Delmenhorst hatte der Vorstand der Kreisgruppe zu einer außerordentlichen Tagung geladen. Vorsitzender Ernst Motullo konnte bei der Begrüßung die erfreuliche Feststellung treffen, daß die geladenen Delegierten vollzählig erschienen waren. Sein besonderer Gruß galt dem Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, der in seinem ausführlichen Lagebericht die Schwerpunkte des Delmenhorster Ostpreußentages aufzeichnete und alle Gruppen und Kreisgruppen aus dem Bezirk Weser-Ems zur Teilnahme aufforderte. Die Schirmherrschaft für den 26. April, der unter dem Leitwort „Freiheit — Recht — Friede" steht, hat Oberbürgermeister Otto Jenzok übernommen.

Hannover — Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Diavortrag „Die Gärten der Sahara" von Landsmännin Nietzke. — Am 19. Mai — Himmelfahrt — führt die Frauengruppe eine Busfahrt ins Alte Land durch. Es bietet sich dort Gelegenheit, eine Wanderung durch die herrliche Landschaft zu unternehmen. Gemeinsames Mittagessen ist in der Nähe von Buxtehude vorgesehen. Anschließend Preiskegeln und andere Überraschungen. Auf dem Rückweg in der Gegend von Soltau gemeinsame Kaffeetafel. Anmeldungen während der Veranstaltung am 23. Februar durch Einzahlung von 12 DM für die Fahrtkosten oder durch Überweisung auf das Postscheckkonto Nr. 1176 31-305, Hannover, für E. u. L. Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81. Abfahrt um 8 Uhr, Gleis 1, Busbahnhof (Raschplatz). Rückkehr gegen 20 Uhr.

Quakenbrück — Sonnabend, 26. April, Abfahrt 14.30 Uhr von der Petruskirche, um 14.35 Uhr vom Bahnhofsvorplatz, Fahrt mit dem Bus zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West zur Delmeburg nach Delmenhorst. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 9 DM. Anmeldungen ab sofort an die Geschäftsstelle der LO, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestr. 60, Quakenbrück.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bochum — Donnerstag, 14. Februar, 15 Uhr, ostdeutsche Heimatstube, Neustraße. 5, Treffen der Frauengruppe mit Neuwahl des Vorstandes. Ab 16 Uhr ist ein Beauftragter der Städtischen Sparkasse Bochum anwesend, der einen interessanten Vortrag halten wird. Auch die Herren sind herzlich eingeladen. — Sonntag, 24. Februar, 17 Uhr, Kolpinghaus, Bochum, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Jahreshauptversammlung. Die Tagesordnung sieht vor: Chorvorträge, Grußworte, Gedichtvorträge, Totenehrung, Neuwahl des Vorstandes. Danach folgt ein Diavortrag über eine Reise nach Ostpreußen. Anschließend Aussprache über eine eventuelle Reise nach Ostpreußen. Wie in all den Jahren findet auch an diesem Abend ein geselliges Beisammensein statt mit Königsberger Fleckessen, serviert nach heimatlicher Art. Die Veranstaltung wurde eigens auf einen Sonntag gelegt, um vielen Heimatfreunden, die noch berufstätig sind, die Teilnahme zu ermöglichen. Alle Mitglieder der Kreisgruppe sowie deren Freunde und Nachbarn sind willkommen. — Für die Aussiedler wird um weitere Spenden, wie gut erhaltene Bekleidung, vor allem in Größe 46 bis 52, sowie Kindersachen, Spielzeug und Geschirr gebeten. Es können auch Einzelteile sein wie beispielsweise Teller, Tassen und und Schüsseln, Kochtöpfe. Nach Absprache werden die Spenden auch abgeholt, um dann an jedem 1. und 2. Mittwoch im Monat in der Sachspendenausgabestelle in Bochum-Werne, Krachstraße 20, ausgegeben zu werden.

Düsseldorf — Dienstag, 19. Februar, 16 Uhr, Heimatstube Ostpreußen, Bismarkstraße 90, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Heincke.

Gladbeck — Sonnabend, 23. Februar, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Jahreshauptversammlung. Tagesordnung: Arbeitsberichte, Kassenbericht, Kassenprüfungsbericht, Aussprache, Entlastung des Vorstandes, Wahl eines Wahlleiters, Neuwahlen zum Vorstand, Anträge, Bekanntmachungen. Jeder sollte von seinem Stimmrecht Gebrauch machen. Den Teilnehmern wird eine Verzehrkarte gereicht.

Herford — Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Elisabeth-Café, Stadtgarten-Schützenhof, Schabbernachmittag mit Dia-Vorträgen.

Mönchengladbach — Sonntag, 24. Februar, 16 Uhr, Brunnenstraße 71, Feierstunde anläßlich des 20jährigen Bestehens der Frauengruppe und der Kreisgruppe Mönchengladbach.

Münster — Freitag, 15. Februar, 20 Uhr, Aegidiihof, Karnevalsveranstaltung der Gruppe. Wie immer machen die Memelländer, Pommern und Danziger auch mit. Die Kapelle Heinz Kauling spielt zum Tanz auf. Prämierung der schönsten Kostüme. An der Bar ostpreußische Spezialitäten. Aussiedler sind besonders willkommen. Kostenbeitrag 5 DM.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: In Folge 5 an dieser Stelle wurde versehentlich das Datum der 25-Jahr-Feier nicht genannt. Der vollständige Termin lautet: Sonnabend, 8. März, 18 Uhr, städtischer Saalbau, grüner Saal, 25-Jahr-Feier der Gruppe Agnes Miegel.

Remscheid — Sonnabend, 16. Februar, 20 Uhr, Ratskeller, Kostümball. Es wirken mit die „Rotblauen Fünkchen" des Remscheider Karnevalsvereins. Nicht nur Ostpreußen, sondern auch alle Remscheider und Nachbarn von Wuppertal über Wermelskirchen bis Soligen sind herzlich eingeladen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Ludwigshafen-Gartenstadt — Sonntag, 24. Februar, Ermländertreffen. 10.30 Uhr, Feier der heiligen Messe in der Kapelle des St.-Marien-Krankenhauses. Die heilige Messe hält der Geistliche Rat Gregor Braun, Konsistorialrat. Mittagessen nach eigener Wahl in Lokalen. 13.30 Uhr, Vesper in St. Hedwig, Ludwigshafen-Gartenstadt, Ernst-Reuter-Siedlung, Brandenburger Straße 1/3. Anschließend Treffen im Pfarrheim von St. Hedwig. Alle Ermländer und Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung sind herzlich eingeladen. Bus vom Berliner Platz in Richtung Maudach und Niederfeldsiedlung Nr. 52 und 54.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Konstanz — Die Gruppe hatte kürzlich ihre Jahreshauptversammlung. Landesvorsitzender Seefeldt sprach über die Arbeit der einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen. Vorsitzende Ziemens gab den Jahresbericht, Walter Weinert verlas den Kassenbericht. Danach wurde dem Vorstand und der Hauptkassiererin Entlastung erteilt. Als Wahlleiter für die Neuwahl des Vorstandes konnte Lm. Winkler den bisherigen Vorstand in seinem Amt bestätigen. Für weitere zwei Jahre wurden gewählt: 1. Vorsitzende Elfriede Ziemens, Gottfried-Keller-Straße 32, 2. Vorsitzender Edgar Melenkeit, Peter-Roseggerweg 18, 3. Vorsitzender: Walter Weinert, Döbelestraße 27, Hauptkassiererin: Lucie Reske, Hegaustraße 4, Schriftführerin: Hannelore Knobe, Goebelbeckerstraße 10, 1. Beisitzer: Karl-Heinz Ellmer, H.-Dieter-Straße 17, Meersburg, 2. Beisitzer: Gerhard Negraszus, Muntpratstraße Nr. 9. Kulturreferent und Kassenprüfer Max Winkler, Gottliebstraße 4, und Waldemar Böttcher, Ellenrieder Straße 10. Bei der Versammlung, die mit einem gemütlichen Zusammensein ausklang, konnten auch zwei neue Mitglieder begrüßt werden.

Pforzheim — Sonntag, 24. Februar, Kaffeestunde. Thema: Die Geschichte der Stadt, die vielen Ostpreußen zur neuen Heimstatt wurde und die fast auf den Tag genau vor 35 Jahren durch Bombenangriffe zerstört wurde. Anschließend wird das neu eingerichtete Pforzheimer Heimatmuseum unter der Leitung des Verkehrsvereinsvorsitzenden Hermann Widenbach, der selbst Mitglied der Kreisgruppe ist, besucht. — Mittwoch, 26. März, Hotel Martinsbau, 55. Preußische Tafelrunde. Das Rosenau-Trio gastiert mit seiner Hörfolge „Fritz Kudnig" zum dritten Mal in dieser Veranstaltungsreihe. — Sonntag, 30. März, im Rahmen der üblichen Kaffeestunde Jahreshauptversammlung. Danach wird im Gasthaus „Stadt Pforzheim" bei Lm. Daudert der Ufa-Tonfilm „Bismarck" vorgeführt.

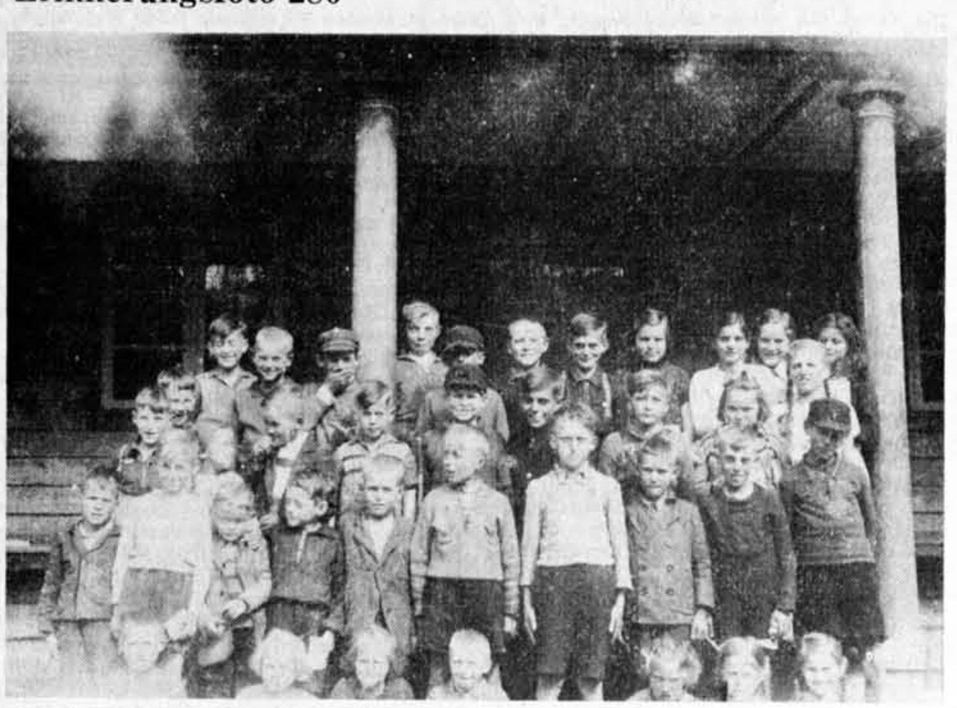
Reutlingen — Sonnabend, 23. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der St.-Andreas-Kirchengemeinde, Nürnberger Straße 186, Reutlingen-Orschelhagen, Kaffeetafel mit Diavortrag von Reg.-Landwirtschaftsdirektor von Wilpert aus Ulm, der sich freundlicherweise bereit erklärt hat, seine jüngst in der ostpreußischen Heimat gemachten Aufnahmen zu zeigen. Einigen dieser Bilder wird er solche aus der Zeit vor der Vertreibung gegenüberstellen, so daß ein sehr interessanter Vortrag zu erwarten ist. Gäste sind immer gern gesehen. Für Kaffee und Kuchen und ein spritziges Getränke sorgt die Frauengruppe.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kulmbach — Sonnabend, 23. Februar, 19.30 Uhr, bei Schauer, Bayreuther Straße, Kegelabend.

Erinnerungsfoto 280



Lagerschule Abildvig — Dieses bisher unbekannte Bild erhielten wir von unserem Leser Fritz Riegert. Er schreibt, daß die Aufnahme 1944 in dem früheren Flüchtlingslager Abildvig auf der dänischen Insel Falster entstand und überwiegend ostpreußische Kinder zeigt. Weiter heißt es in dem Brief: „Auf Anordnung der dänischen Behörde sollte im Lager für die Kinder eine Schule eingerichtet werden. Damit und mit dem Unterricht wurde Lehrer Riegert beauftragt. Leider waren dabei große Schwierigkeiten zu überwinden. Nichts war vorhanden, was für einen geregelten Schulbetrieb erforderlich war. Aus Mangel an einem geeigneten Raum mußte im Freien oder, bei ungünstiger Witterung, in einer Veranda des Jugendfreizeitheims unterrichtet werden. Als Tafel diente ein Fensterladen des Lagers. Für die schriftlichen Arbeiten opferten die Eltern ihr Briefpapier. Schulbücher waren überhaupt nicht vorhanden. Bei Eintritt der kälteren Jahreszeit konnte schließlich ein beheizter Raum freigemacht werden. Als das Lager nach Nyköbing verlegt wurde, konnten die Kinder endlich eine mehrklassige Schule besuchen." Abschließend fragt unser Leser: „Wer kennt sich auf dem Bild wieder?" Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 280" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Felsberg 1. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung, 4506 Hagen.

Kreisarchiv — Recht spät zwar — aber nicht zuspät — soll versucht werden, für das entstehende Kreisarchiv eine Fotosammlung und eine Datenkartei der früheren Angehörigen des Landratsamtes bzw. der Kreisverwaltung Allenstein einschließlich der Gendarmerie zusammenzustellen. Benötigt werden die Lebens- und Berufsdaten der früheren Beamten und Angestellten vom Lehrling bis zum Landrat aus allen Zeiten. Ferner Fotos, die, sofern sie zurückerbeten werden, dann von uns neu erstellt werden. Natürlich ist eine Vollständigkeit nicht zu erreichen, doch sollte nichts versucht bleiben. Wer kennt Anschriften noch lebender früherer Kollegen? Alle Nachrichten und Fotos erbeten an Horst-Günter Benkmann, Auf dem Felde 30, 3283 Lügde-Niese.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Bildband — Erfreulich viele Landsleute haben bisher den angekündigten Band mit Bildern aus Stadt und Kreis Angerapp bestellt. Leider haben eine Reihe von ihnen jedoch noch nicht die unbedingt erforderliche Vorauszahlung geleistet, so daß wir den Druck noch nicht vornehmen konnten. Ich bitte deshalb alle pünktlichen Zahler um Geduld und die säumigen um umgehende Überweisung auf eines der u. a. Konten. Bankeinzahler achten bitte darauf, daß ihre vollständige Anschrift auch auf der Durchschrift des Einzahlungsformulars zu lesen ist. Freuen wir uns also, daß das Erscheinen des Bildbandes auf jeden Fall sichergestellt ist, wenngleich mit dem Beginn des Versandes nicht vor Ostern zu rechnen ist. Selbstverständlich können auch noch weiterhin Bestellungen zum Vorzugspreis von 28 DM einschließlich Versandkosten vorgenommen werden. Bitte denken Sie daran, daß dieser Preis nur bis zum 30. April gilt. Konten: Reinhard Teßmer, Bergstraße 128, 2804 Lilienthal-Seebergen, Kontonummer 1 401 002 249, Kreissparkasse Osterholz, Bankleitzahl 291 523 00, oder Kontonummer 2363 75-303, Postscheckamt Hannover, Bankleitzahl 250 100 30. Verwendungszweck: Angerapp-Bildband.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Kreistreffen der Gumbinner für das Rheinland um Düsseldorf und Köln am Sonnabend, 23. Februar, in Düsseldorf, Beginn ab 13 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Nähe Hauptbahnhof, Eichendorff-Saal, 14 Uhr, Lichtbildervortrag von Günther Herrmann und S. Tarltis über Rominten und Masuren 1979. Am Vormittag um 10 Uhr beginnt im Raum 611 im 3. Obergeschoß eine Informationstagung der Kreisgemeinschaft, zu der außer den Mitarbeitern an der Einwohnererhebung (Orts- und Nachbarschaftsvertreter) auch alle interessierten Gäste aus Gumbinnen Stadt und Land willkommen sind. Mittagessen in der Gaststätte „Rübezahl" im Erdgeschoß des Hauses.

Das nächste Kreistreffen für die Gumbinner im Ruhrgebiet findet am Sonnabend, 22. März, in Recklinghausen statt. Beginn 14.30 Uhr in der Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd, Neumarkt, Straßenbahnlinie 5 vom Hauptbahnhof sowie von Bochum und Herne. Lichtbildervortrag über die Rominter Heide.

Bumbeln — Die von Alfred Schiedat verfaßte Geschichte von Bumbeln, die im Gumbinner Heimatbrief Nr. 41 besprochen worden ist, ist nach Mitteilung des Verfassers auf großes Interesse gestoßen. So ist die erste Auflage inzwischen vollständig vergriffen. Die zweite Auflage, in der einzelne Fehler des ersten Drucks ausgemerzt sind, wird vorbereitet. Bestellungen sind wie bisher zu richten an Alfred Schiedat, Jenfelder Straße 103, 2000 Hamburg 70, durch Überweisung von 25 DM auf sein Postscheckkonto Hamburg Nr. 1289 16-202, Auslieferung erfolgt ab April. Das Buch hat 259 Seiten, 37 Abbildungen und einen genauen Ortsplan mit namentlich bezeichneten Anwesen. Es ist in Karten gebunden im Format 14 x 22 cm.

Neue Bildbestandsliste im Kreisarchiv — Für das Dorf Altkrug (Sadweitschen) ist ein Teil der zahlreichen Bilder, die vor allem von Otto Gerhardt gesammelt worden sind, jetzt in einer Bildbestandsliste zusammengefaßt worden. Auf siebten Blättern befinden sich je zehn Kleinbildabbildungen der Originalbilder mit Kurzbeschreibung. Erfaßt sind vor allem der berühmte Historische Krug, die Schule mit den Lehrern, die Pissabrücke, die Dorfstraße und der Lauf der Pissa im Gemeindegebiet. Die Ortsteile Lasdinehlen, Wachtelhain (Krug an der Reichsstraße 1) und Riedhof (Narpgallen) werden später auf weiteren Blättern der Bildbestandsliste zusammengestellt. Die Liste kann gegen Einsendung der Kosten in Briefmarken, je Blatt 1 DM, ab sofort angefordert werden beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Anhand der numerierten kleinen Abbildungen kann man sich danach beliebige Bilder in der Größe 9 x 12 cm aussuchen und ebenfalls bestellen. Eine Übersicht über alle verfügbaren Bildlisten bringt jeder Gumbinner Heimatbrief.

Männerturnverein Gumbinnen — Charlotte Dahn, geb. Neumann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt in 3410 Northeim, Von-Schwind-Weg Nr. 8, ruft alle Turnschwestern und -brüder des MTV auf, vom 1. bis 6. Mai an dem Treffen der Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen in Mölln teilzunehmen. Meldungen hierzu bitte senden an Turnbruder Horst Herrmann, An den Eichgräben 9, 2259 Büchen. Charlotte Dahn sucht die Turnschwestern der traditionsreichen Faustballmannschaften, besonders Dore Schultze, geb. Henkies, Hilde König, geb. Schlösser, Irmgard Lemhöfer, geb. Grigat, und viele andere.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Zintener Klassentreffen in Burgdorf am 14./15. Juni. Im Rahmen des Heiligenbeiler Kreistreffens werden sich auch Schülerinnen und Schüler der Zintener Hans-Schemm-Schule zu einem Klassentreffen zusammenfinden, die 1925/26 geboren wurden und 1940 die Schule verließen. Sie feiern dieses Jahr die vierzigste Wiederkehr des Tages ihrer Schulentlassung. Eine Anzahl ehemaliger Klassenkameraden haben schon ihr Kommen zugesagt. Folgende Mitschülerinnen und -schüler werden gebeten, umgehend Kontakt mit Walter Weschke, Leinweberstraße 36, 5090 Leverkusen 3, aufzunehmen: Rut Rogalitzki, Selma Kaschke, Anneliese Dommowski, Frieda Stolp, Ruth Wien, Ursula Lipitz, Hildegard Refke, Erika Scheffler, Herta Brieskorn, Herta Jäger, Valentina Schlägel, Ruth Pangritz, Irma Mill, Walli Berger, Gertrud Voss, Lore Zander, Dora Domnick, Ella Albrecht, Hanna Zachowius, Else Gurski, Elfriede Schlenger, Margarete Wetzke, Walltraut May, Luzi Pitowski. Helmut Grohnert, Kurt Tietz, Heinz Rohde, Siegesmund Beyer, Günter Lehmitz, Helmut Tiedtke, Ernst Knorr, Erwin Heßke, Hans Wegner, Herbert Neumann, Helmut Schönhoff, Erich Freitag, Karl Frank, Heinz Klowski, Gert Reimann, Siegfried Knorr, Ortwin Judat, Gerd Margenburg, Willi Schröder, Karl Grau, Heinz Wohlgefahrt, Gerhard Will und Bruno Langanke.

Insterburg Land

Kreisvertreter: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Jägertal — Nachdem unser erstes Treffen im Jahr 1977 in Bielefeld bei allen Beteiligten großen Anklang gefunden hat, soll am 27./28. September in Olching bei München wieder eine Zusammenkunft stattfinden. Da in dieser Zeit in München das Oktoberfest veranstaltet wird, sollten sich alle, die an diesem Treffen teilnehmen wollen, umgehend mit Brigitte Ganzenmüller, geb. Neumann, Tel. (0 81 42 / 1 22 39), Martinstraße 16, 8031 Olching, in Verbindung setzen, damit rechtzeitig die Zimmerreservierung vorgenommen werden kann.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Haus Königsberg — Freitag, 29. Februar, 19.30 Uhr, im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, Vortragsveranstaltung. Dr. Günther Meinhardt spricht über die „Münzgeschichte des Preußenlandes". Hierzu lädt die Stadtgemeinschaft ein.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Heimatkreistreffen — 30 Jahre Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land — 25 Jahre Patenschaft mit dem Kreis Minden-Lübbecke. Planen Sie schon jetzt den 18. und 19. Oktober ein. Wie immer, findet das Kreistreffen in Minden, Hotel Bad Minden, statt. Quartierbestellungen erbittet Herr Brandes, Kreisverwaltung, Portastraße 13, 4950 Minden, entgegen.

Neuwahl des Kreisausschusses — In diesem Jahr wird der neue Kreisausschuß gewählt. Er besteht laut Satzung aus elf gewählten Mitgliedern, Landsleute, die fähig und bereit sind, aktiv in der Landsmannschaft mitzuarbeiten, melden ihre Kandidatur beim Wahlleiter Herrn Brandes an. Bei der Meldung werden folgende Angaben erbeten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, letzter Wohnort in der Heimat, Anschrift. Bisher eingegangene Meldungen werden berücksichtigt. Meldungen, die nach dem 1. Juni eingehen, werden nicht mehr berücksichtigt.

Jugendarbeit — Geben Sie Ihren Kindern die Gelegenheit, etwas mehr von der Heimat ihrer Eltern zu erfahren. Bitte beachten Sie die Mitteilungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Ostpreußenblatt. Sie führt auch in diesem Jahr eine Anzahl von Ferienmaßnahmen durch. Auf Antrag gewährt die Heimatkreisgemeinschaft finanzielle Zuschüsse. Teilnehmer am Heimatkreistreffen am 18. und 19. Oktober werden bei rechtzeitiger Anmeldung kostenlos untergebracht und betreut.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Unser Jahrestreffen 1980 findet am 14./15. Juni in Otterndorf statt. Alle Landsleute können sich auf diese Tage im Patenkreis freuen. Über eine Kreisrundfahrt wird das Kennenlernen des weiteren Landkreises Cuxhaven möglich. Ebenso führen wir in der neuerbauten Mehrzweckhalle zu Otterndorf einen Heimatabend mit Tanz durch. Das Programm wie auch alles Nähere zu den Übernachtungsmöglichkeiten wird im März mitgeteilt.

Der Kreis Labiau im Bild — Um noch recht vielen Landsleuten die Möglichkeit zur Vorbestellung des Buches zu geben, verlängern wir die Subskriptionsfrist bis zum 28. Februar. Nutzen Sie diese Gelegenheit und bestellen jetzt durch Vorauszahlung den 400 Bilder und Textbeigaben umfassenden Band zum Vorzugspreis von nur 29 DM. Der Endverkaufspreis wird dann beträchtlich höher liegen, da sich der Umfang des Buches in Bild und Text wesentlich erweitert hat. Einzahlungen auf das Konto der Kreisgemeinschaft Labiau (Sonderkonto) 151 852 bei der Verbandssparkasse Meldorf in 2223 Meldorf. Oder auch per Postscheck oder Zahlkarte über das Postscheckkonto der Verbandssparkasse Meldorf, Kontonummer 39 62 205, Postscheckamt Hamburg, für CC 151 852 Kreisgemeinschaft Labiau. Die Einzahlung gilt als Bestellung. Bitte auf dem Einzahlungsschein den Heimatort angeben.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Friesoythe. Geschäftsstelle: Tel. (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster.

Treffen des Kirchspiels Milken — Erna Ebling, geb. Sager, aus Milken, jetzt Am Langacker 7, Telefon (0 61 64) 25 40, 6101 Reichelsheim, möchte sich zukünftig verstärkt um die Milker Landsleute kümmern. Sie lädt daher zu einem Treffen am 22./23. März in Reichelsheim ein. Es findet im Gasthaus Zum schönsten Wiesengrunde statt. Besonders angesprochen sind die Schuljahrgänge der 30er Jahre. Alle Heimatfreunde aus Milken und Umgebung werden gebeten, sich mit Elsa Ebling in Verbindung zu setzen — auch wenn sie nicht nach Reichelsheim kommen können.

Das Schülertreffen der Widminner Mittelschule findet am 12./13. April in Celle im Hotel Schifferkrug statt.

Haupttreffen in Neumünster am 17./18. Mai — Im „Lötzener Heimatbrief", der Mitte März herauskommt, stehen alle Einzelheiten über das Haupttreffen, auch ein Anmeldeformular ist beigefügt. Das genaue Programm wird im April noch einmal im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Wer den Lötzener Heimatbrief noch nicht erhält, bestelle ihn bitte bei der Geschäftsstelle, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Tel. (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Der Aufruf in den MHN zur Mitarbeit an der Dokumentation hat einen beachtlichen Erfolg gebracht. Es haben sich zur Verfügung gestellt für Gemeinde Auer, Kirchspiel Schnellwalde: Artur Kosciesza, Jahnstraße 22, 6078 Neu-Isenburg. — Mosens, Gemeinde Gergehnen: Erna Masnick, Krähenhorststraße 12, 4980 Bünde, und Liesbeth Wölk, Stumpeallee 12, 2810 Verden/Aller. — Polkehnen, Kirchspiel Liebstadt: Irene Borrmann, geb. Grahn, Forstwaldstraße 44, 4150 Krefeld. — Pittehnen/Liebstadt: Eugen Vogel, Blumenweg Nr. 15, 3070 Nienburg. — Pollwitten/Gr. Arnsdorf: Gertraud Pflüger, Marburger Straße 7, 3589 Homberg. Die Familienlisten sind bitte an die zuständige Anschrift zu senden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbrief — Wir wollen auch im nächsten Heimatbrief wieder Ihre Familiennachrichten veröffentlichen. Dies ist uns aber nur dann möglich, wenn Sie dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, Ihre Familienereignisse bis zum Redaktionsschluß am 15. März mitteilen. Wir bitten, diesen Termin unbedingt einzuhalten.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Königin-Luise-Schule — Unser großes Schultreffen findet am 19. April in Essen statt. Ort des Treffens ist das Hotel Handelshof, am Hauptbahnhof, Telefon (02 01) 22 14 81, 4300 Essen 1. Am Abend des 18. April ist ein zwangloses Beisammensein im Clubzimmer, 1. Etage. Am 19. April beginnt das Schultreffen um 10 Uhr. Für 15 Uhr ist eine gemeinsame Kaffeestunde vorgesehen, der sich eine besinnliche Feierstunde — mit Ehrung der Jubilare — anschließt. Ein Film über Ostpreußen wird uns die Schönheit unserer Heimat zeigen, und am Abend gibt es nochmals die Gelegenheit, Dias vom früheren und jetzigen Tilsit zu sehen. Sonntagvormittag können wir in kleineren Gruppen einige Sehenswürdigkeiten des Ruhrgebietes sehen, wie beispielsweise Villa Hügel, das Museum Volkwang oder das Bergbaumuseum in Bochum mit seiner Untertagestrecke. Quartiere können im Hotel Handelshof oder beim „Essener Reisebüro", im Haus der Technik, Telefon (02 01) 2 04 01, 4300 Essen 1, direkt bestellt werden. Hoffentlich finden recht viele „Ehemalige" den Weg zu unserem Schultreffen, damit wir uns — wie im Frühjahr 1978 — in fröhlicher Runde wiedersehen. Anmeldungen bei Ursula Kraudelat, Telefon (02 01) 47 25 61, Waldsaum 65, 4300 Essen 1.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg

Wahl der Bezirksvertrauensmänner — Als Kandidatur für die Wahl gelten die in Folge 3 des Ostpreußenblattes vom 19. Januar an dieser Stelle genannten Landsleute, mit folgenden Berichtigungen: Bezirk Bolken: Reinhard von Gehren und Lm. Schmidtke. — Bezirk Stornau: W. Jegutzki, Karl-Meermann-Straße 20, 5860 Iserlohn 9, Bezirk Wallenrode: Lm. Romoth und Lm. Tutlies, Wientapper Weg 9, 2000 Hamburg 55. Bezirk Treuburg Stadt: Günther Adomat, Am Bonner Berg 4, 5300 Bonn. Wir fordern nunmehr alle Treuburger, die wahlberechtigt sind, d. h. die sich zur Heimatortskartei gemeldet haben, auf ihre Stimme mittels Postkarte bis spätestens 29. Februar an den Wahlausschuß, Hildegard Kowitz, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg, gemäß § 7 der Wahlordnung abzugeben. Auf der Postkarte müssen der Name des Wählenden und der des Gewählten aufgeführt sein. Den Wahlausschuß bilden die Landsleute Czygan, Saworra und Kowitz.

Kreistreffen — Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß unser nächstes Kreistreffen in Opladen auf den 4. Mai festgelegt worden ist. Eine Verlegung ist leider nicht möglich — eine Tatsache, die viele Mitglieder des ehemaligen Turnvereins Treuburg in persönliche Konflikte bringt, weil zur gleichen Zeit ein Treffen der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen in Mölln stattfindet. Durch rechtzeitige Absprachen sollten solche Überschneidungen vermieden werden.

Die Geschäftsstelle bittet, bei Anfragen persönlicher Art möglichst einen freigemachten Briefumschlag mit Anschrift für die Rückantwort beizulegen. Immer wieder geschieht es, daß Schreiben durch die Post nicht zugestellt werden können und zurückkommen, weil die Landsleute verzogen sind und ihren neuen Wohnort nicht der Geschäftsstelle gemeldet haben. Bei Adressenänderung genügt eine Postkarte.

Jugendarbeit — Die Kreisgemeinschaft braucht einen Jugendbetreuer. In steigendem Maße fragt die junge Generation nach den Verhältnissen in der Heimat, Vertreibungsgeschehen und Neuanfang im Westen. Sie sucht nach Kontakten: das zeigen die kleinen und großen Treffen. Wer wünscht sich eine Aufgabe im Rahmen der Jugendbetreuung (Freizeiten und Fahrten), wer ist bereit, in Teamarbeit Verantwortung zu übernehmen?

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Die Stadtgemeinschaft Tapiau führt das diesjährige Patenschaftstreffen am 21. und 22. Juni in Bassum durch. Alles Nähere wird an dieser Stelle rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Urlaub/Reisen

Auch 1980 wie seit 10 Jahren mit Luxusbus (WC) in den Osten!

Ostern: Allenstein—Danzig 4.4.—13.4. und 1.10.—12.10. Allenstein—Lötzen 1.8.—10.8. Allenstein 22.5.—31.5., 16.7.—28.7., 22.8. bis 31.8., Rundfahrt: Posen—Thorn—Allenstein—Masuren—Elbing—Danzig—Frauenburg 3.7.—14.7. Heilsberg 5.9.—16.9., Heilsberg—Danzig 9.5.—18.5. Lötzen—Danzig 5.9.—16.9

Gute Hotels mit Vollpension. Abfahrt: Ab vielen Orten. Prospekte anfordern bei

LASCHET - IBERIO - REISEN
Telefon (02 41) 2 53 57/8 5100 Aachen Lochnerstraße 3

Biete Landsleuten erholsamen Urlaub am Rande des Schwarzwaldes Staatl. anerkanntes Erholungsgebiet. Bekannter Weinort mit Schwimmbad, Spielplätze. Bushaltestelle am Hause. Etwa 5 Min. bis 7600 Offenburg. Sonnige 1- bis 4-Bett-Zimmer (privat), Etagenbad. Aufenthaltsraum mit Fernseher. Bettpr. m. erstkl. Frühstück ab DM 10,— (Kinder Ermäßigung) zuzügl. Kurtaxe. Emil Sedello, Am Stöckerweg 1, 7601 Durbach-Ebersweier, Telefon (07 81) 2 26 32.

Bayer, W. Plan. Sie Ihr. Url. f. Ost. o. später? Bei uns sind Sie immer herzl. willk. Gr. Fer. W. m. eig. Küche u. Bad bis 5 Pers. 40,— DM o. Zimm. m. Frühst. u. Dusche 12,— DM. Überd. Terr., gr. Liegewiese, 5 Min. z. Schwimmb., herrl. Wanderwege, fam. Atmosph. A. Meindorfner, Rosengasse 37½, 8445 Schwarzach, Tel. (0 99 62) 7 45.

Frühjahrs- und Osterurlaub in Pension Seeblick, Bahnstation 8201 Obing am See (Chiemgau), ruh. Lage, beste Küche, hauseig. Badesteg, Hzg., Prosp., Tel. (0 86 24) 23 76, Pens.-Pr. ab DM 26,—. Vor- u. Nachsais. Pauschalpr. ab DM 620,— f. 28 Tage.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du./WC. Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 29.50 b. 37,— DM. **Telefon (0 55 24) 31 55**

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79. Moltkestraße 2 und 2 a.

Bauernhofpension „Im stillen Winkel"
Idyll. Lage, direkt am Wald, Zimmer mit w./k. Wasser, Terrasse, Liegewiese. Eigene Hausschlachtg. Vollpens. ab DM 25,—.
M. Tödtmann, 4926 Dörentrup-Schwelentrup, Drecken 1. Telefon (0 52 65) 86 06.



FERIEN
Schweiz
880 m ü. M.
in ländl. Ruhe
30 km südl. Bern
Prospekt verl.
Hostettler-Rose (Ostpreußin)
Längeneybad CH-3154 Rüschegg
Telefon 00 41 31 93 83 58

Fahrten 1980

Johannisburg (9.-18.5.)	DM 665,—
Johannisburg (5.-12.9.)	DM 585,—
Rastenburg (17.-27.7.)	DM 778,—
Lyck (9.-18.5.)	DM 678,—
Lyck (17.-27.7.)	DM 738,—
Lyck (5.-12.9.)	DM 578,—
Osterode (9.-18.5.)	DM 678,—
Osterode (10.-17.10.)	DM 515,—
Angerburg (9.-18.5.)	DM 669,—
Angerburg (19.-26.9.)	DM 530,—
Sensburg (9.-18.5.)	DM 665,—
Sensburg (17.-27.7.)	DM 730,—
Sensburg (5.-12.9.)	DM 575,—
Allenstein (9.-18.5.)	DM 685,—
Allenstein (17.-27.7.)	DM 763,—
Allenstein (19.-26.9.)	DM 590,—
Niedersee (9.-18.5.)	DM 630,—
Treuburg (9.-18.5.)	DM 620,—
Lötzen (9.-18.5.)	DM 698,—
Lötzen (17.-27.7.)	DM 778,—
Lötzen (19.-26.9.)	DM 598,—
Ortelsburg (9.-18.5.)	DM 625,—
Goldap (9.-18.5.)	DM 665,—
Dtsch. Eylau (19.-26.9.)	DM 498,—
Bartenstein (17.-27.7.)	DM 724,—

Busse fahren von: Bielefeld, Osnabrück, Hannover, Hamburg, Braunschweig, Helmstedt, Kassel, Düsseldorf, Dortmund, Essen, Gießen, Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt und Köln. Preise mit Fahrt u. Vollpension.

RO-PI-Reisen, Tel. (05 21) 44 45 70
Hauptstraße 60, 4800 Bielefeld 14

Husum (Nordsee): Ferienwohnung, sep., 85 qm, 2 Schlaf-, 1 Wohnzi., Kü., Bad, Heiz., neu ren. im alt. Bauernhaus, mitten im Grünen (4500 qm) f. 4—6 Pers., pro Tag DM 50,— bis DM 60,— (Nachsais. günstiger) auch für Behind. geeignet, zu verm. Tel. (0 28 02) 13 35.

Besuchs- und Studienreise
nach
POSEN—ALLENSTEIN—DANZIG
13. bis 22. Juli 1980



Graf-Adolf-Straße 27
Telefon (0 23 60) 5 08 38

Zu hoher Blutdruck?

Natriumarmes Reform-Kräuter-Salz verwenden; das schmeckt und hilft. Gratisinformation über 180 Naturarznei- und Diätkostmittel vom
Kräuter-Paradies Herbaria
7522 Philippsburg, Abt. OPB 1

● Leckere Salzheringe
4-kg-Postdose, Fischeinw. 3000 g DM 24,85. NN ab H. Schulz, 2850 Bremerhaven 290033, Abt. 37

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie das schicksalschwere Buch
Die europäische Tragödie
DM 19,80 liefert:
HEIMAT-Buchdienst
B A N S Z E R U S
Grubestraße 9 3470 Höxter

SCHUPPENFLECHTE
ist kein Schicksal. Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge auch in hartnäckigen Fällen. Informationsschrift S20 kostenlos. Sofortige neutrale Zusendung. Biosan · Postfach 2265 · 6330 Wetzlar



Kostenlos erhalten Gartenfreunde den neuen Frühjahrskatalog 1980 **„Der grüne Tip"** mit ca. 1000 farbigen Bildern auf 112 Seiten. Ausschneiden, auf Postkarte kleben (oder nur Gutschein-Nr. angeben) und einsenden an
Gärtner Pötschke
Postfach 22 20
4044 Kaarst 2

Hersteller: AMOLWERK Hamburg
Rheuma • Ischias
Erkältung
AMOL
Karmelitergeist
In Apotheken u. Drogerien

5 Pfund Lindenhonig	28,—
5 Pfund Blütenhonig	27,—
5 Pfund Waldhonig	32,—

liefere ich wie bisher, frei:
Großimkerei A. Hansch
Inhaber Klemens Ostertag
6589 Abentheuer bei Birkenfeld

☆ Gelenkschmiere
das patente Natur-Heilmittel mit den Wirkstoffen des Bad Wurzacher Heilmoor **plus** Bioschwefel hilft Arthritis, Arthrose, Hexenschuß, Bandscheibe, Ischias etc. 1000-fach bewährt! 3-Monats-Vorrat 34.80. Zahlbar nach 4 Wochen! Probieren geht über Studieren! abc natursystem, 8501 Obermichelbach, Kirchenweg 36, Abtlg. 36



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze
Katalog frei!
Schutznetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN KG
29 Oldenburg 23

Die beste und sicherste
SPAR-METHODE:
z. B. eine
WIRKLICH GUTE
ARMBANDUHR
sie hält bei fachmännischer Pflege viele Jahre, kostet daher viel weniger als eine scheinbar „billige".



8011 Baldheim vor MÜNCHEN
Bahnhofplatz 1, (0 81 06) 87 53

70
Jahre
wird am 18. Februar 1980
Emma Knihs
geb. Krolzyk
aus Langsee, Kreis Lyck
jetzt Comeniusstraße 3
7180 Crailsheim
Es gratulieren herzlich
die Kinder
HILDEGARD UND WALTER
mit Familien



Am 16. Februar 1980 feiert
Albert Unger
Töpfermeister
aus Rastenburg
Hindenburgstraße 10
jetzt Henningsdorfer Straße 9
1000 Berlin 27
seinen 8 2. G e b u r t s t a g.
Es gratulieren
SEINE KINDER
ENKEL UND URENKEL

80
Jahre
wird am 22. Februar 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Oma und Urgroßoma
Anna Lendzian
geb. Puchalski
aus Kreuzofen
Kreis Johannisburg
jetzt Bahnhofstraße 5
3015 Wennigsen (Deister)
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder,
Schwiegerkinder,
Enkel und Urenkel

Zum
93.
G e b u r t s t a g
am 16. Februar 1980 wünschen wir unserer lieben Tante
Auguste Marzincik
aus Eichelswalde, Kr. Sensburg
jetzt Cord-Cöper-Straße 7
2820 Bremen-Aumund
Telefon (04 21) 65 70 84
alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viele schöne Jahre
Dein Neffe Günter Schaak
und Familie

Zum 9 0. G e b u r t s t a g am 14. Februar 1980 gratulieren wir unserer lieben Mutti, Omi und Uromi
Henriette Lange
geb. Olschewski
aus Königsberg (Pr)
recht herzlich.
Deine Großfamilien
WROBEL UND GAUS
2140 Bremervörde-Hesedorf

Wir trauern um unsere liebe Mutti
Erna Schumann
geb. Fuchs
* 7. Febr. 1905 † 26. Jan. 1980
aus Alexbrück/Ebenrode
Siegrid Schneider
und Angehörige
Lumumbastraße 4
Magdeburg

FAMILIEN-ANZEIGEN

70
JAHRE
wird am 18. Februar 1980 unser Vater und Opa, Herr
Walter Dittkrist
aus Schirrau, Kreis Wehlau
Es gratulieren herzlich
ELLA DITTKRIST, geb. Bruweleit
SOWIE DIE KINDER UND ENKEL
Alpenrosenstraße 2, 4450 Lingen 1

50
Am 21. Februar 1980 feiern unsere Eltern und Großeltern
Fritz Malleè
und Frau Charlotte
geb. Naujoks
aus Johnastal
Gem. Kl. Trakehnen
Kr. Gumbinnen
ihre g o l d e n e H o c h z e i t.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
die Kinder,
Schwiegerkinder und Enkel
Clever Höhe 25
2407 Bad Schwartau

Wir gratulieren unserer lieben Mutter
Martha Schmidt-Wendland
geb. Gumbal
aus Prostken, Kreis Lyck
jetzt Stückbrunner Straße 32
8602 Trunstadt
recht herzlich zum 6 2. G e b u r t s t a g am 16. Februar 1980.
Ihre vier Kinder und drei Enkel

● Anzeigen knüpfen neue Bande

Am 13. Februar 1980 begingen unsere Eltern
Adolf Büchler
Auguste Büchler
geb. Lawrenz
aus Brodau, Kreis Neidenburg
jetzt Am Rothenberg 2
3412 Nörten-Hardenberg
das Fest der g o l d e n e n H o c h z e i t.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch schöne gemeinsame Jahre
DIE KINDER,
SCHWIEGERKINDER,
ENKEL UND URENKEL



Am 21. Februar 1980 feiert seinen 7 0. G e b u r t s t a g
Karl Tritscher
aus Wabbeln b. Bilderweitschen
Kreis Stallupönen
Es gratuliert von Herzen im Namen aller
seine Schwester Charlotte
Ostpreußenstraße 10
6520 Worms-Weinsheim
Telefon (0 62 41) 3 54 34

65
Am 19. Februar 1980 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Liesbeth Schaudinn
geb. Balewski
aus Ursfelde, Kreis Angerapp
ihren 6 5. G e b u r t s t a g.
jetzt Häherweg 5
2900 Oldenburg (Oldb)
Es gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen
IHR MANN GUSTAV
DIE KINDER UND ENKEL



Jahre
wird am 19. Februar 1980 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Gertrud Hardt
geb. Fiedler
aus Gilgenburg, Kr. Osterode
jetzt Alexandrinenstraße 7
8630 Coburg
Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit sowie Gottes Segen
Tochter Irmgard Fischer
Schwiegersohn Gerhard
Schwiegertochter Rose-Marie
und die drei Enkelkinder

Müh' und Arbeit war ihr Leben,
Ruhe hat ihr Gott gegeben.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar entschlief meine geliebte Frau, unsere gute Mutter
Ida Janowski
geb. Schidlowski
aus Plichten, Kreis Osterode (Ostpreußen)
im Alter von 75 Jahren.
In tiefer Trauer
Oskar Janowski
Kinder, Enkel und Urenkel
Ziegelhütte 7, 6754 Otterberg (Pfalz)

Still und fleißig war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen galt dein Streben,
bis an deines Grabes Rand.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Marie Gniffke
geb. Pätzel
aus Peiskam, Kreis Pr. Holland (Ostpreußen)
im gesegneten Alter von 82 Jahren.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Hinz, geb. Gniffke
Gustav-Poensgen-Straße 77, 4000 Düsseldorf, 23. Januar 1980

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Nach schwerer Krankheit erlöste Gott, unser Herr, meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Helene Damaschke
geb. Schaschke
im 73. Lebensjahr.
In Liebe und Dankbarkeit
Franz Damaschke
Siegbert Damaschke und Familie
Reinhard Seiler-Damaschke und Familie
Eckhard G. Damaschke
Dr. Erwin Damaschke und Familie
11 Enkel
sowie alle Angehörigen
Stettiner Straße 10, 6310 Grünberg 1, den 18. Januar 1980

Nach langem, schwerem Leiden ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante
Martha Kuhn
geb. Schiemann
aus Wenden, Kreis Rastenburg
geb. 2. Juni 1899 in Albrechtsdorf
am 21. Januar 1980 sanft im Herrn entschlafen.
In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Franz Kuhn und Kinder
8121 Antdorf 84

80. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

V O M 2 4. B I S 2 9. M Ä R Z 1 9 8 0

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.
Im Rahmen des Gesamtthemas „Jugend und gesamtdeutsches Bewußtsein" werden sich qualifizierte und sachkundige Referenten mit der Erfüllung des Verfassungsauftrages an unseren Schulen und Hochschulen, in den Massenmedien sowie durch Parteien und Verbände befassen. Dabei soll auch das Defizit an historischen Grundkenntnissen behandelt werden.

An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Bevorzugt berücksichtigt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen oder politischen Arbeit teilnehmen.

Die Teilnehmer haben einen Unkostenbeitrag von DM 100,— bei Seminarbeginn einzuzahlen; darin sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung im Ostheim enthalten, die Fahrkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen zur Dienstbefreiung.

Anmeldungen sind zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
Telefon (0 40) 44 65 41

Ostpreußisches Mosaik — Band VII
Frühstück mit Herrn Schulrat
Eva Maria Sirowatka
Heitere Geschichten aus Masuren mit vielen Scherenschnitten von Hannelore Uhse, 152 Seiten, 14,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 1909, 2950 Leer

● Inserieren bringt Gewinn

Militariasammler verkauft, tauscht Uniformen, Orden, Urkunden, alles vom Scheitel bis zur Sohle. Liste bei Rückp. 1,—. G. Marenke, Jahnstraße 21, 6645 Beckingen 8.

Karte: Deutschland in seinen völkerrechtlichen Grenzen 1914—1945
(Größe 65 x 70 cm) mit Zusatztext. DM 8,50, Leinen 19,80 DM. Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung
Postfach 16 43 4973 Vlotho

Heute entschlief in Gottes Frieden nach langer Krankheit meine gute Schwester, Schwägerin und unsere liebe Tante

Paula Kunigk

aus Bartenstein-Seeburg (Ostpreußen)

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Bruno Kunigk
Frau Ww. Gertrud Kunigk, geb. Krüger
Kinder und Anverwandte

Franz-Hitze-Straße 3, 4179 Weeze, den 29. Februar 1980

Es hat dem Herrn gefallen, im gesegneten Alter von 88 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Zipprick

aus Domnau, Ostpreußen

am 31. Januar 1980 zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Die Angehörigen

Wolterstraße 6, 2000 Hamburg 61

Auf Gottes Ratschluß hat fern der geliebten Heimat ein Mutterherz aufgehört zu schlagen:

Margarte Schirmann

geb. Fiedler

aus Schrengen, Kaltwangen und Wormen (Ostpreußen)

* 11. April 1888 in Alt-Ukta, Ostpreußen
† 6. Februar 1980 in 7500 Karlsruhe 1 Stephanienstraße 74

In Erinnerung an schöne Stunden, aber auch an schwere Zeiten zeigen dies mit Dankbarkeit und Trauer an

Fritz Schirmann
Im Weidenhof 10, 7516 Karlsbad 1
Hildegund Schirmann und Rainer
Lieselotte und Dietrich Schirmann
Rohrackerweg 2, 7505 Ettlingen 1
Kerstin und Rainer Fischer
mit den Urenkeln Corinna, Benjamin und Veronika

Die Feuerbestattung fand am 8. Februar 1980 auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe statt, die Urne wird später beigesetzt.

Vera Eggers

geb. 30. Mai 1897 gest. 25. Januar 1980

aus Tilsit

In stiller Trauer
Ernst-August Eggers
Brandisstraße 38
4600 Dortmund 30

Gott der Herr rief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Brack

geb. Woynowski

aus Reiffenrode, Kreis Lyck
geb. 30. 11. 1888 gest. 18. 1. 1980

aus dieser Zeit in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Friedel Brack
Ernst Brack und Erika, geb. Karol
Gertrud Brand, geb. Brack
Manfred Brand
Erich Brack und Irmgard, geb. Pulla
Hildegard Will, geb. Brack
Wilfried Will
sowie Enkelkinder
und Anverwandte

2381 Grumby, Kreis Schleswig

Ein langes Leben ist vollendet.

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Minna Passarge

geb. Herrmann

aus Königsberg (Pr), Roonstraße 6
* 19. Dezember 1884 in Tiefensee (Ostpreußen)

hat uns am 10. Februar 1980 für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Gerda Becker, geb. Passarge
Heinz Passarge

Barlskamp 44, 2000 Hamburg 53
Die Beisetzung findet statt am 18. Februar 1980, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof Volksdorf, U-Bahn-Station Buckhorn.



Ein langer Lebensweg ging zu Ende.

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge hat Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uroma und Tante

Malwine Schulz

geb. Borostowski

geb. 14. Nov. 1884 gest. 21. Jan. 1980
aus Lyck (Ostpreußen), Hindenburgstraße 40

zu sich in sein Reich genommen.

In stiller Trauer
Walter Holt und Frau Helga, geb. Schulz
Gustav Bluhm und Frau Ilse, geb. Schulz
Christel Göbel, geb. Schulz
Salzbrunner Weg 4
4934 Horn-Bad Meinberg 2

Die Beisetzung fand im Familiengrab auf dem „Sennefriedhof" in Bielefeld statt.

Nach einem langen, erfüllten Leben voller Güte und Fürsorge entschlief am 8. Februar 1980 nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, verehrte Großmutter und bewunderte Urgroßmutter

Erna Julianne Büttner

geb. Oschkinat

* 7. November 1896 in Goldap, Ostpreußen

In aufrichtiger Trauer
Klaus C. Büttner und Frau Anneliese
im Namen aller Angehörigen

Bad Kreuznach



Am 30. Januar entschlief in Berlin nach langem, geduldig ertragenem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Dr. rer. pol. Hildegard Lullies

Oberbibliotheksrätin i. R.

geb. 10. März 1902 in Königsberg (Pr)

Sie war bis zuletzt ein Mittelpunkt unserer großen, aus Ostpreußen stammenden Familie. Viele Menschen haben ihr Gutes zu verdanken.

In Trauer und Dankbarkeit
Prof. Dr. med. Hans Lullies
Am Wildgehege 8, 2300 Kiel 1
Prof. Dr. phil. Reinhard Lullies und Frau Erika
geb. Schepp
Bühlstraße 34, 3400 Göttingen
Eckard Lullies und Frau Haja, geb. Markarian
Knesebeckstraße 8 a, 1000 Berlin 45
für die Familie v. Petzinger/Neuhausen:
Dr. med. Karl v. Petzinger
für die Familie v. Petzinger/Gurren:
Ursula v. Borcke, geb. v. Petzinger
für die Familie Lullies/Kortau:
Ernst-Friedrich Lullies
für die Familie Gerlach/Warnikam:
Christel Gerlach
für die Familie Boehm/Glaubitten:
Leopold Boehm
für die Familie Brucks:
Dr. med. Peter Brucks

Die Beerdigung hat im Familienkreise bereits stattgefunden.

Wir trauern um unseren guten Freund und früheren Arbeitskameraden

Kurt Teppner

* 19. Februar 1900 † 3. Februar 1980
Prokurist bei der Firma Robert Meyhoefer
Spedition und Schiffahrt Königsberg (Pr)

Hans Denzer
Kurt Dannenberg
Georg Hochschulz

Wir trauern um meinen lieben Mann und besten Kameraden, unseren guten Onkel, Großonkel und Schwager

Kurt Teppner

* 19. Februar 1900 zu Königsberg (Pr)

der nach langer, schwerer, mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit am 3. Februar 1980 friedlich eingeschlafen ist.

Im Namen aller Angehörigen
Hildegard Teppner, geb. Przyborowski

Höppnerallee 31, 2057 Wentorf bei Hamburg

Was in den Herzen anderer von uns lebt, ist unser Wahrstes und Tiefstes selbst.
Herder

Am 6. Januar 1980 verstarb im Alter von 73 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Josef Woelki

Justizvollzugsbeamter

aus Königsberg (Pr)-Ponarth

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Woelki, geb. Jaetsch

Hofacker 14, 5240 Alsdorf

Ein arbeitsreiches Leben voller Liebe und Sorge für seine Familie ist vollendet.

Am 21. Februar 1980, kurz vor seinem 93. Geburtstag, entschlief sanft und unerwartet mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Regierungsrat und Schulrat a. D.

Kurt Neumann

Hauptmann der Reserve
Inhaber des EK I und anderer Orden
Insterburg, Angerburg, Gumbinnen

In stiller Trauer
Anna Neumann, verw. Hermenau, geb. Rockel
Annelise Klatt, geb. Neumann
Heide Meincke, geb. Neumann

Fischbeker Holtweg 60, 2104 Hamburg 92

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater und Opa

Arthur Kelch

Gutsbesitzer

von Bärslack, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

der am 21. Januar 1980, kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Helga Block
Herbert Kelch
Robert Kelch
Manfred Kelch
und Familien

Boeckhstraße 4, 1000 Berlin 61
Die Beisetzung findet am 27. Februar 1980, um 10.15 Uhr auf dem Luther-Kirchhof, Malteser Straße 113—121, 1000 Berlin 46, statt.

Unser lieber, stets treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Mertens

geb. 20. Januar 1898 in Labiau
ehemals Leiter der AOK Sensburg

ist am 31. Januar 1980 ruhig eingeschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Günter Mertens und Frau Hannelore geb. Lüllmann
Christian Möller und Frau Christel geb. Mertens
Gerhard Mertens und Frau Annegret geb. Richter
und Enkelkinder

Wilhelm-Busch-Straße 22, 2090 Winsen (Luhe)
Die Trauerfeier fand am Montag, 4. Februar 1980, in der Friedhofskapelle in Winsen (Luhe) statt.

Ein Leben voller Arbeit und Fürsorge ist zu Ende gegangen.

Friedrich Stasko

* 7. Januar 1887 † 24. Januar 1980
aus Steintal, Kreis Lötzen

In Dankbarkeit und Liebe
Maria Jekutsch, geb. Stasko
Fritz Jekutsch
Dr. phil. Ulrike Jekutsch
Friedrich Jekutsch

Von-Borgh-Weg 5, 2152 Horneburg

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
Römer 8, 28

Der Herr über Leben und Tod hat heute meinen lieben Mann, unseren Bruder, Onkel, Schwager und Cousin

Erich Cibulski

aus Gr. Mühlwalde bei Laukischken, Kreis Labiau (Ostpreußen)

im Alter von 74 Jahren heimgerufen.

In stiller Trauer
Louise Cibulski, geb. Schumacher
Margarete Galka, geb. Cibulski
Waltraut Rieseberg, geb. Cibulski
Gerda Wachsmuth, geb. Cibulski
und alle Anverwandten

Römerstraße 30, Bibelheim „Bethanien"
7516 Karlsbad 1 (Langensteinbach), 21. Januar 1980
Beerdigung war am Donnerstag, dem 24. Januar 1980, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Langensteinbach.

Im gesegneten Alter von 91 Jahren entschlief am 19. Januar 1980 Frau

Irma von Treskow

geb. Strüvy
geb. 24. Juni 1889 in Domäne Kragau, Ostpreußen

Sie folgte ihrer am 6. Januar 1980 verstorbenen, geliebten Tochter, die drei Kinder und sechs Enkelkinder hinterließ

Waltrud Hauf-Dressler

geb. von Treskow
geb. am 30. September 1910 in Posen

Es gedenken ihrer in Liebe
Irmgard Brüning, geb. v. Treskow
Liselotte Mayer, verw. v. Treskow
Elisabeth Strüvy
10 Enkel, 7 Schwiegerenkel
und 21 Urenkel

Peter-Schwingen-Straße 4, 5300 Bonn 2
Holzmattenstraße 4 a, 7800 Freiburg-Littenweiler
Behringstraße 8, 6233 Ke-Fischbach (Taunus)

Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb heute

Bernhard Korn

Bankvorstand der Ostpreußischen Landschaft
in Mohrungen und Rastenburg
* 2. Juli 1896 † 1. Februar 1980
Königsberg (Pr)

Es trauern um ihn
Maria Korn
Josef Padberg
Bärbel Padberg, geb. Korn
Ingo Padberg
Yvonne Padberg
Henning Padberg
Sibylle Padberg

Waldeyerstraße 78, 4400 Münster
Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 6. Februar 1980, um 11 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Lauheide.
Die Beisetzung war anschließend.

Erna Baeckler

* 12. Juli 1923 † 30. Januar 1980
Kreuzburg, Ostpreußen Kassel

In stiller Trauer
Frida Quednau
und Angehörige

Schenkendorfstraße 1 a, 3500 Kassel
Trauerhaus: Baunsbergstraße 3, 3500 Kassel

Am 1. Februar 1980 verstarb nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater, Opa Schwager und Onkel

Bäckermeister i. R.

Herbert Bestvater

* 1. März 1904 † 1. Februar 1980
aus Freiwalde — Maldeuten (Ostpreußen)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Bestvater, geb. Sulanke

Hasselstraße 10, 4937 Lage

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Richard Wiezorreck

* 7. Juni 1903 in Nikolaiken
† 2. Februar 1980 in Celle

von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Wiezorreck
Fasanenweg 8, 2051 Kröppelshagen
Margarete Jeltsch
Neuendorfer Str. 17, 1000 Berlin 20

Es ist vollbracht.

Gerhard Görich

* 26. Juli 1913 † 26. Januar 1980
in Königsberg (Pr) in Bremerhaven

Mein geliebter, guter Mann mußte mich für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Luitgard Görich, geb. Friedrich

2855 Bokel über Bremerhaven
Die Beerdigung fand am 30. Januar 1980 in Bokel statt.

Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie du.

Bruno Armgardt

Bürgermeister i. R.
* 4. Mai 1896 † 22. Januar 1980
ehem. Bürgermeister von Ortelsburg (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
Ilse Armgardt, geb. Koch
sowie alle Verwandten und Freunde

Am Kreuzessteine 4, 3406 Bovenden, den 26. Januar 1980
Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beisetzung in aller Stille statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß-, Urgroßvater und Schwiegervater

Dr. Bernhard Kornhuber

Facharzt für Kinderkrankheiten
aus Insterburg

ist heute im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen.
Seine Liebe und Fürsorge galt seiner Familie und den ihm anvertrauten Patienten.

In tiefer Trauer
Lotte Kornhuber, geb. Teschner
Sieglinde Duscheleit, geb. Kornhuber, mit Familie
Prof. Dr. Bernhard Kornhuber mit Familie
Arnold Kornhuber
Gudrun Wassermann, geb. Kornhuber, mit Familie
Hildegund Königsmann, geb. Kornhuber, mit Familie
Kriemhild Wahl, geb. Kornhuber, mit Familie
Dietlind Weider, geb. Kornhuber, mit Familie
Reintraut Kornhuber

Seckendorfstraße 2, 8820 Gunzenhausen, den 27. Januar 1980

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst.
Jes. 43, 1

Paul Condereit

geb. 13. Juni 1889 gest. 1. Februar 1980
aus Königsberg (Pr)

Unser lieber Schwager und Vetter durfte nach kurzer, schwerer Krankheit seiner Sehnsucht gemäß in Frieden einschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Rehwald

Schierker Straße 14, 2800 Bremen 1
Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 11. Februar 1980, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf.

Im Geiste Nürnbergs

Gegen die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Moskau

„Nürnbergs Wert für die Welt wird weniger davon abhängen, wie es die Vergangenheit interpretiert, als wie gewissenhaft es für die Zukunft vorsorgt", so formulierte Robert H. Jackson, Hauptanklagevertreter der USA beim Internationalen Gerichtshof zu Nürnberg, und fuhr an anderer Stelle fort: „Jede Zuflucht zu einem Krieg, zu jeder Art von Krieg, ist eine Zuflucht zu Mitteln, die ihrem Wesen nach verbrecherisch sind . . . Das Statut dieses Gerichtshofes beruht auf dem Glauben, daß der Gedanke des Rechts nicht nur das Verhalten kleiner Leute beherrschen soll, sondern daß auch die Mächtigen selbst, ‚Gott und dem Gesetz untertan sind'. Den Angeklagten einen Giftbecher reichen, heißt, ihn auch an unsere eigenen Lippen setzen."

Mehr als 30 Jahre sind vergangen, seit das Internationale Militärgericht in Nürnberg seine Urteile gegen Deutsche verkündete und vollstrecken ließ. Aber seltsam: Trotz des ungeheuren propagandistischen Aufwandes, mit dem die damaligen Siegermächte den „Fortschritt des Völkerrechts" dem Bewußtsein der Öffentlichkeit unauslöschlich einzupflanzen versuchten, ist heute — ungeachtet der mehr als 100 kriegerischen Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit — weder im Denken und Fühlen der Menschen noch im Bereich der Wissenschaft auch nur etwas von der Bedeutung zu spüren, die damals dem Urteil von Nürnberg für die Erhaltung des Friedens und die Schaffung einer neuen Weltordnung beigemessen wurde. Leider ist es nicht so, wie es der englische Hauptanklage-Vertreter Sir Hartley Shawcross zu hoffen wagte, „daß Leute, die das Gesetz brechen und sowohl ihr eigenes wie andere Länder in einen Krieg stürzen, dies nur mit einem Strick um den Hals tun dürfen."

Das Gesetz, von dem hier die Rede ist, hat folgenden Wortlaut (Artikel 6 des Statuts für das Internationale Militärtribunal in Nürnberg): „Die folgenden Handlungen stellen Verbrechen dar, die unter die Zuständigkeit des Gerichtshofes fallen und für die persönliche Verantwortung besteht:

a) Verbrechen gegen den Frieden: nämlich Planung, Vorbereitung, Einleitung oder Führung eines Angriffskrieges oder eines Krieges unter Verletzung internationaler Verträge, Vereinbarungen oder Zusicherungen oder Teilnahme an einem gemeinsamen Plan oder einer gemeinsamen Verschwörung zur Ausführung einer der vorgenannten Handlungen."

Warum diese Erinnerung? Die Antwort ist einfach: Weil im Hinblick auf den sowjetischen Überfall auf Afghanistan das Stichwort „Nürnberg" bisher noch nicht gefallen ist. Denn kein denkender Mensch kann leugnen, daß es sich hier um ein „Verbrechen gegen den Frieden" handelt. Dabei steht außer Zweifel, daß die für Nürnberg festgesetzten Definitionen der Verbrechen gegen den Frieden, gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen nach wie vor bindend sind. Das in Nürnberg gesprochene Recht ist also auch nach Auffassung der Sowjets Bestandteil des Völkerrechts. Was eine Aggression ist, hat im übrigen auch die Vollversammlung der UNO am 14. Dezember 1974 klar definiert. Hier heißt es u. a.: „Aggression ist die Anwendung von Gewalt mit Waffen seitens eines Staates gegen Souveränität, territoriale Integrität oder politische Unabhängigkeit eines anderen Staates. Wer als erster bewaffnete Gewalt anwendet, gilt ‚prima facie' als Aggressor. Aggression kann nicht mit politischen, wirtschaftlichen oder anderen Motiven gerechtfertigt werden. Sie ist ein Verbrechen gegen den internationalen Frieden." In der sowjetischen Note zur Verjährung von Kriegsverbrechen an die Bundesregierung war zu lesen: „Die Sowjetregierung möchte daran erinnern, daß auf Grund der Prinzipien des modernen Völkerrechts allen Staaten die Pflicht auferlegt ist, Verbrechen gegen den Frieden und gegen die Menschlichkeit zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen. Das gilt auch für die Bundesrepublik Deutschland."

Was immer an Argumenten für oder gegen den „Boykott" der Olympischen Sommerspiele in Moskau ins Feld geführt werden mag, eines sollte für uns Deutsche unvorstellbar sein: daß wir in Moskau dabei sind, während unsere amerikanischen Freunde wegen der sowjetischen Invasion Afghanistans fernbleiben. Der Kreml selbst ist es, der allen Verträgen über die Abhaltung der Spiele in Moskau durch den imperialistischen Überfall auf jenes arme und friedliche Land die Geschäftsgrundlage entzogen hat. In einer Anzeige der Montrealer „Gazette" verkündete Breschnew 1976: „Die Olympischen Spiele spiegeln den unwiderstehlichen Wunsch der Menschheit wider, Frieden und Fortschritt zu erreichen." In Heft 17 der offiziellen sowjetischen Zeitschrift „Moskauer Olympiade" ist zu lesen: „Die Olympischen Spiele werden zum ersten Male von einem Land veranstaltet, dessen gesamte Innen- und Außenpolitik an den olympischen Idealen Frieden und Freundschaft zwischen den Völkern orientiert ist."



Die Anklagebank des Nürnberger „Kriegsverbrecherprozesses" im September 1946: Welchen Wert hat Nürnberg für die Zukunft? Foto AP

Das Maß ist voll! Hatte der Westen nicht schweigend und beschwichtigend die sowjetischen Beutezüge im Jahrzehnt der „Entspannung" hingenommen, zu der es angeblich „keine Alternative" gab und gibt? Was mit der kriegerischen Aufteilung Polens durch den braunen und roten Faschismus begann, mit dem sowjetischen Überfall auf Finnland, der Annexion der baltischen Staaten, Bessarabiens und der Nordbukowina und der Unterjochung der Völker Osteuropas fortgesetzt wurde, fand über Afrika, den Nahen Osten und Ostasien in Afghanistan seinen vorerst letzten Höhepunkt. Die Regierungsillustrierte „Stern", Wegbereiter der sogenannten neuen Ostpolitik, gab dem Titelblatt der Ausgabe vom 24. Januar die Überschrift: „Wer ist der nächste?"

Afghanistan hat wohl auch dem gutgläubigsten Bürger und Wähler deutlich gemacht, daß die Ostpolitik niemals „Politikern" wie Scheel und Brandt und ihren Helfershelfern hätte anvertraut werden dürfen. Ihre Politik, die Schmidt und Genscher in „Kontinuität und Konzentration" fortführen, hat die kriegerische Globalstrategie des Kreml zu einem kalkulierbaren Geschäft gemacht.

Während der gesamten uns bekannten Geschichte hat kein einziges politisches Regime so viele blutige Menschenopfer gefordert. Alexander Solschenizyn schrieb in seinem „Offenen Brief" 1974 an die sowjetischen Machthaber: „Außer in zwei Weltkriegen haben wir durch die Bürgerkriegswirren und -auseinandersetzungen, allein durch die ‚klassenbedingte' Vernichtung, 66 (sechsundsechzig) Millionen Menschen verloren."

Mit Faschismus haben wir es immer dann zu tun, wenn ein durch nichts gebändigter Wille zur totalen Macht am Werke ist. Ist das aber der wahre Faschismus, dann gehört Hitler keineswegs zu den Besiegten dieses Jahrhunderts. Immerhin werden seine Praktiken heute noch von den Kommunisten verwendet. Denn wenn etwas Epoche gemacht hat, dann ist es die konsequente Erbarmungslosigkeit, mit der ganze Völker oder Teile eines Volkes verfolgt, unterdrückt, vertrieben, ausgerottet oder ihrer Existenz beraubt werden. Überall dort, wo die Würde und das Selbstbestimmungsrecht der Menschen und Völker mißachtet werden, haben wir es mit Faschismus zu tun.

In seinem Referat „Umgang mit dem Bolschewismus" stellte Professor Wilhelm Röpke bereits 1959 Fragen, auf die wir gerade heute im Hinblick auf Moskau eine Antwort zu geben haben: „Warum sollte daher der entschiedenste Antikommunismus nicht mindestens so dringend notwendig sein wie damals der Antinationalsozialismus? Warum sollte die Toleranz gegenüber der Intoleranz im Falle des Kommunismus nicht genau so selbstmörderisch sein wie die Toleranz gegenüber der Intoleranz des Nationalsozialismus? Warum sollen die Mitläufer im Falle des Kommunismus nicht genau so verächtlich sein, wie die Mitläufer im Falle des Nationalsozialismus es gewesen sind? Warum soll die Politik des Appeasement gegenüber dem einen Totalitarismus nicht genau so verwerflich sein wie früher diejenige gegenüber dem anderen? Warum in aller Welt sollen die Millionen, die der Bolschewismus auf dem Gewissen hat, die Bürger, die Kulaken, die Polen, die Balten, die Georgier, die Wolgadeutschen, die Ostdeutschen, die Ukrainer, die Kalmücken, die Kosaken, die Ungarn, die Tibetaner und was weiß ich, warum sollen sie leichter auf der Waagschale liegen als die Millionen von Juden? Ist nicht das eine so furchtbar wie das andere? Was unterscheidet die roten von den braunen Massenmördern, und was unterscheidet diejenigen, die um ihre Gunst buhlen oder gar mit ihnen fraternisieren oder kameradisieren, von anderen, die dasselbe üble Schauspiel gegenüber den Vertretern der braunen Spielart getrieben haben?"

Die Antwort auf diese Fragen sollte dem deutschen Nationalen Olympischen Komitee und den für Moskau Auserkorenen nicht schwer fallen, auch wenn ihnen ein bitteres Opfer abverlangt wird.

„Zum ersten Male richten die Völker diejenigen, die weite Gebiete der Erde überreich mit Blut getränkt haben, die Millionen unschuldiger Menschen vernichteten, die systematisch Mord, Folterungen, die Vertilgung von Greisen, Frauen und Kindern veranlaßten, die einen unsinnigen Anspruch auf Weltherrschaft hegten und die Welt in den Abgrund nie gesehenen Elends gestürzt haben", so heißt es in der Rede des sowjetischen Hauptanklägers Rudenko am 29. Juli 1946 in Nürnberg.

Wir haben keine Sorge, wie der Richterspruch der deutschen Sportler ausfallen wird.

H. B.

Wie ANDERE es sehen:

Unpolitische Vision

(Über den Daumen gepeilt)

Ein Tag,
so wunderschön
wie dieser . . .

Zeichnung aus FAZ

BdV zur Olympiade

Bonn — Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat an alle Mitglieder des Nationalen Olympischen Komitees appelliert, bei der Beurteilung, ob Moskau der Austragungsort der Olympischen Spiele 1980 bleiben soll, auch an das namenlose Flüchtlingselend — wiederum Not und Tod für abertausende Unschuldige — zu denken, das die Sowjetunion mit ihrem Überfall auf Afghanistan verursacht hat. Desgleichen sollte die Mitverantwortung der UdSSR an dem Flüchtlingselend in Vietnam, Laos und Kambodscha nicht vergessen werden.

Für das Präsidium des Bundes der Vertriebenen ist es unvorstellbar, daß Olympische Spiele, die der Völkerverständigung dienen sollen, dort stattfinden können, wo man dieses Prinzip permanent mit Füßen tritt. Eine Verlegung der Olympischen Spiele in eine andere Stadt würde nur zur Stärkung des olympischen Gedankens beitragen, weil damit der Heuchelei gegenüber den Menschenrechtsverächtern im Kreml vor den Augen der Weltöffentlichkeit ein Riegel vorgeschoben würde.

Die Verbannung des Friedensnobelpreisträgers Andrej Sacharow nach Gorki und die damit verbundenen Repressalien gegen ihn und gegen andere russische Menschenrechtler sollten die Bundesregierung veranlassen, mit allen diplomatischen Mitteln auf eine Änderung der sowjetischen Haltung hinzuwirken. Mit dieser neuerlichen unmenschlichen Maßnahme beweist die Sowjetunion erneut, daß sie sich über internationale Abkommen hinwegsetzt und gegen die Schlußakte von Helsinki verstößt. Selbst das Votum der Vereinten Nationen wird von ihr nicht zur Kenntnis genommen.